Russ. 25.

<36622905390017 S

<36622905390017

Bayer. Staatsbibliothek

Hist. Russiae

Bemerkungen

über

Rußland

besonders einige Provinzen dieses Reichs und ihre Naturgeschichte betreffend, nebst einer kurzgefaßten Geschichte der Zaporoger Kosaken, Bessarabiens, der Moldau und der Krimm

R

vom

Freiherrn von Campenhausen,

Russisch = kaiserlichem Major der Kavallerie und verschiedner gelehrten Gesellschaften und Akademien Mitglied.

Leipzig,

bei Friedrich Christian Dürr.

1807.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Ich wage es, dem Publikum einige Nachrichten von den Provinzen des russischen Reichs mitzutheilen, die weniger gekannt sind, als sie es vielleicht verdienen. Ich schmeichle mir manches gesagt zu haben, was von andern Schriftstellern vielleicht übersehen oder absichtlich übergangen worden ist. Ein langer Aufenthalt in den Gegenden, von welchen ich rede, hat mich in den Stand gesetzt, diese Nachrichten zu sammeln, ich werde aber nur dasjenige anführen, was ich selbst gesehen oder von glaubwürdigen Männern gehört habe. Diese Bemerkungen sind ein Auszug aus einem größern, in französischer Sprache von mir verfertigten und noch ungedruckten Werke, welches mit vielen Charten und Zeichnungen versehen ist.

Die

Die Geschichte der Zaporoger Kosaken und der Roskolniken ist, so viel ich weiß, noch nicht bekannt. Die der Moldau habe ich aus dem Archiv in Jassy selbst entlehnt. Ein Zufall verschaffte mir im letzten Kriege mit den Türken die Gelegenheit, verschiedene Rechnungen der Defterdars zu bekommen, und diese setzten mich in den Stand, daß ich die Einkünfte des Sultans so ziemlich genau angeben konnte.

Einem alten Kavallerie-Officier wird der Leser gerne einige kleine Nachlässigkeiten des Styls verzeihen.

Riga.

Freiherr von Campenhausen.

Erste Abtheilung.

Einige geographische Betrachtungen Rußland überhaupt betreffend.

Rußland, welches vor ungefähr hundert und funfzig Jahren nur noch wenig bekannt war, erschien auf einmal auf dem Theater von Europa im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, und seine Beherrscher wurden in kurzer Zeit die Schiedsrichter im Norden. Das System unsers Welttheils bekam eine andre Richtung. Die Künste und Wissenschaften, welche bis dahin nur in dessen südlichen Theilen geblüht hatten, wurden an die Ufer der Newa und des Irtisch hingezogen. Dem Handel eröffnete sich eine neue Welt. Die Sitten, der Luxus, die Tugenden und die Laster des europäischen Occidents durchdrangen die Wüsten des orientalischen Asiens, und kamen sogar bis zu den unwirthbaren Ufern des Eismeers.

Das russische Reich zeichnet sich durch seine geographische Größe besonders aus. Denn, wenn man von den orientalischen Küsten von Kamtschatka bis an die bey Riga fließende Düna rechnet, so begreift dieses Reich in seinen Gränzen 168 Grad der Länge, und 35 Grad der Breite, wenn man vom Ausflusse der Wolga, des Dons, der Kuban und des Dnepers, welche alle dem kaspischen Meere, dem Pontus Euxinus und dem Palus Mäotides zuströmen, bis an das Eismeer rechnet. In dieser ungeheuern Strecke Landes sind weder die Rußland gehörigen Inseln, noch die Vorgebirge, Erdzungen, die polnischen Provinzen, Kurland, und das freywillig sich unterworfene Georgien gerechnet. Wenn man die meist orientalischen Inseln in Westen mitnimmt, so erstreckt sich dieses

Reich von dem 43 bis zum 78 Grad der Breite, und vom 39 bis zum 250 Grad der Länge. Das Eismeer ist seine Gränze gegen Norden. Gegen Süden ist es China, Japan, mit welchem es gewissermaßen durch die kurilischen Inseln zusammenhangt, die Soongarey, das Land der Kirgisen und der Fürsten des Kaukasus, Georgien, das schwarze und das asowsche Meer. Der orientalische Ocean scheidet es gegen Morgen von Amerika, und das schwedische Lappland und Finnland, das baltische Meer, die preußischen und österreichischen Besitzungen, nebst der Moldau, sind die Gegenden, an denen es gegen Abend anstößt. Die uralischen Gebirge durchschneiden es von Norden nach Süden.

Im Jahre 1785 betrug die ganze Oberfläche 1,949,373 Quadratmeilen, wovon ⅕ in Europa und der Rest in Asien lag. Die polnischen Provinzen, Kurland und Georgien sind seit dem genannten Jahre noch dem Reiche einverleibt worden.

In einem so weitläuftigen Reiche, wie Rußland, muß natürlich die Atmosphäre, die Luft, die Hitze, die Kälte unendlich verschieden seyn. Man kann sie füglich in vier Distrikte theilen.

1) Der Landesstrich vom 60 bis 78 Grad nördlicher Breite, ist der kälteste. Er enthält die Gouvernements von Irkutsk, Tobolsk, Wologda, ganz Archangel, Olonetz, Sibirien, Perm, Wiburg, Nowgorod und St. Petersburg. Den 7ten December 1786 fror der Merkur des Reaumürschen Thermometers, welches 60 Grade zeigte, in Ostrog Weliki so, daß Hammerschläge kaum im Stande waren, einige Stücke von der gefrornen Masse abzuschlagen.

2) Der zweyte Strich befindet sich zwischen dem 50 und 60 Grad eben der Breite, und ist schon viel temperirter, obgleich noch kalt. Er hat daher schon mehr Vegetation. Dieser wichtige Theil des Reichs

faßt

faßt folgende Provinzen in sich: Liefland, Ehstland, Polotzk, Mohilew, Smolensk, Pleskow, Twer, Kostroma, Kolywan, Ufa, Moskau, Wolodimer, Kaluga, Tula, Räsan, Woronesch, Tambow, Pensa, Simbirsk, Kursk, Orel, Tschernigow und einen Theil von Kiew und Charkow.

3) Die dritte Abtheilung ist schon mehr gegen Süden und findet sich bey dem 50 Grad nördlicher Breite. Das Klima ist sehr heiß. Wein und Seide werden allda gebaut. Hier liegen folgende Gouvernements: Taurien, Katharinoslaw, die größte Hälfte der kaukasischen Provinz, Astrachan, Kasan, ein Theil von Charkow, Kiew, Saratow und selbst von Koliwan und Irkutsk.

4) Das Klima in Taurien ist äußerst angenehm. Neun Monate im Jahre genießen die Einwohner des schönsten Himmels, und einer gemäßigten Wärme. Ersterer wird in dieser Zeit fast nie trübe, und ich selbst habe oft in mehrern Wochen nicht das kleinste Wölkchen an demselben wahrgenommen. Nicht volle drey Monate ruht sich allda die Natur aus, um ihre erstaunende Fruchtbarkeit zu erneuern. Der Frühling beginnt gegen das Ende des Februar-Monats, und die größte Hitze fühlt man vom 15ten May bis zum Ende des Augusts; und da diese schon an sich stark ist, so wird sie noch durch den heißen Wind, welcher alle Tage von zehn Uhr des Morgens bis fünf Uhr Abends herrscht, unendlich vermehrt und fast unerträglich gemacht. Ein sanfter Regen, dem oft heftige Gewitter vorhergehen, kühlt bisweilen die Luft etwas ab. Der September und Oktober sind in Taurien die schönsten Monate. Die schlechte Jahrszeit fängt im November an, und eine gemäßigte Kälte herrscht im December und Januar. Nur äußerst selten dauert diese länger als drey Tage, und von Eismassen ist gar keine Spur

zu

zu sehen. Indeß ist der Unterschied zwischen dem flachen Lande und der gebirgigten Gegend sehr merklich. In dem erstern, wo mehr Intensität in der Hitze und Kälte Statt finden kann, fällt auch weniger Regen und Schnee als in dem andern Theile. Und also könnte Taurien die vierte Art Klima von Rußland aufzeigen. Diese vier Eintheilungen muß man nicht aus den Augen lassen, besonders da es Provinzen und Gouvernements giebt, die an zwei, andere die an drei, ja einige, z. B Irkutsk, die an allen vier Eintheilungen, die ich eben angezeigt habe, Theil nehmen.

Rußland besitzt, oder könnte wenigstens alles das besitzen, was die Natur einzeln andern Staaten ausgetheilt hat, und dieser Vortheil ist in Europa nur diesem Reiche allein von dem Schöpfer mitgetheilt worden.

Die merkwürdigsten Berge sind folgende:

1) Das nordische Gebirge begreift jene Kette von Höhen, die sich fast immer jenseit des 60sten Grades nördlicher Breite bis an das weiße Meer erstrecken, und wovon ein kleinerer Abhang bis ans baltische reicht. Die höchsten Berge kommen von der schwedischen Seite her und dehnen sich, längs den nördlichen Ufern des baltischen Meeres, gegen die Seen Ladoga und Onega aus. Ihre Höhe ist unbedeutend an vielen Orten, allein ihre Form zeigt von verschiedenen Revolutionen an manchen Stellen. Kein namhafter Fluß entströmt ihnen, die Newa ausgenommen.

2) Die alaunskischen Gebirge sind im Mittelpunkte von Rußland, zwischen Moskau, Smolensk und Tula. Der Dneper, der Don und die Wolga entspringen aus ihnen auf der einen Seite, und die westliche Dwina, der Lowat und mehrere kleinere Flüsse auf der andern. Diese Gebirge dehnen sich bis zu der Kette der uralschen Berge hin. Die Waldai-

schen gehen von Norden nach Süden. Ihre Breite ist etwa 70 Werste und sie laufen in die alaunskischen Gebirge hinein.

3) Die taurischen Gebirge scheinen eine Folge des Kaukasus zu seyn. Sie gehen bis Salgyr und Bulganak, und ein Theil bis Kaffa, und gegen Westen bis an den Ausfluß des Alma. In diesen Bergen findet man viele Quellen; der sogenannte Tschetirdag, der Taurien in zwey Theile theilt, ist der höchste von ihnen.

4) Der Kaukasus. Er stellt drey verschiedne Arten von Bergen dem entzückten Auge dar. Die erste Art sind ziemlich hohe Hügel. Die zweyte kann schon den Namen Berge führen. Sie sind nie mit Schnee bedeckt, und das schönste Holz wächst auf deren Spitze. Die dritte Art ist eine fortlaufende Gebirgskette, auf welcher man einen Weg nach Georgien zu machen angefangen, der auch bald beendigt seyn wird. Diese Berge begränzen den Terek, dessen Lauf von einer unendlichen Schnelligkeit ist. Die Länge der sämmtlichen kaukasischen Gebirge ist etwas mehr als hundert Meilen. Die höchsten Gipfel deckt ein ewiges Eis. Wo aber dieses nicht ist, da sind sie mit den schönsten Bäumen bedeckt. Dort findet man jenen Baum, der bis zu einer erstaunlichen Höhe ganz gerade aufwächst, und den man auf russisch Rai derewa nennt. Dort sieht man einen andern, den man in beliebiger Richtung durchschneiden kann, und immer wechselsweise grüne und rothe Streifen findet. Schade, daß sein Holz so spröde ist, gleich zerspringt und also fast zu nichts zu gebrauchen ist. Der General Strandmann verehrte dem hochseligen Kaiser Paul zwey Stöcke von diesem schönen Holze. In dem Kaukasus entstehen die Flüsse Terek, Kuban, Kumma und mehrere andre minder wichtige Ströme.

5) Die uralschen Gebirge machen die natürliche Gränze zwischen Europa und dem nördlichen Asien. Die Alten nannten sie die Hyperboreischen oder Rypheischen. Von Süden nach Norden beträgt ihre Länge mehr denn 600 Meilen. Sie sind reich an Minen von Gold, Kupfer und Eisen. Silber wird wenig gegraben. Die Viehzucht ist in diesen Gegenden vorzüglich schön. Vögel und wilde Thiere, als: Marder, Elenthiere, Eichhörner und Kastore in den Flüssen, findet man in Menge. Die Flüsse Soswa, Tobol, Ural, Belaja, Kamma, Petschora und mehrere andere kleine Ströme entspringen aus der Höhe dieser Berge.

6) Die altaischen Gebirge besetzen die ganze Strecke zwischen dem Irtisch und dem Jenissey, und machen die Gränze zwischen Sibirien und China, bis an den Fluß Amur. Sie sind die allerhöchsten in Asien, und mitten aus ihrer Kette erhebt sein spitzes Haupt der bey allen dortigen Völkern so berühmte Boghdo-Oola, dessen besondere zerrissene Form eine heftige vulkanische Revolution deutlich anzeigt. Der Altai ist nicht holz- aber desto mehr wasserreich. Die Quellen des Irtisch und seiner Nebenflüsse, Buchtorma, Alba und Uba; des Oby, Aley, Tscharysch, Tschulym, Katunaja, Tom, Yus und des Abakan, sind auf den Gipfeln der altaischen Gebirge.

7) Sajanische Berge nennt man jene Ketten, die längs dem Jenissey und der Selenga hinlaufen. Ihre Gipfel sind ganz kahl, und nur in den Flächen findet man Holz. Die vornehmsten Flüsse, die aus ihnen herabströmen, sind der Jenissey, Tuba, Mana, Kan, Lyrussa, Oka, Uda, Irkut ꝛc.

8) Die Berge des Baikals folgen der Direktion, welche der See gleiches Namens hat. Sie umschließen ihn von Süden nach Norden, und einige

dieser Berge sind stets mit Eis und Schnee bedeckt. Einige sind ganz kahl, die meisten aber mit schönem Holze versehen. Die Selenga, Angara, Lena, der Wilui und die Tungura entspringen in ihrem Schoße. Der See hat verschiedene Felseninseln, die sehr romantisch sich dem Auge darstellen.

9) Die nertschinskischen Gebirge begreifen den Strich Landes zwischen der Selenga und dem Argun, und ihre verstümmelten, aus Granit bestehenden Spitzen, erheben sich sehr hoch. Sie enthalten verschiedene, zum Theil reichhaltige Minen, und die ganze Strecke ist äußerst holzreich. Der Argun, der Amur, der Jngbda, der Karenga, die Niusa, der Witim ꝛc. haben ihre Quellen in diesen Bergen.

10) Die ochotskischen Berge liefern die Flüsse Anadyr, Amga, Aldan, Maya, Kolima und mehrere kleinere. Wenig sind diese Berge bekannt. Sie erstrecken sich gegen Norden sehr weit, und gegen Osten laufen sie längs dem udenskischen Meerbusen. Der russische Name dieser Berge ist: Stanowoi Krebeth.

11) Die Bergkette in Kamtschatka. Diese ganze Halbinsel besteht in einer hohen ununterbrochnen Felsenkette, welche sich an den penschinskischen und anadirskischen Meerbusen anschließt, durch die kurilischen Inseln fortläuft, und da diese hinwieder mit Nordamerika durch die aleutischen Inseln zusammenhangen, Rußland mit Amerika verbindet. Man hat keine ganz sichre Nachrichten weder von diesen Gebirgen, noch von dem dortigen Lande.

Obgleich nun Rußland so viele hohe Berge, die wieder eine zahllose Menge kleinere bilden, in sich schließt, so ist doch der größte Theil dieses Reichs flaches Land. Die unbewohnten Flächen führen den Namen Steppen. Die bekanntesten sind:

1) Die

1) Die von Petschora, welche zwischen dem Weißen- und dem Eismeere, der Dwina und Petschora liegt.

2) Die am Dneper, welche die große Fläche zwischen diesem Fluß und dem Bog in sich faßt. Dieser fürchterlich lange und wenig bewohnte Strich erstreckt sich jenseit des Donez bis an den Pontus Euxinus.

3) Die zwischen dem Don und der Wolga. Hier mangelt Wasser und Holz.

4) Die zwischen der Wolga und dem Ural ist sehr sandig, hat aber einige ergiebige Salzseen.

5) Die am Irtisch ist eine der größten Steppen. Das Land ist etwas bevölkert, und zum Ackerbau und zur Weide vortreflich.

6) Die zwischen dem Oby und Jenissey geht bis ans Eismeer.

7) Die zwischen dem Jenissey und der Lena.

8) Die zwischen der Lena und der Indigirka. Die beyden letztgenannten Steppen reichen gleichfalls bis an obgedachtes Meer.

Es ist fast kein Staat, der so einen Ueberfluß an Waldungen hat, wie Rußland. Es giebt Gegenden, wo noch nie ein menschlicher Fuß hingekommen ist. Es giebt andere wiederum, die zu weit von Strömen liegen, und also zum Handel nicht gebraucht werden können. Sibirien besonders besitzt solche Waldungen, die von einem ungeheuern Umfange sind. Die zwischen St. Petersburg und Moskau, und die zwischen Wolodimer und Arsamas sind sehr groß. Wenn in der Nachbarschaft dieser Wälder keine Flüsse, Städte oder Fabriken von Eisen, Kupfer und andern viel Holz bedürftigen Manufakturen sich befinden, so ist der Nutzen derselben unbedeutend. Viele Bäume sterben ab, der

Sturm

Sturm wirft andere zu Boden, wo sie denn verfaulen und den jungen Anwuchs ersticken. Viele Bäume werden auch dadurch ruinirt, daß die Bauern die Rinde abschälen, um sich ihre Schuhe daraus zu machen. Diese heißen auf russisch Lapti und auf lettisch Pasteln. Eine große Menge Holz wird auch dadurch verschwendet, daß man runde Hölzer auf den Landstraßen legt, und sie damit pflastert, welches oft erneuert werden muß, die Wege verdirbt und das Verwünschen der Reisenden erweckt. Ein müßiger Kopf hat ausgerechnet, daß zu einem solchen Wege von 150 Wersten, dessen Breite sechs und vierzig Fuß beträgt, 2,100,000 Bäume nöthig sind, indem er nur im Allgemeinen jedem Baume neun Zoll im Diameter giebt. Ungeachtet alles dessen hat Rußland den meisten Wald in Europa, obgleich einige Gegenden Mangel daran haben, und manche nur sparsam damit versehen sind. In den erstern findet man Eichen, Birken, Tannen und herrliche Weiden. Die Natur läßt allda das schönste und nahrhafteste Gras zu einer außerordentlichen Höhe gedeihen. Auch ist alles Vieh dieser Gegenden vorzüglich groß und stark. Die ganze Ukraine, die Krimm, Charkow und Archangel sind besonders wegen ihrer Weiden und ihres Viehes berühmt.

Wenig Länder der alten Welt sind so gewässert, wie Rußland. Schöne schiffbare Flüsse, die dem Handel Leben geben, durchströmen es auf allen Seiten. Ich will die vornehmsten hier aufzeichnen.

a) Die Düna entspringt nicht weit von Toropetz und theilt die Gouvernements von Liefland und Kurland, von Litthauen und Polotsk. Sie stürzt sich in das baltische Meer, und ungeachtet man vierzehn Wasserfälle zählt, so geschieht doch selten ein Unglück. In sie strömen mehrere kleine Flüsse. Unter

ter den Mauern von Riga ist sie nicht tief genug, größere Schiffe als von 130 Lasten zu tragen.

b) Die Newa kommt aus dem ladogaschen See, durchfließt St. Petersburg, theilt sich in verschiedene Arme, und verliert sich im Meerbusen bey Kronstadt. Ihr Wasser ist klar, leicht, rein und der Gesundheit zuträglich, wenn man sich etwas daran gewöhnt hat. Denn im Anfange, wenn man es trinkt, verursacht dasselbe eine Diarrhoe, auch bisweilen das Gegentheil. Der Lauf der Newa ist ungefähr sechszig Werste, in welchem sie die Ischora, Ochta und die Toßna aufnimmt.

c) Die Narowa bey Narwa, mit einem schönen Wasserfall einige Werste von der Stadt.

d) Der Kymen theilt das russische und schwedische Finnland. Diese vier Flüsse stürzen sich ins baltische Meer.

e) Der Kuban ist der Hypanis der Alten. Er entströmt dem Kaukasus und formirt mit dem Tumesek verschiedne Inseln, besonders die schöne Insel Taman. Er hat weder Felsen noch Fälle, aber zu wenig Tiefe für beträchtliche Schiffe.

f) Der Dneper, oder der Boristhenes der Griechen, fällt in den Pontus Euxinus. Er entspringt 150 Werste von Smolensk, nahe bey der Gegend, wo auch die Quellen der Dwina und der Wolga sich befinden, und durchläuft eine Strecke von mehr als 1500 Wersten, in den fruchtbarsten und schönsten Gegenden des Reichs. Er hat dreyzehn mehr oder weniger gefährliche Fälle, die fast alle eben die griechischen Namen tragen, die sie zur Zeit der Konstantine hatten. Er ist besonders fischreich, und in der Gegend von Krementschuk an den Ufern mit Schilf bewachsen, welches von wilden Wasservögeln, besonders Rohrdommeln wimmelt. Mit ihm vereinigen sich die Deßna,

die

die Sosch und mehrere kleinere Flüsse. Sein Wasser ist nicht das gesundeste.

g) Der Bug theilt das türkische und russische Reich und nimmt die Sinucha auf. Beyde Ströme bilden einen Triangel, dessen zwey Seiten von obgedachten Reichen, und die dritte von dem vormaligen Polen formirt wird. Auf jeder Seite ist ein kleines Städtchen.

h) Der Don, oder der berühmte Tanais der Alten, fließt von Norden gegen Mittag, vereinigt sich mit der Sosna, theilt sich in drey große Arme, welche sich bey Tscherkask, dem Hauptorte der Donischen Kosaken, ins asowsche Meer stürzen, nachdem er eine Laufbahn von mehr als 1100 Wersten gemacht. Sein Wasser ist zu seicht für große Fahrzeuge; dabey ist es trübe, steinartig, ungesund, und bey starkem Winde fast ungenießbar. Indessen ist er erstaunlich fischreich. Im Jahre 1789 habe ich einen Wagen voll Fische aller Art für einen Rubel gekauft. Seine Störe, seine Weißfische und der den Namen Sewruga führende Fisch, sind berühmt. Er durchfließt ein schönes fruchtbares Land, und seine mit Wäldern von Tannen, Fichten und Eichen beschatteten Ufer gewähren einen angenehmen Blick. Zwischen ihm und der Wolga, der er in vielen Stücken ähnlich ist, sind nur ungefähr 140 Werste; eine Distanz, die sehr verkürzt werden könnte, wenn man die Lanka, die sich in den Don ergießt, und die Kamischenka, die in die Wolga fließt, schiffbar machte.

i) Die Flüsse in Taurien sind von keiner Beträchtlichkeit. Die vornehmsten sind: der große und kleine Karassu, der Salgir, die Alma, Katscha und die Kabarta.

Diese letztgenannten Flüsse, so wie die vier, die ihnen hier vorstehen, fließen alle dem schwarzen Meere zu.

zu. Diejenigen hingegen, die aus dem Kaukasus und dem Ural entspringen, ergießen sich alle in das kaspische Meer. Hier die Namen der vorzüglichsten:

k) Der Terek. Dieser Fluß ist einer der schnellfließendsten Ströme Rußlands. Er hat wenig Fische.

l) Die Wolga. Der berühmteste, größte und fischreichste Fluß in Europa. Sein Lauf ist von mehr als 4000 Wersten. Verschiedne Seen und Moräste vereinigen sich, um seine Quelle im twerschen Gouvernement zu bilden. Er nimmt in seinem Laufe hundert und etliche kleine Flüsse auf, wovon aber drey und dreyßig namhaft groß sind. Durch mehr als sechszig Ausflüsse stürzt er sich bey Astrachan ins kaspische Meer, nachdem er verschiedne Inseln gebildet. Fast kein Fluß unsers Welttheils hat so viele und so mannigfaltige Arten von Fischen. Er ist von einer großen Bequemlichkeit für den innern Handel, indem er schon hundert und dreyßig Werste von seiner Quelle schiffbar ist. Mehr als eine Million Schiffer und Fischer finden auf und in ihm ihren reichlichen Unterhalt. Seine mit prächtigen Waldungen, besonders Eichen und Tannen, geschmückten Wälder besitzen eine Menge Wild und Kräuter, und nirgends findet man so viele Spargel als da, wo er fließt. Im May und Junius, durch das Schmelzen des Schnees angeschwellt, ergießt er sich. Weder Felsen noch Wasserfälle machen ihn den Schiffern gefährlich. Man weiß aus der Historie, daß man das Projekt gehabt, den Don und die Wolga zu vereinigen, und dadurch eine Communikation zu Wasser zwischen dem baltischen, dem kaspischen Meere und dem Pontus Euxinus zu machen. Wenn dieses Projekt, welches Peter der Große entworfen, nicht Statt gefunden, so sind Umstände gewiß mehr daran Schuld, als die Schwierigkeit der Ausführung. In der Wolga findet man die

schönsten und wohlschmeckendsten Sterlede. Unzählig ist die Zahl der Fische, die jährlich in ihr gefangen werden, wovon außer dem Sterled, die berühmtesten der Ossetra, Beluga, Bellaribba, Sewruga und der Som sind. Die Russen verehren diesen Fluß, und alle Dichter, die seine Ufer gesehen oder bewohnt haben, sind mit Lobeserhebungen seiner Gewässer nicht karg gewesen. Das gemeine Volk singt noch jetzt ein Lied, davon mir nur die ersten Verse im Gedächtniß geblieben. Sie sind:

Och! ti matouschka Reka
Reka Wolga schiraka.
Da och-o-o och ti mene,
Reka Wolga schiraka.

Und nun werden alle herrliche Eigenschaften dieses Flusses, in dreyßig Strophen wenigstens, weitläuftig beschrieben.

m) Die Kamma. Ehe dieser Fluß sich bey Kasan mit der Wolga vereinigt, durchläuft er zwölfhundert Werste. Er macht die Kommunikation zwischen den mittäglichen und nördlichen, an dem Ural liegenden Provinzen.

n) Der Ural hieß sonst auf russisch Jaik. Er fließt bey Gurieff ins kaspische Meer. Man findet viel Magnete in seiner Nachbarschaft. Er theilt die Kirgisen und Baschkiren, an deren Gränzen jetzt verschiedne Festungen angelegt sind. Man rechnet seinen Lauf auf 3000 Werste.

o) Die Omba wird nur von Kirgisen bewohnt.

p) Die Belaya, merkwürdig wegen der Minen von Kupfer und Bley, die in ihrer Nachbarschaft sind.

q) Der Bir, voller Fälle und Felsen. Auf den naheliegenden Bergen findet man viele Ruinen von Tempeln, Gräbern, Graben und Bädern.

Der

Der nördliche Ocean empfängt die Gewässer, welche aus Sibirien und den uralschen Gebirgen herabströmen. Die vornehmsten Flüsse, die sich in ihn ergießen, sind:

r) Die Onega, die sich ins weiße Meer stürzt.

s) Die nördliche Dwina.

t) Der Oby, welcher bey 3000 Werste durchläuft. Sein sanftes Fließen hat ihm den Beynamen des Ruhigen erworben. Er ist sehr fischreich und seiner großen Forellen wegen berühmt. Man kann ihn fast bis an seine Quelle beschiffen. Er bildet viele Inseln, besonders bey seinem Ausflusse in einen Meerbusen des Eismeers.

u) Der Jenissey, den die Tatarn den großen Fluß nennen. Im Herbst, wo die Gewässer die wenigsten Fische haben, hat er fünfhundert und sechszig, und im Frühling über achthundert Faden Breite. Seine Ufer sind mit Bergen und Felsen umgeben. Nachdem er ungefähr zweytausend fünfhundert Werste bewässert hat, fließt er so sanft ins Eismeer, daß man seine Bewegung kaum gewahr wird.

v) Der Irtisch. Nachdem er zweytausend Werste durchflossen, stürzt er sich in den Oby. Sein Lauf wechselt oft. Er bildet viele Inseln, die aber nicht bleibend sind, sondern verschwinden und durch andre ersetzt werden. Er empfängt die Gewässer von vielen Flüssen, besonders des Tobols und der Konda.

w) Der Tobol ist den Ueberschwemmungen sehr unterworfen.

x) Die Lena, einer der größten Flüsse im östlichen Sibirien. Er theilt sich in fünf Arme, davon drey östlich und zwey westlich dem Eismeere zueilen. Sein Lauf ist sehr ruhig, sein Grund sandig, und seine Ufer steil und steinig. Er übertrift alle Flüsse von Europa durch die Länge des Weges, den er macht,

und welcher über 5300 Werst beträgt. Er entspringt in den Bergen beym See Baikal.

Diejenigen Flüsse, die ihre Quellen in den sibirischen Bergen haben, stürzen sich in das occidentalische Meer. Die größten sind:

y) Der Angara, der sich mit dem Jenissey vereinigt. Er hat fünf Fälle, unter welchen der Padun der größte ist. Er stürzt von vier Absätzen herab. An den Ufern der Angara findet man viele fruchtbare Felder, herrliche Tannen und in seinen Fluthen Perlenmuscheln.

z) Der Amur. Die Chinesen nennen ihn den Drachenfluß, und die Tataren der Horde Manschu den schwarzen Strom. Er ist fast überall schiffbar.

Die übrigen kleinern Flüsse, als: die Kamtschatka, der Anadyr, die Pingina, die Indigirka u. s. w. sind des Erwähnens nicht werth.

Von dem baltischen, dem schwarzen, dem Eis- und andern Meeren umgeben, die alle bekannt sind, zählt Rußland in seinem Innern eine Menge so beträchtlicher Landseen, daß manche darunter den Namen eines kleinen Meeres tragen könnten. Ich will der sieben vornehmsten Seen allhier Erwähnung thun.

1) Der Peipus in Liefland. (Von den Russen Tschudskoy-Osero genannt.) Er ist siebenzig Werst lang und sechs bis sieben breit. Er befördert die Kommunikation zwischen diesem Lande und Pleskow, welches an einem, so wie der Dörptsche Kreis an dem andern Ende desselben liegen. Man fischt in diesem See trefliche Brachsen. Auch ist er dadurch merkwürdig, daß das erste Seegefecht, welches Peter der Große mit seiner in Pleskow neuerbauten Flottille den Schweden lieferte, auf dem Peipus vorfiel. Die Würzgerbe (ein andrer großer See) ist den Geographen weniger bekannt.

2) Der Ladoga. Er hat 175 Werst in der Länge und 105 in der Breite. Er ist sehr fischreich. Man findet selbst bisweilen Seehunde in seinen Gewässern. Da sein

sein Ufer niedrig und sein Boden mit einem Sande ausgelegt ist, der bey dem geringsten Sturme seinen Platz verläßt, und sich anders wo ansetzt, die Schifffahrt aber dadurch nicht allein verhindert, sondern sogar gefährlich gemacht wird; so hat Peter der Große einen Kanal graben lassen, welcher 104 Werst lang, zehn Faden breit und 11½ Fuß tief ist. Dieser Kanal hat fünf und zwanzig Schleusen, und empfängt die Flüsse Lipka, Nazia, Scheldika, Lawa und Kabona, die sonst in den See flossen. In den See aber fallen die Flüsse Pascha, Sjäs und Ojät. Der See Ladoga hat durch den Fluß Swir mit dem Onega, durch den Wolchow mit dem Ilmen, und durch die Newa mit dem baltischen Meere eine Kommunikation. Mehrere größere Flüsse nimmt außerdem dieser See noch auf.

3) Der Onega. Seine Länge beträgt 180 und seine Breite 60 bis 80 Werst. Da er durch den Swir mit dem Ladoga eine Verbindung hat, und da die Scheckſna, die aus dem Bielo-Osero kommt, sich in die Wolga ergießt, so hat man vermöge eines 40 Werst langen Kanals die Kommunikation zwischen letztgedachtem Flusse und der Newa befördert.

4) Der Ilmensee liegt im Nowgorodschen und hat 40 Werst Länge und 30 Breite.

5) Der Bielo-Osero, oder der weiße See, liegt ebenfalls im Nowgorodschen, er ist 50 Werst lang und 30 breit. Die Scheckſna, die ihm entfließt, liefert die schönsten Sterlede.

6) Der Altin oder Altay liegt im Koliwanschen, an den mongolischen Gränzen. Man rechnet seine Länge auf 126 und seine größte Breite auf 84 bis 90 Werst.

7) Der Baikal. Seine Länge erstreckt sich auf 600 Werst, seine Breite an manchen Stellen auf 70 Werst, da es hingegen wieder Stellen giebt, wo er nur 20 bis 30 Werst Breite hat. Er ist fischreich, liegt im irkutskischen Gouvernement, nahe an der mongolisch-

chinesi-

chinesischen Gränze, und wird allda das baikalsche Meer genannt.

Es ist wohl kein Land in der Welt, wo die innere Schifffahrt so beträchtlich ist, wie in Rußland. Die Menge Flüsse und Kanäle befördern den Handel; von der chinesischen Gränze bis St. Petersburg kann man (die kleinen Strecken, die etwa 500 Werst betragen, ausgenommen) alle Waaren zu Wasser transportiren, welches denn auch der Fall zwischen letztgedachter Stadt und Astrachan ist. Dieser Kanäle will ich hier Erwähnung thun.

Der Kanal von Wischnei-Wolotschok wurde von Peter dem Großen angefangen, von der Kaiserin Anna fortgesetzt, und von Katharina II in den vortreflichen Stand gebracht, in welchem er sich jetzt befindet. Die Felsen der Msta machen die Fahrt gefährlich. Um die Kommunikation zwischen dem kaspischen und baltischen Meere zu erleichtern, ward zwischen der Twerza, die sich in die Wolga und durch diese ins kaspische Meer ergießt, der Sliwa, (unter dem Namen Msta bekannt) der Wolchow und der Newa, die dem baltischen Meere zufließen, gedachter Kanal gemacht.

Der Ladogasche Kanal geht von dem Wolchow bis in die Newa, fast beständig längs den Ufern des Sees gleiches Namens. Sein Wasser kann bis zur Höhe von funfzehn Fuß gebracht werden. Die Böte, die ihn befahren, werden gezogen, und man braucht drey bis vier Tage, um von einem Ende bis zum andern zu kommen. Er hat drey Zug- und alle neun Werst Floßbrücken.

Die Meere, welche Rußlands Gränzen benetzen, sind folgende:

Das baltische Meer. Es ist zu bekannt, um sich dabey zu verweilen.

Das schwarze und asowsche Meer. Ersteres berühmt im Alterthume durch die Schifffahrt der Ar-

gonauten. Bey ihm fängt der große Busen aller der Meere an, die vom Orient nach dem Occident strömen. Dieses Meer, welches auf Lateinisch Pontus Euxinus genannt wird, hat nur mit andern Meeren durch einen engen Kanal, der Europa und Asien scheidet, eine Verbindung. Diese Enge heißt der Bosphorus, Uebergang der Ochsen, weil dieses Thier sie durchschwommen haben soll. Er ist an einigen Stellen so enge, daß Menschen mit einander sprechen können. Hohe Berge umgeben das schwarze Meer. Häufig schweben düstre Wolken über dasselbe. Seine Wellen sind kurz, ungleich, fast stets von Winden gepeitscht. Die Schifffahrt ist, besonders beym Nordwinde, sehr gefährlich. Sein Wasser ist weiß, aber wenig gesalzen. Eine Menge großer Flüsse stürzen sich in dasselbe, und diese schreckliche Masse Wasser hat nur obenbenannten kleinen Kanal, um in andere Meere überzugehen. Dessen ungeachtet merkt man nie, daß das Wasser dieses Meeres, welches ihm mehr als dreyßig große Ströme bringen, wachse oder zunehme. Dieß scheint mir der Beweis einer erstaunenden Ausdünstung zu seyn. Dieses Meer erstreckt sich innerhalb den russischen Gränzen in der Länge über 230 Werst und in der Breite gegen 160. Vor Alters hieß das asowsche Meer Palus Meotides. Es ist gefährlich zu beschiffen. Gegen Norden bewohnen die kleinen Tataren seine Ufer, gegen Süden die Tscherkassen, und gegen Osten die krimmschen Tataren. Man findet in diesem Gewässer sehr wenig Inseln. Wer von diesen Meeren nähere Nachrichten haben will, kann sie in des Herrn Präsidenten Desbrosses Beschreibung derselben sehr weitläufig finden.

Das kaspische Meer erstreckt sich in seiner größten Entfernung, nämlich vom Jaik, der nördlich fließt, bis Astrabat, seinem mittäglichen Hafen, auf etwa 1000, und die Breite vom Jemboschen Busen bis zum Ausfluß der Wolga etwa auf 400 Werst. Das Wasser dieses Meeres wächst und fällt, aber unregelmäßig. Von

Astrachan

Astrachan bis Astrabat findet man viele Inseln. Sein Wasser ist grünlich und wenig salzig. Fürchterliche Winde beherrschen es. Die Fischerey ist von einer seltnen Ergiebigkeit und die gewöhnliche Beschäftigung und Nahrung der Bewohner seiner Ufer, so wie die der Wolga und des Jaiks. Millionen Wasservögel, prächtige Reiher und besonders die kaspische Gans beleben sein Gestade. Letztgenannter Vogel ist ganz weiß; das Ende der Flügel, die Augenlieder, der Schnabel und die Füße sind scharlach roth. Er ist so groß wie ein Storch, sein Hals und seine Füße sind sehr lang, seine Nahrung Fische. Gut zubereitet schmeckt er nicht übel. Es wächst an den Ufern dieses Meeres ein Kraut, der Schafgarbe ähnlich, welches allen vierfüßigen Thieren eine äußerst wohlthätige Nahrung ist. Nur das Pferd, wenn es davon auch nur ein Blatt gekostet, krepirt auf der Stelle. Die Fischerey dieses Meeres ist den Russen das, was den Holländern und Engländern der Fang der Heringe, Stockfische und Wallfische ist.

Das Eismeer, oder der nördliche Ocean, umschließt Rußland gegen Norden. Der große Busen bey Archangel wird das weiße Meer genannt. Die Ufer dieses Meeres sind mit Felsen umgeben, und die denselben naheliegenden Gegenden morastig. Die arctischen Meere an den äußersten Enden des Globus enthalten, wie alle Welt weiß, die größten Wasserthiere. Sie zu erlegen und dann zu benutzen, ist die Nahrung und das Gewerbe vieler tausend Menschen. Indem das Eismeer ihnen dieselben Vortheile anbietet, die andre Meere haben, setzt es ihnen beym Fischen große Schwierigkeiten entgegen. Sie müssen nicht allein die Macht und List der Thiere bekämpfen, sondern auch wider die Unfreundlichkeit eines an Stürmen und Ungewittern reichen Klimas streiten. Sie müssen eine schreckliche Kälte ausstehen und alle Augenblicke gewärtig seyn, durch Eismassen zertrümmert

zu

zu werden. Nowa Semlja und Spitzbergen liefert die meisten Wallfische, Roggen, Seehunde u. s. w.

Das stille Meer oder der orientalische Ocean. Dieses Meer führt nach den verschiedenen Ländern, die es bewässert, auch verschiedene Namen. Zwischen Sibirien und Amerika heißt es eigentlich das stille Meer, zwischen Sibirien, dem Lande der Mongolen und den kurilischen Inseln, nennt man es das Meer von Ochotsk. Sein Wasser ist außerordentlich salzig und mit Inseln bedeckt. Es umschließt die Halbinsel Kamtschatka. Ebbe und Fluth wechseln regelmäßig, und die Strömungen sind sehr stark. Dieses Meer ist noch wenig bekannt. In Kamtschatka, welches mit einigen vulkanischen Bergen besetzt ist, zählt man zwey Hafen: den von Peter-Paul Sawod und den von Ochotsk. Der erste führt auch den Namen von Awatscha.

Ein so ungeheures Land, wie Rußland, schließt natürlicherweise verschiedene Nationen in sich. Die Akademie von St. Petersburg hat diese Nationen in funfzehn Classen getheilt. Da aber das russische Werk, welches diese Nomenclatur enthält, nicht in Jedermanns Händen ist, so will ich diese Classen und ihre Abtheilungen hierher setzen. (Siehe Historie der Akademie zu St. Petersburg.)

1) Nationen slawischen Ursprungs.

a) Russen, im ganzen Reiche.

b) Polen, in Mohilew und den eroberten polnischen Provinzen.

2) Deutsche.

a) Deutsche, in Lief-, Ehst- und Kurland, so wie zerstreut in vielen Theilen des Reichs.

3) Letten.

a) Letten, in Lief- und Kurland.

b) Litthauer, in den eroberten polnischen Provinzen.

4) Finnen.

a) Finnen, in Ingermannland, in Finnland und um St. Petersburg.

b) Ehst-

b) Ehstländer, im Dörptschen Kreise und im revalschen Gouvernement.

c) Liven, um Salis herum.

d) Lappländer, bey Kola.

e) Permier, in Perm und am Oby.

f) Ziriauer, bey der Stadt Jarak.

g) Votisker, bey Ufa.

h) Tscheremissen, bey Ufa, Kasan und Nischni-Nowgorod.

i) Terptiaker, in der Bucharey.

k) Morduaner, bey Kasan, Ufa ꝛc.

l) Tschuwaschen, in der Bucharey.

m) Wuguler, am Ural wohnend.

n) Ostiaken, am Oby bis Narim. Alle diese dreyzehn Nationen scheinen finnischen Ursprungs, und haben dieselbe Sprache, nur verschiedene Dialekte.

5) Tataren.

a) Tataren von Kasan.

b) Tataren vom Tomsk, am Ausflusse des Tom.

c) Tataren von Tobolsk.

d) Melesser, am Tom.

e) Tuliberner, am Tom bey Kusnezk.

f) Abynzer, an der Kondoma.

g) Tataren, am Oby.

h) Barabitzer, zwischen dem Irtisch und dem Oby.

i) Turinsker, an den Ufern der Tura.

k) Ayaler, am Ausflusse der Tura.

l) Katschinsker, am westlichen Ufer des Jenissey.

m) Tschulimer, theilen sich in drey Völker und bewohnen die Ufer am Tschulim.

n) Odinsker, auf den Bergen bey Grinskoy-Ostrog.

o) Kaschirer, eben daselbst.

p) Jarinsker, an den Ufern der Kisira, Tessa und Jurba. Dieser Stamm hat viele Abtheilungen.

q) Birjusser und ihre drey Stämme, am Abakan und der Gaschtippa.

r) Ko-

r) Kobinzer, am Abakan.

s) Sagajer, an der Aschkischa, bey Basa, Sûra und in den Steppen am Abakan.

Alle diese Völker sind unter dem tatarischen Namen begriffen. Aechte tatarische Stämme ohne Mischung aber sind:

1) Die Nogajer oder Munkatten, von Tschigit bis ans kaspische Meer.

2) Metscheråken, in Ufa.

3) Baschkiren, in Perm und Ufa.

4) Kirgisen, in drey Horden getheilt, in den Steppen zwischen dem Ural und der Jemba, am Tobol und Irtisch.

5) Jakuten, an den westlichen Ufern der Lena, Jana, Indigirka und am Aldan.

6) Teleuten, am Tom.

7) Tscheleſſy, am See Aldan.

8) Die Tataren des Kaukasus, die sich in fünf Branchen zertheilen:

a) Truchmeny, an der Kuma; b) Oſſetty, in der Mitte der Gebirge; c) Tschitschenegy, in der großen Kabardey; d) Kuslenegy, an der Suska; e) Kumyky, am Terek.

6) Samojeden.

a) Die europäischen Samojeden bewohnen die Gegenden und Distrikte von Mezer, Kanan und Ingorien.

b) Die sibirischen Samojeden theilen sich in zwey Theile. Die Tazier haben sich zwischen dem Oby und Jeniſſey, und die Mangazer bey der Stadt Mangazeia und am Ufer des Turuskan angesiedelt. Von den zwey Hauptstämmen der Samojeden sind mit einigen Mischungen, doch Beybehaltung der Sprache und Gewohnheiten, folgende eilf Stämme entstanden:

I) Die Ostiaken, am Narym.

II) Die Ostiaken, am Jeniſſey.

III) Die Kaymaschen bey Krasnojark und an der Kama.

IV) Die Kyschtimer, am Tom.

V) Die Juralen, zwischen dem Oby und Jenissey.

VI) Kotowzer, an der Kama.

VII) Kaybalen, am Jenissey.

VIII) Karagassen, im udinskischen Distrikt.

IX) Mutoren, am Jenissey, Oby und Tuba.

X) Ossaner, bey Ussolka am Jenissey.

XI) Saputen, jenseit Ufa am Berge Sajanks.

7) Mongolen.

a) Mongolen, im selenginskischen Distrikt.

b) Derbeten,
c) Turgißer,
d) Songarer,
e) Buräten oder Bratsky,
} an der Wolga.

8) Tungusen.

Die Tungusen und die von ihnen abstammenden Horden haben das Land inne, welches vom Jenissey bis an den orientalischen Ocean, und von dem Meerbusen von Penschinsk bis an die Gränze von China reicht.

9) Kamtschadalen.

Die Kamtschadalen besitzen nur die mittägliche Seite der Halbinsel.

10) Korjäken.

Sie wohnen im nördlichen Theile von Kamtschatka an dem, den Tungusen entgegengesetzten, Ende des Meerbusens von Penschinsk, am orientalischen Ocean, und erstrecken sich fast bis an die Ufer des Anadyrs.

11) Kurilen.

Wohnen im Mittage von Kamtschatka und auf den Inseln zwischen diesem Lande und Japan.

12) Aleuten.

Sind Bewohner der neulich entdeckten Inseln in der Meerenge, die Asien von Amerika scheidet.

13) Arinzer.

Besitzen einen Theil des krasjonarkischen Distrikts.

14) Jukagiren.

Wohnen vom Eismeer bis an die Quellen des Anadyr.

15) Tschutsken.

Sind im Nordwest von Sibirien, jenseit des Kolyma und Anadyr, angesiedelt.

Außer diesen funfzehn Nationen existiren noch verschiedene Kolonien, die von den benachbarten Ländern, aber nicht in Menge, herüber gekommen sind, und sich theils für beständig angebaut, theils aber auch noch ein nomadisches Leben führen. Diese sind:

1) Die Tataren, welche sich in vier Branchen theilen, und Ufa, Saratow, den Kaukasus und Tobolsk bewohnen, aber oft ihre Wohnplätze wechseln, ja gar das Reich verlassen und auch wiederkommen, oder durch andere Tataren ersetzt werden.

2) Perser, am Kaukasus.

3) Indier, in Astrachan.

4) Finnen, in der Walday.

5) Polen, am Irtisch.

6) Deutsche Herrnhuter, bey Saratow.

7) Griechen und Armenier, häufig in Neschin, wo sie sehr reiche Handelshäuser haben. Man findet auch viele in Krementschuk, Katharinoslaw und Taurien.

8) Serwier, in Neurußland.

9) Moldauer und Wallachen, ebendaselbst.

10) Juden, in den ehemaligen polnischen Provinzen, und Zigeuner in ziemlicher Menge im charkowschen und katharinoslawschen Gouvernement.

Dem aufmerksamen Beobachter bietet diese Verschiedenheit der Völker eines Reichs, ein äußerst wichtiges Schauspiel dar. Er erblickt Nationen, die von der Jagd, andere, die von der Fischerey leben. In Wäldern irrend, ohne Wohnstätte, trotzen sie allen Unge-

mächlich-

mächlichkeiten der Witterung, gleichgültig gegen das Leben, ohne Eigenthum, sich mit dem ernährend, was ihnen die Natur und der Augenblick anbieten, mit Fellen der Thiere bedeckt, denen sie ihre Nahrung streitig machen, träumt sich dieser Wilde kein Glück, keinen Genuß, keinen Wohlstand. Neben ihm wohnen jene Glücklichern, die, den Patriarchen gleich, wie sie sich der Viehzucht gewidmet haben. Ihre Tage fließen in sanfter Ruhe dahin. Ihre Heerden kleiden, ernähren sie, und ihr Leben ist eine gemächliche Reise von einem Weideplatze zum andern. An ihnen gränzt der Ackersmann. Schweiß bedeckt seine Stirne, allein seine Kenntnisse sind weiter ausgedehnt. Er kennt schon Bequemlichkeit, Geld, Erwerbszweige und Laster. Welch ein Unterschied aber auch zwischen dieser Classe von Menschen! Man sieht stufenweis in den Provinzen Rußlands die Fortschritte der Agrikultur. Dort, wo vor weniger Zeit ungebraucht der Boden verlassen lag, erheben sich Häuser, Gärten, Aecker. Wo einzelne Hütten standen, da vermehren sich gute Wohngebäude und bilden sich zu Dörfern; und diese, nach kurz verfloßnen Jahren, erheben sich zu Städten, die mit Palästen prangen. Dort entstehen Manufakturen, ermuntert durch mächtige Unterstützungen, und der Handel sammelt die Produkte der vier Welttheile in Rußlands Häfen. Da nun alle Stufen des Lebens unter den Völkern, die seinem Zepter huldigen, anzutreffen sind, so findet man auch alle mögliche Verschiedenheiten innerer Einrichtungen.

Die erhabene Kaiserin Katharina II. hatte einmal den Gedanken, dieses Reich unter einem Gesetze, unter einer Form zu vereinigen. Die Unmöglichkeit aber sah ihr Scharfsinn bald ein. Sie wollte dessen ungeachtet alles mögliche zum Besten ihrer verschiedenen Völker thun, und richtete die Statthalterschaften ein. Rußland ward in verschiedene Gouvernements getheilt. Die Untersuchung der Nützlichkeit dieser Anordnung, ist nicht in meinem

Plane.

Plane. Ich schweige also und will nur die Namen der vornehmsten Statthalterschaften und der Oerter, die sie enthalten, hier anführen, und einige Provinzen, die wenig bekannt sind, etwas weitläufiger beschreiben. Ich werde aber nur von denen reden, in welchen ich selbst mich aufgehalten. Die Namen der Statthalterschaften, deren seit 1797 mehrere in manchen Provinzen aufgehoben worden sind, waren folgende:

I) Liefland nebst der Insel Oesel.

Der vornehmste Ort ist Riga, welcher dem blühenden Handel seinen Wohlstand verdankt. In dem Landstädtchen Dorpat ist jetzt eine Universität angelegt worden. Kurland steht unter dem Gouverneur von Liefland.

II) Das Gouvernement von Reval.

Der hauptsächlichste Ort ist Reval mit einem Hafen. Steht auch unter dem rigischen General-Gouverneur.

III) Das Gouvernement von St. Petersburg.

Dieses Gouvernement begreift die Provinz Ingermannland. Die Residenz unserer Monarchen ist zu bekannt und zu oft beschrieben worden, als daß ich nöthig hätte, ihrer hier zu erwähnen. In dem Städtchen Jamburg sind einige Tuch-, Wolle- und Seide-Manufakturen.

IV) Das Gouvernement von Finnland.

Aus diesem Gouvernement, in welchem Wiburg der vornehmste Ort ist, sind in alten Zeiten fast alle Nationen ausgewandert, die den Nord von Europa bewohnten.

V) Das Gouvernement Archangel.

Am weißen und Eismeere mit einer Hauptstadt gleiches Namens. Sie ist der Sitz eines Bischofs, auch ist eine lutherische und eine reformirte Kirche daselbst. Viele fremde Handlungscomptoire, besonders Engländer, sind dort etablirt. Ihr Handel ist blühend, und ungeachtet der strengen Kälte, ist die Weide vortreflich und das Archangelsche Vieh, besonders die Kälber, im größten Rufe. Hier wohnen viele Samoyeden.

VI) Das Gouvernement von Nowgorod.

Die Hauptstadt gleiches Namens, eine der ältesten in Rußland, war in vorigen Zeiten eine Republik und in dem hanseatischen Bunde, ehe sie ihre eignen Beherrscher bekam. Hier spricht man das korrekteste Russisch. Die Stadt liegt an dem Wolchow. Das Nowgorodsche Heu ist sehr berühmt, besonders das von Bronitza.

VII) Das Gouvernement Pleskow.

Pleskow, an der Welika und am Ende des Peipus Sees, und Weliky-Luk sind die vornehmsten Oerter. In Pleskow sind 176 Kirchen, Klöster und Kapellen.

VIII) Das Gouvernement Twer.

Twer, welches nach dem Brande von 1763 nach einem regelmäßigen Plane wieder erbaut worden, liegt am Ausflusse der Twerza und hat einen bischöflichen Sitz. Wischnei-Wolotschok, ein großes Dorf, ist wegen des Kanals bekannt, dessen ich vorher erwähnte.

IX) Das Gouvernement Moskau.

Wird in zwölf Distrikte abgetheilt. Moskau, die alte Residenz der russischen Monarchen, hat 275 Kirchen, 29 Klöster, viele Kapellen und einen Erzbischof. Diese ungeheure Stadt, die größte in Europa, ist in vier Theile getheilt. 1) Dem Kremlin, der Sitz der alten Czaaren, welcher einen großen Schatz, den Palast des Czaars und des gewesenen Patriarchen, die berühmte große Glocke Iwan-Weliky und verschiedene Kirchen und Klöster in sich faßt. 2) Kitaigorod. 3) Beloigorod. 4) Sämlänoigorod. In diesem Gouvernement liegt das reiche Kloster Troitzka, welches 130000 Erbbauern hatte, die aber Katharina II. auf 5000 herabsetzte. Der berühmte Plato ist Archimandrit dieses Klosters und Erzbischof in Moskau.

X) Das Gouvernement Nischnigorod.

Mit einer Hauptstadt gleiches Namens an der Wolga, welche daselbst bey dem Ausflusse der Oka 766 Faden breit

ist; hat einen großen Verlag von Potasche, welche in der Stadt Arsamas fabrizirt wird.

XI) Das Gouvernement Olonetz.

Olonetz und Kargapol sind die besten Städte.

XII) Das Gouvernement von Jaroslaw.

In der Stadt gleiches Namens ließ Peter I. zwey kleine Fregatten bauen, die ersten, die in Rußland gesehen worden, um auf dem zehn Werst langen See zu fahren. Man zeigt sie noch. Rostow, berühmt durch ein wunderthätiges Marienbild und die Reliquien des heiligen Dimitri Rostowsky.

XIII) Das Gouvernement Nowgorod-Seswersky.

Gehörte sonst zu Klein-Rußland. In Staradub wohnen fast lauter Roskolniken.

XIV) Das Gouvernement Tambow.

Ein sehr fruchtbares Land. Bey Tschatsk findet man, so wie in Savoyen, viele Murmelthiere.

XV) Das Gouvernement von Woronesch.

Einige Werst von der Hauptstadt Woronesch, an den Ufern des Dons, findet man ungeheure große Knochen, Zähne, Kinnladen, Beinknochen, Hufe u. s. w. wovon einige ganz unversehrt sind. Man kann aber nicht mit Gewißheit sagen, von welchem Thiere sie herstammen. Welche Revolution hat sie hieher geschleudert? Gmelin meint, daß dieß Gebeine von Elephanten wären, und glaubt, daß eine außerordentliche Begebenheit vielleicht diese Thiere gezwungen habe, aus Persien hieher zu emigriren, und daß Kälte und Mangel an gehörigem Futter sie getödtet habe.

XVI) Das Gouvernement von Smolensk.

Smolensk liegt am Dneper, welcher überall mit Mühlen bedeckt ist. Der Ort ist schlecht gebaut.

XVII) Das Gouvernement Polotsk.

Gehörte sonst zu Polen. Die Stadt liegt an der Düna und hat einen griechischen Erzbischof und einen katholi-

tholischen Bischof. Witepsk ist in den Schriften des zehnten Jahrhunderts oft als ein großer Ort angeführt, durch welchen die nordischen Völker zogen. Die Jesuiten haben ein hübsches Museum, so wie in Polotsk ein herrlich gebautes Collegium.

XVIII) Das Gouvernement von Mohilew.

Mohilew, ein ziemlich gut gebauter Ort, der Sitz eines griechischen und eines katholischen Erzbischofs, welcher letztere das Haupt dieser Religion in ganz Rußland und unabhängig vom Papste ist. Auch findet man in Mohilew ein schönes Jesuiter-Collegium, von dem drey oder vier andere abhängen.

XIX) Das Gouvernement von Klein-Rußland.

Sonst auch Ukraine genannt, von dem Worte Ukrai, (die Gränze) weil ehemals hier Alt-Rußland aufhörte. Kiew am Dneper, eine weitläuftige Stadt mit einer zahllosen Menge Kirchen, Klöster und einem Erzbischofe. Sie hat Katakomben, zu welchen, der Heiligen Leiber wegen, die sehr gut konservirt sind, große Wallfahrten geschehen. Diese Katakomben sind größer und schöner als die zu Rom. Neschin, ein niedliches Städtchen, mit einem blühenden Handel, der in den Händen der Griechen und Armenier ist, die fast allein die Stadt bewohnen. Die eingemachten Confekte aller Art und die Seife von Neschin sind sehr berühmt. Pultawa, an der Worskla. Hier wurde 1709 Karl XII. überwunden. Auf dem Schlachtfelde, nahe bey der Stadt, steht noch der Erdhügel, der die Todten deckt. Perewoloschna, 70 Werst von Pultawa am Dneper, wo sich der flüchtige König von Schweden über den Fluß setzen ließ. Dieses ganze Gouvernement ist wegen seines schönen Klima's, seiner Fruchtbarkeit und seiner Bevölkerung das Paradies von Rußland. Ich behalte mir es vor, davon hernach mehr zu sagen. Sonst hieß das Haupt der dort wohnenden

den Kasaken Hettmann, ein Titel, der einen unabhängigen Herrn anzeigt, und den Katharina II. abschaffte.

XX) Das Gouvernement von Bielgorod.

Bringt viel Korn und Weizen hervor. Auch ist in Biklew eine Messerfabrik, deren Klingen vielen Ruf haben.

XXI) Das Gouvernement von Neu-Rußland.

Enthält viele servische Familien. Krementschuk am Dneper hat einen ausgebreiteten Handel, und Elisabethgrad, welches vom Ingul und Ingulez durchströmt wird, gleicht einem holländischen mit Alleen durchschnittenen Städtchen. Hier wohnen viele Roskolniken.

XXII) Das Gouvernement von Asow.

Die Stadt Asow, am linken Ufer des Dons, wurde von den Griechen gebaut und hieß sonst Tanais. Die Genueser besaßen sie eine kurze Zeit im dreyzehnten Jahrhundert. Der krimmsche Chan eroberte die Stadt, mußte sie aber 1471 den Türken überlassen. Die Donschen Kosaken entrissen sie diesen 1637 wieder und verbrannten sie 1641. Zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts (ich glaube 1695) kam sie unter russische Herrschaft, die sie neu erbaute und befestigte. Tscherkask war der Sitz der Donschen Kosaken. In Bachmuth ist der berühmteste Viehmarkt in dieser Gegend. Wenn man von Woronesch nach Asow geht, findet man eine Steppe von 807 Werst Länge.

XXIII) Das Gouvernement von Tula.

Tula, eine der schönsten Landstädte Rußlands, ist bekannt durch ihre Gewehrfabrik, und hat in ihrer Nachbarschaft viele Eisenminen.

XXIV) Das Gouvernement von Wladimir.

Die Stadt war sonst die Residenz eines Czaaren und ist jetzt die eines Bischofs. In dem Flusse Sungik, 6 Werst von der Stadt, findet man eine Art Topase und silberfarbigen Jaspis, welchen das Wasser des Flusses verhärtet.

XXV) Das Gouvernement von Resan.

XXVI) Das Gouvernement von Kaluga.

XXVII) Das Gouvernement von Kastroma.

XXVIII) Das Gouvernement von Wologda.

Der Ostingsche Distrikt enthält unermeßliche Wälder.

XXIX) Das Gouvernement von Pensa.

Die Stadt Pensa ist schön gebaut. Um dieselbe hat man einige Kolonien angelegt. Der Boden dieser Provinz ist vortreflich. Auch wird hier erstaunlich viel Branntewein gebrannt. Schwefel und Vitriol findet sich in Menge, und die Gutsbesitzer haben große Stutereyen.

XXX) Das Gouvernement von Katharinoslaw oder Katharinenburg.

Das größte des ganzen Kaiserthums. Ich werde dieß wenig gekannte Land hernach weitläufiger beschreiben.

XXXI) Das Gouvernement von Taurien.

Auch hiervon werde ich hernach reden.

XXXII) Das Gouvernement von Tschernigow.

XXXIII) Das Gouvernement von Kursk.

Berühmt durch seinen Pferdehandel.

XXXIV) Das Gouvernement von Astrachan.

Astrachan, an der Wolga, ist auf der Insel Saitsch gebaut. Hier ist der Strom 2260 Fuß breit. Die Indier haben hier einen Tempel, der in der Mitte ihrer weitläufigen Karavanseray steht. Einige Fabriken von Seide und Baumwolle sind unbedeutend. Dagegen sind die gelben und rothen Saffiane, die dort fabrizirt werden, weit und breit berühmt. Das Klima des Landes ist sehr heiß.

XXXV) Das Gouvernement von Saratow.

Saratow, eine schöne Stadt, 720 Werst von Astrachan, liegt an der Wolga, und ungeachtet sie nur von Holz gebaut ist, so sind die Straßen doch sehr breit und die Plätze regelmäßig. Die Kolonie der mährischen Brüder zu Sarepta enthält einige kleine Manufakturen. Auch ist hier in der Nähe bei Zarizin ein Gesundheitsbrunnen, der für die Gicht vortreflich seyn soll.

XXXVI) Das Gouvernement von Simbirsk.

Hier wird große Viehzucht getrieben. Man findet viele Ruinen von Städten in diesem Distrikt.

XXXVII) Das Gouvernement von Kasan.

Die Stadt ist an der Kasanka gebaut, 7 Werst von dem Orte, wo sie sich in die Wolga stürzt. Ihre Lage ist vortreflich. Die Ziegenhäute werden hier außerordentlich gut bearbeitet. Früchte aller Art gedeihen besonders. Man hat sie neu erbaut, nachdem der Rebell Pugatscheff sie verbrannt hatte.

XXXVIII) Das Gouvernement von Wiätka.

XXXIX) Das Gouvernement von Perm.

Es enthält beträchtliche Minen von Eisen, Kupfer und Magneten. Der Boden ist reich an Getreide aller Art.

XXXX) Das Gouvernement von Orenburg oder Ufa.

Ufa, die Hauptstadt, ist ohne Bedeutung. Orenburg ist eine Festung. Der Fluß Jaik durchströmt diese Provinz und liefert den besten Kaviar.

XXXXI) Das Gouvernement von Koliwan.

Die Hauptstadt gleiches Namens liegt am Oby. Bedeutender ist Krasnojark. Alle Kaufleute, die nach China handeln, müssen durch diese Stadt, wenn der Winterweg

terweg gut ist. In der großen Menge von Gräbern, die alten Ursprungs sind und die Stadt umgeben, könnte man vielleicht manches finden, das merkwürdig wäre.

XXXXII) Das Gouvernement von Sibirien.

Tobolsk, die Hauptstadt am Irtisch, ist sehr volkreich, besonders von Tatarn. Sie treibt einen großen Handel mit Pelzwerke, welches besonders schön in Tomsk zu haben ist.

XXXXIII) Das Gouvernement von Irkutsk.

Irkutsk, die Hauptstadt, liegt an der Angora und hat einen Bischof. Der Handel ist der beträchtlichste von Sibirien. Der Baikalsee und andere Flüsse liefern eine große Menge Fische, und die Wälder Wildpret aller Art, besonders Elenthiere, Auerhühner und Haselhühner. Kiachta liegt in einem schönen Thale, welches von hohen Bergen umgeben ist. Der höchste heißt der Adlerberg und gehört den Chinesen. Auf dessen Spitze steht die von Stein erbaute russische Gränzsäule; die der Chineser ist von Erde. Etwa sechzig Klafter von der Stadt liegt die chinesische Stadt gleiches Namens. Zu diesem Gouvernement gehört die Halbinsel Kamtschatka, auf welcher Awatscha dadurch berühmt geworden, daß Cook und La Peyrouse allda gelandet und Kapitain Clerke und Delisle de la Croyere allda begraben sind. — Um Jakutsk herum wächst häufig wilder Flachs mit weißen und blauen Blumen, und ein besonderes merkwürdiges Gewächs, welches die Russen Semlennoy Laudon nennen, und welches wörtlich übersetzt Erdweihrauch heißt. Es ist aber kein Harz, sondern eine aromatische Wurzel, die man sowohl Kindern als Erwachsenen gegen Leibschmerzen eingiebt. Dem Geruche nach hat sie Aehnlichkeit mit der Schlangenwurzel, doch ist sie weniger faséricht. Frauenhaar und Mauerraute getrocknet, braucht man hier als Hopfen. Die Jakuten bedienen sich ihrer auch als Ge-

 tränk,

tränk, indem sie sie mit Saft von Beeren und Wasser vermischen. (Siehe Sauer's Reise nach den nördlichen Gegenden des russischen Asiens und Amerika, S. 34).

Ich habe einige Gouvernements übergangen, weil ich ihnen einen besondern Artikel gewidmet. Uebrigens existiren verschiedne derselben gar nicht mehr, andere haben Veränderungen erlitten und sind anders abgetheilt worden. Nun ein paar Worte über die russischen Inseln in dem weitläufigen nördlichen Archipelagus.

Die Kurilen.

Die im orientalischen Ozean liegenden Kurilen erstrekken sich auf 1300 Werst von der mittäglichen Spitze von Kamtschatka gegen Südwest. Man zählt deren zwey und zwanzig, welche von Leuten bewohnt werden, die den Kamtschadalen gleichen, nur daß sie schwarze krause Bärte haben. Sie handeln mit Japan, leben von Fischen, Thran und dem Fette und Fleische der Seethiere, deren Häute ihnen zu Kleidern dienen. Alle drey Jahre schickt man einige Schiffe dahin, den Tribut zu empfangen, welcher in Biber- Fuchs- und andern Fellen besteht. Verschiedene dieser Inseln sind unbewohnt, und mit vulkanischen Ruinen und Asche bedeckt. Allein den bewohnten fehlt es weder an Fischen noch Seethieren.

In dem orientalischen Ozean haben die Russen zwischen Asien und Amerika noch mehrere Inseln entdeckt, die zu den kurilischen gerechnet werden können, die aber wenig bekannt sind.

Die aleutischen Inseln liegen in Westen von Kamtschatka, und wurden 1745 zuerst entdeckt. Die bekanntesten sind die Insel Behring, die Kommodore- und die Kupfer-Insel. Weiter hin sind eine Menge kleinere Inseln, die den Namen Andreanowskie-Ostrowa führen. Noch weiter finden sich die sogenannten Fuchs-Inseln (Lisii Ostrowi). Sie sind besser bewohnt, und von größerm Vortheil für Rußland, als die übrigen. Die aleutischen sind alle ohne Holz, mit Bergen bedeckt, und haben

ben steile Ufer. Man findet Vulkane, heiße Quellen, Seen und reißende Flüsse auf einigen derselben. Die Gesichtsbildung, die Sprache, die Sitten und Gebräuche der Einwohner gleichen sehr denen der Eskimos in Amerika und der Grönländer. Vielleicht entsprangen sie aus einem Stamme. Ihre Anzahl ist nicht klein, allein noch bis jetzt unbestimmt. Sie zahlen Tribut.

Rußlands Bergbau ist gegenwärtig von besonderer Wichtigkeit; es hat Gold- und Silbergruben, die an Reichhaltigkeit keinen in der Welt etwas nachgeben, die in Potosi ausgenommen. Hier sind die vorzüglichsten:

Die älteste in diesem Lande bekannte Goldgrube ist die sogenannte Woizergrube. Sie liegt in den olonetzischen Gebirgen, zwischen dem See Onega und dem weißen Meere. Da ihre Ausbeute nicht die Kosten ersetzte, so ward sie bis 1722 wenig benutzt. Allein in diesem Jahre wurde sie von neuem bearbeitet, und bringt jährlich 250 Pud oder 10,000 Pfund Kupfer ein, unter welchen sich drei bis vier Pfund Goldstaub befinden.

Nachher hat man die Katharinenburgsche Grube im uralschen Gebirge entdeckt. Sie hat jährlich drei, vier, fünf bis sechs, und in den letztern Jahren sieben bis acht Pud Gold geliefert. Täglich arbeiten 1200 Mann.

Die reichsten Silbergruben sind die von Koliwan, zwischen dem Oby und dem Irtisch, in den sibirischen Gebirgen, an der Gränze der chinesischen Kalmüken. Die vornehmste heißt der Schlangenberg; sie ist vielleicht eine der reichhaltigsten der Welt. Sie hat fünf Schmelzofen, und im Jahre 1785 waren 54000 Menschen mit den verschiednen Arbeiten derselben beschäftigt. Nach einer genauen, im Bergdepartement befindlichen, Berechnung hat diese Grube von 1745 bis 1787, also in 42 Jahren, 24,460 Pud oder 978,400 Pfund reines feines Silber, und 980 Pud oder 39,200 Pfund reines feines Gold geliefert, welches der Betrag von mehr als dreißig Millionen Rubel ist. Rechnet man auch die Unkosten

davon

ab, so verbleibt doch immer ein sehr ansehnlicher Gewinst.

Die Silberbergwerke Nertschinsk sind in Sibirien zwischen der Schika und dem Argun. Sie sind sehr zahlreich. Die Gruben enthalten größtentheils gold- und silberhaltige Bleyerze. Verbrecher werden hingeschickt sie zu bearbeiten. In 83 Jahren haben sie 11,644 Pud oder 465,760 Pfund Silber gegeben, aus welchem man seit 1752 bis 1787 zwei und dreißig Pud oder 1280 Pfund reines Gold gezogen. Diese beiden letzten Artikel haben in gedachten 83 Jahren ungefähr zehn Millionen Rubel eingebracht. Man rechne nun dieses alles zusammen, so findet man, daß diese Gruben in dem Zeitraum von 1704 bis 1788 folgendes eingetragen: etwas über 1000 Pud Gold und mehr als 56,000 Pud Silber, die die Summe von mehr als 45,000,000 Rubel ausmachen.

Viele Millionen Glätte blieben ehemals hier ungebraucht liegen, allein gegenwärtig wird alle Jahr eine ansehnliche Quantität davon zu Bley eingeschmolzen und dieses zum allgemeinen Gebrauch nach St. Petersburg geliefert. Neue Gruben, von denen man noch nicht den Betrag bestimmen kann, sind in Krasnoyarsk bei der Lena entdeckt worden.

Die vornehmsten Kupferbergwerke sind in den uralischen und altayschen Gebirgen und in Olonetz. Die ersten sind die reichsten. Im Jahre 1769 waren allda 60 Schmelzfabriken, die mit 229 Oefen arbeiteten, und 190,752 Pud oder 3,630,080 Pfund Kupfer im Jahre 1782 geliefert haben. In Katharinenburg ist eine Kupfermünze angelegt worden. Verschiedene Privatpersonen, als die Grafen Stroganow, die Barone Demidow, Jakoblew, und andere, besitzen ebenfalls Kupfer- und Eisengruben, geben aber einen Zehend davon ab.

Diese letzten bringen der Krone das meiste von allen Bergwerken ein, wenn man die Salzwerke ausnimmt. Die reichhaltigsten von Eisen sind in den uralschen Gebirgen,

gen, wo 1779 allein 70 Schmiede mit 532 großen Hämmern ohne Unterlaß arbeiteten. Jährlich ist der Betrag, das Gußeisen nicht mit gerechnet, 5,000,000 Pud. Der Eisenstoff in den Bergen ist so reichhaltig, daß er 50 Procent reines Eisen liefert.

Das Salz, dieses so nothwendige Ingredienz aller Speisen, ist von der größten Wichtigkeit. Auch hier hat die Natur Rußland, welches jährlich ungefähr funfzehn Millionen Pud braucht, unendlich gütig behandelt. Das Salz wird im Reiche theils aus Bergwerken, theils aus Seen, wo es sich auf der Oberfläche krystallisirt, und theils aus Salzquellen gewonnen, welches man durch Kochen erhält. In jedem Gouvernement, wo Salz gefunden wird, sind Magazine, die den andern Provinzen das ihnen Benöthigte zukommen lassen, und diese Magazine haben stets einen Vorrath auf zwei Jahre.

Das Eisen und Kupfer wird zu Wasser auf der Koswa, der Tschussewaga, Bieluga und Kama in die Wolga geführt, und von da in die Provinzen verschifft. Große dazu bestimmte Barken verrichten dieß Geschäft, welches vielen tausend Menschen reichlichen Unterhalt giebt.

Außer gedachten Bergwerken besitzt Rußland noch Schätze, die von beträchtlichem Werthe sind. Man findet Edelsteine aller Art, worunter einige, besonders von den kolorirten, vorzüglich schön sind. Schwefel, Vitriol, Alaun und andre Produkte des Bergwerks, welche im zweiten Range stehen, hat man in Menge. Die Verschiedenheit des Klima's, die Menge Flüsse und Meere, die den Handel befördern; der fruchtbare Boden der mehrsten Provinzen, welche den ärmern aushelfen können; die Menge der Waldungen und ihrer Bewohner sowohl, als die der Meere und Flüsse, welche zur Nahrung des Volks reichlich beitragen; die nun aufblühenden und durch mächtige Unterstützung ermunterten Künste, Wissenschaften und Fabriken, und die Betriebsamkeit des gemeinen Mannes, mit einem nachahmenden Geiste

Geiste natürlich verbunden, machen, daß man mit Wahrheit sagen kann, dem russischen Reiche fehle nichts, es besitze Alles, was andern Staaten nur einzeln und oft sparsam zugetheilt worden.

In vielen europäischen Staaten hat man sich Mühe gegeben, die ganze Summe des National-Reichthums, oder doch wenigstens die aller Naturprodukte des Landes, zu berechnen, um das Resultat heraus zu bringen, welches die Portion jedes Individuums sey. Eine höchst unnütze Arbeit, die nie einen gewissen Erfolg haben und nur dazu dienen kann, einige müßige Stunden zu füllen. Selten interessiren sie den Liebhaber der Wissenschaften, und der große Newton, der dieses für sein Vaterland gethan, hat kostbare Augenblicke verschleudert.

Jetzt komme ich auf die versprochne Beschreibung einiger Provinzen, die ich selbst genau kennen gelernt. Mein richtig geführtes Tagebuch soll mir als Leitfaden dienen; da ich aber nicht stark in der Naturgeschichte bewandert bin, so wird man einen alten Officier leicht entschuldigen, wenn er hin und wieder in der Nomenclatur fehlen sollte, besonders da ich in den Jahren, als ich diese Provinzen bereisete, mir die gehörigen Bücher nicht anschaffen konnte, aus welchen ich mich hätte Raths erholen können. Für die Richtigkeit der russischen Benennungen stehe ich, aber nicht so für die lateinischen.

Zweite Abtheilung.

Bemerkungen

über einige Provinzen und Städte des russischen Reichs, besonders der Moldau, Bessarabiens und der Krimm.

Sobald ein Reisender die morastige und heidenreiche Gegend des St. Petersburgischen Gouvernements verlassen, und die Gränze des Nowgorodschen erreicht hat, muß er billig über die Ueppigkeit des Bodens, über die Kultur der Aecker und die Schönheit der romantischen Gegenden erstaunen. Er muß sich in ein anderes Land versetzt glauben. Eine Menge Dörfer, ein prächtiger, hell fließender Fluß, zeigen sich beständig seinem Auge; und so kommt er, nachdem er den Wolchow auf einer langen hölzernen Brücke passirt ist, an ein Thor, welches das Besondre hat, daß der untere Theil enger ist als der obere. Und dieses Thor, am Ufer des Flusses, führt ihn nach

Nowgorod.

Dieser große Ort ist sehr verwüstet. Heilige Reliquien, Kapellen, Klöster und Kirchen findet man in Menge. Die im Jahre 1051 von dem Großfürsten Jaroslaw erbaute Kathedralkirche ist der heiligen Sophie geweiht. Die Thüren sind bronzirte erhabene Figuren, welche Wickmann aus Magdeburg gemacht hat, wie eine Inschrift es anzeigt. Jornandes spricht schon von Nowgorod als einer bedeutenden Stadt. Sie gehörte im dreizehnten Jahrhunderte zum Hanseatischen Bunde, hatte eine aristokratische Regierung, deren letztes Haupt der berühmte Gostomisl war, welchen Sumarokow so schön redend in seinem Trauerspiele Sinaw und Truwor einführt. Boris Gudenow, der russische Czaar, hatte viele Händel mit der Stadt, allein Lübeck, als Bundsgenosse, schickte den polnischen Obersten Meyer, welcher den Frieden herstellte.

Der Wolchow, in welchem die Russen bei Annehmung des Christenthums ihre Götzen ersäuften, ist in den russi-

schen

schen Liedern und slavischen Fabeln sehr berühmt. Einige alte Chroniken behaupten, es seyen Schiffe bis an die Stadt gekommen, wie solches auch Dokumente verschiedener mit Schweden geschlossenen Handelstraktate beweisen. Dieser Fluß friert selten zu, weil er sehr reißend und quellicht ist. Er hat einige Fälle, unter welchen der den Namen: das Haupt des heiligen Johannes führende, der vorzüglichste ist. Er macht drei Kaskaden, und seine Höhe beträgt dreißig Fuß. Er fließt in den Ladogasee. In ihm fischt man den Sig, (Salmo lavaretus) eine Art Lachs, der sich doch sonst nur in dem baltischen Meere, der Newa und der Wolga aufhält.

Der Adel von Nowgorod ist der älteste des russischen Reichs und sehr stolz auf diesen Vorzug. Hier wird das schönste Russische gesprochen. Die Festung der Stadt wurde von dem schwedischen General Pontus de la Gardie erobert, und das Land so schrecklich verheert, daß seine Grausamkeiten in Nowgorod zum Sprichworte geworden. Nahe bei der Stadt sieht man die Ruinen eines alten Schlosses. Nach der Landessage soll es die Residenz des Ruricks, den Gostomisl zu Hülfe gegen seine Feinde gerufen, und der sich des Landes bemächtigte, gewesen seyn, und Alt-Ladoga geheißen haben. Ein Name, der von dem alt slavischen Worte Lader, Ort der Ruhe, herkommen kann. Man findet noch allda viele unterirdische Gänge, die, wie man sagt, unter dem Wolchow weggehen sollen.

In Nowgorod ward die älteste russische Münze geschlagen. In einigen Kabinetten findet man Silberstücke aus dem zehnten Jahrhunderte, auf welchen auf der einen Seite ein Reiter zu Pferde mit einer Peitsche vorgestellt ist. Diese Münze ist aus den Zeiten der Regentin Marfa, die in der Legende Marfa Bogolubowna genannt wird. Vor einigen Jahren, mich dünkt es war 1781, fand man allhier einen großen Haufen unversehrter Papiere, mit einer Schrift, die, obgleich sie verschiede-

schiedenen Akademien mitgetheilt wurde, dennoch nicht hat gelesen werden können. Man muß hier bemerken, daß die alten Russen, wie die Römer, auf Papierrinden schrieben, welche Stolbzy (Pfeiler) hießen, und deren verschiedene, zusammengerollt, ein Buch ausmachten. Bei Swenigorod, unfern Moskau, in dem Kloster des heiligen Saba, findet man eine Inscription auf einer Glocke, welche mit eben den Buchstaben und Charakteren geschrieben zu seyn scheint. Ich habe diese Inschrift bei dem Herrn Generalprokureur Fürst Waesemskoy gesehen.

Die Gegend um Nowgorod liefert die schönste Weide, und das bronitzer Heu wird in St. Petersburg mit doppeltem Preise gekauft. Hier sind trefliche Stutereien, die der Krone gehören. Uebrigens haben die Nowgoroder den Ruf die Prozesse zu lieben, und die besten und geschicktesten Advokaten sind meistens daher.

Eine Kette von Bergen begränzt dieß Gouvernement. Der höchste hat seinen Namen von dem Dorfe Walday, welches wegen der Schönheit des weiblichen Geschlechts, ihrer Menschenfreundlichkeit, die oft den Reisenden zur Last wird, und der besonders einnehmenden Art, womit sie ihre trefliche Kringel anbieten, berühmt ist. Unter der Kaiserin Elisabeth wurde hier eine Steinkohlengrube entdeckt; sie muß aber nicht reichhaltig gewesen seyn, weil man weiter nichts von ihr gehört hat. Bei Walday findet man schönen rothen Granit und bei Polesjia mineralisches Salzwasser.

Aus dem nowgorodschen Gouvernement kommt man in das Pleskowsche, welches man berührt, wenn man nach Weißrußland reiset. Porchow heißt der erste Ort gedachter Provinz, den man erblickt. Er ist uns Liefländern deshalb merkwürdig, weil er und die Stadt Opotschka dem Ordensmeister Wilhelm von Fürstenberg, als lebenslänglicher Unterhalt, von seinem Ueberwinder Iwan Wassilewitsch geschenkt wurden. In der Schlacht, in welcher der Heermeister über-

wunden wurde, sahen die Russen die ersten Kanonen, deren Fürstenberg viere hatte. Sobald man Welikylug passirt ist, betritt man

Weißrußland.

Diese Provinz, welche erst seit wenigen Jahren dem russischen Szepter unterworfen worden, gehörte schon in alten Zeiten diesem Reiche, besonders die beiden Distrikte von Polotzk und Mstislaw, wovon der erste ein Theil der Mitgabe war, welche Wlodimir der Heilige erhielt, als er Rogneden, die Tochter Rogewolds, Herzogs von Litthauen, heirathete.

Diese äußerst schlecht bevölkerte Provinz (1788 zählte man 600,000 männlichen Geschlechts) hat einen undankbaren, von Sand und steinigtem Lehm melirten Boden, der selten mehr als das vierte Korn trägt. Die Bauern sind arm, und werden durch die Frohndienste völlig ruinirt. Die Weide ist mager und so schlecht, daß russische Pferde und Kühe allda herunter kommen. Die Wälder sind sehr groß, und meistens findet man Nadelholz. Die Wege, welche der verstorbene Feldmarschall Graf Zachar Gregoriewitsch Czernicheff, als Generalgouverneur der Provinz machen lassen, übertreffen die schönsten in Europa. In der Mitte ist der breite, mit Ellern, Birken und allerlei Laubholz besetzte Fahrweg, auf dessen beiden Seiten sich drei Fuß hohe Trottoirs erheben, die wieder mit eben solchen Bäumen besetzt sind. Große Pfeiler zeigen durch eine Inschrift an, wie weit man von dem und dem Orte eutfernt ist. Dieser vortrefliche Weg, der in allen Richtungen und Querwegen immer derselbe bleibt, ist mit schönen Brücken versehen, und durch abgetragene oder durchgestochene Berge allezeit gerade fortgeführt worden. Ein Werk, würdig der Römer.

In keinem Lande als hier findet man so eine ungeheure Menge Farrenkraut, (Filix mas, russisch Paporotnyk) Sauerampfer der kleinen Art, (Rumex acetosella, russisch Kislitza) Seidelbast (russisch Jagodky) und Bienen-

stöcke, welche an Tannen aufgehängt und befestigt sind. Allein der Honig ist nicht weiß, weil die Biene ihre vornehmste Nahrung aus dem türkischen Weizen zieht.

Der Bauer hat ein elendes Ansehen, das Schwäche und Kränklichkeit andeutet. Seine kümmerliche Nahrung ist oft nur die dünne Rinde der Eiche, die er mit einer Art Fladen von dem kleinen Sauerampfer vermischt. Die Ursache dieses Elendes der Bauern scheint mir folgende zu seyn: Da dieß Land noch zu Polen gehörte, so hatten die großen Herren ihre weitläufigen Besitzungen Pächtern anvertraut, die die Bauern so aussogen, und sich so bereicherten, daß man viele Exempel weiß, daß diese Pächter in kurzer Zeit selbst ansehnliche Güter gekauft. Denn der größte Theil dieser Pächter hatte dem Erbherrn große Summen auf ungeheure Zinsen geliehen, und da diese sich häuften, so gingen viele Güter verloren.

Die Weißrußländer sprechen eine gemengte, aus russischen und polnischen Ausdrücken zusammengesetzte Sprache, und ihre äußerst weiche Aussprache gleicht in etwas der Mundart der donschen Cosaken. Sie tragen graue Filzmützen, die einem umgedrehten Topfe gleichen, von Birkenrinde gemachte Schuhe, die auf russisch Lapti und auf lettisch Pasteln heißen; diejenigen, die sich als Adliche durch den Ehrennamen, Schlachtiz auszeichnen, tragen eimen schwarzen Gürtel und einen Degen. Diese Klasse Menschen bearbeitet meistentheils selbst ihr kleines Feld, wird eben so wie der Bauer mit Peitschenhieben bestraft und hat nur den Vorzug, daß bei der Execution der Strafbare nicht auf der bloßen Erde, sondern auf einen Teppich, Leinwand ꝛc. niedergestreckt wird, um seine Hiebe zu empfangen. Die meisten dienen bei vornehmen Herren oft als Viehhirten. Etwas dem Beobachter der Menschen auffallendes ist es, daß der größte Theil der Bauern einen äußerst langen Hals hat und mit dem Kopfe wackelt. Die Plica polonica, in der Landessprache Kaltun, ist eine gemeine Krankheit. Das Haar des

Haup-

Hauptes verwickelt sich so, daß man es auf keine Weise auseinander bringen kann. Schneidet man es ab, so entstehen Kopfweh, Verwirrung des Verstandes und oft der Tod. Seit kurzem hat der Stabs-Chirurgus Haenert in Rogatschew die mit dieser Krankheit Behafteten als Venerische behandelt, und viele glücklich kurirt.

Daß einige Kolonien Finnländer sich nach Weißrußland verirrt haben, zeigt die Physiognomie, die Kleidung und die Sprache der bei Tschernigow im Dorfe Uschatky wohnenden Bauern. Auch hört man in der Gegend von Mstislaw und Propoisk noch einen besondern Dialekt, der aus dem Russischen, Polnischen, Deutschen, Lateinischen und Moldauschen zusammen gesetzt scheint. Diese Sprache hat sogar den besondern Namen Otwrastschennoy, welches im Russischen abgesondert bedeutet. Im Polnischen heißt sie Otwernitzky. Hier eine Probe dieses Dialekts: Chlich 'wchas a tu sergei smackschunis, Komm ins Haus, sonst wird der Regen Dich benezzen. Tu me liba sem corde, Du liebst mich von ganzem Herzen.

Die Lage dieser Provinz ist dem Handel sehr vortheilhaft. Zwei große Flüsse, die Düna und der Dneper, durchstömen sie und bringen ihre Produkte ins baltische und schwarze Meer. Allein eben dieser Handel kostet jährlich vielen Menschen das Leben, die, ungewohnt die Rauhigkeit des Klima zu ertragen, durch allerley Krankheiten siech werden.

In den großen Wäldern findet man das fliegende Eichhörnchen, (Sciurus volans, russisch Letiaga) die schöne blaue Mandelkrähe, (Coracias garrula, in der Sprache des Landes Sizoworonka, französisch Corneille bleue) eine Menge Zeisige, Finken, Stieglitze, Wölfe, Bären, Rehe, Füchse u. s. w. Das fliegende Eichhörnchen ist dem gewöhnlichen ganz gleich, nur viel größer. Seine Haut ist so groß, daß sie zwischen den Vorder- und Hinterfüßen eine Art Ausdehnung macht, wie bei den Fleder-

mäu-

mäusen. Diese Haut nun, wenn sie von dem Thiere ausgespannt wird, dient ihm als Flügel. Wenn es fliegen will, so erklettert es den Gipfel der Bäume, sucht sich allda einen dünnen Ast aus und fängt an denselben zu schaukeln. Merkt es nun, daß die Bewegung stark genug ist, so thut es einen gewaltigen Satz von unbegreiflicher Weite, und hält sich in der Luft durch die Ausdehnung gedachter Haut. Es beobachtet aber immer die Vorsicht, seinen Sprung so einzurichten, daß der Ort höher ist, von welchem es abspringt, als der, auf welchen es sich niederläßt. Sein Haar ist weißlich grau, welches es auch im Sommer behält: eine Jahrszeit, in welcher das gewöhnliche Eichhörnchen braun wird.

Die Juden scheinen ein zweites Palästina in Weißrußland gefunden zu haben. Städte und Dörfer wimmeln von ihnen, und die diesem Volke natürliche Unreinlichkeit erscheint hier im höchsten Grade. Sie sind Kaufleute, Bierschenken und Faktoren bei den großen Herren, davon jeder immer einen im Vorzimmer stehen hat.

Mohilew, die Residenz des Generalgouverneurs und die Hauptstadt der Provinz, mit einem Erdwalle ohne Bedeutung, liegt am Dneper. Die öffentlichen Gebäude sind schön, die der Einwohner theils von Stein, theils von Holz. Die Stadt hat ein griechisches, ein Jesuiter und ein Benediktinerkloster. Die griechische St. Josephskirche ist prächtig, und dem 1780 hier durchreisenden Kaiser Joseph II. zu Ehren also genannt worden. Das Haupt der griechischen Kirche dieser Provinz, und das Haupt des katholischen Glaubens im ganzen russischen Reiche, haben hier ihre Paläste, so wie der vornehmste Theil des Adels. Nahe an der Stadt ist ein großer steiler Berg, welchen Karl XII. von wenigen seiner Trabanten begleitet, hinaufsprengte, um die dort verschanzten Russen zu attakiren, bei welcher Gelegenheit er leicht verwundet wurde.

Weißrußland besitzt eine Menge Kräuter, die in den Apotheken gebraucht werden könnten und wovon ganze Felder voll sind. Man findet allda die Cochlearia, die Serratula, (russisch Serpischa) den wohlriechenden Kalmus, (russisch Aïr) das Stiefmütterchen (russisch Babky) und mehrere andere. Mit dem letzten Kraute und einem Abguß von dem Moose der Eichen, kuriren die Bauern die Krämpfe bei den Kindern mit Erfolg. Sobald man diese Provinz verläßt und über die Deßna bei Tschernigow gegangen ist, sieht man nicht mehr jene große Strekken mit wildem Senf und der Gentiana Centaurium (in der Landessprache Zindelika) bedeckt. Mit dem letztgenannten wird in Dubrowna eine Art Porterbier gebraut. Auch schwindet mit den Gränzen der Provinz ein Baum, der dem Kirschbaume gleicht, und weiße wohlriechende Blüten hat, (russisch Tscheriomucha, in der Landessprache Kalakoluschka). Ich glaube, daß es der Prunus padus oder Vogelkirschbaum ist, denn ich habe ihn nicht blühen gesehen. Die Bauern essen häufig die markreiche Wurzel des Pferdekrauts, (Equisetum, russisch Tolkatschik). Die blaue Mandelkrähe und der Pfingstvogel, (russisch Iwolga) die zu Hunderten die Reisenden begleiten und den schönen Weg beleben, sind auch nicht mehr jenseit der Deßna zu hören und zu sehen.

Man theilt die Bauern in Weißrußland in drey Klassen und das Land in Uwaloks, statt Desätinen wie in Rußland. Eine Desätine hat achtzig Faden in der Länge und dreißig in der Breite, ein Uwalok hingegen hält zwanzig Quadrat-Desätinen. Die Bauern der ersten Klasse heißen Semiani, von Semla Erde. Sie bearbeiten aber nicht das Feld, sondern werden als Aufseher, Dienstboten oder zum verschicken gebraucht. Sie zahlen ihrem Herrn jährlich vierzehn Rubel für jede männliche Seele und behaupten Edelleute zu seyn, die theils durch Armuth gezwungen, theils durch Betrug der Herren in die Klasse der Bauern eingeschrieben worden. Sie nennen sich

Schlachtiz, können zu keinem Frohndienst gezwungen werden, tragen weiße Kleider, schwarze Mützen, Hüte und Gürtel, besitzen fast alle einen Säbel und betteln, wenn sie keinen Dienst haben, ums Brot. Einige besitzen ein Viertel Uwalok, den sie und alle ihre Verwandten, die immer zusammen wohnen, bearbeiten müssen.

Die zweite Klasse heißt Gluchokunischnie. Jeder Bauer dieser Klasse erhält von seinem Herrn ein Viertel Uwalok, für welches er jährlich fünf Rubel an denselben bezahlen muß. Hat er nun mehrere Söhne, so ist er gezwungen, so viel Viertel Uwaloks zu nehmen und fünf Rubel zu bezahlen; man kann daher fast mit Gewißheit sagen, daß jede Familie zwanzig Rubel jährlich bezahlt, wenn man die eine in die andre rechnet. Jeder Bauer, wenn er diese Summe bezahlen und seine Frau etwas Gewisses an bearbeitetem Flachs liefern kann, ist Herr seines erblichen Eigenthums, und seinem Erbherrn nichts mehr zu geben schuldig. Allein das Land, was er besitzt, kann er weder verkaufen noch verlassen. Es sind Glebae adscripti.

Die dritte Klasse heißt Prigonnoi. Jeder arbeitsfähige Kerl muß vier Tage in der Woche dem Herrn arbeiten, und jede männliche Seele zahlt jährlich sechs Rubel. Dieses sind wahre Sklaven, auch können sie einzeln verkauft werden. Sie sind äußerst elend.

Was etwa noch an Ländereien eines Gutes übrig bleibt, wird meistens an Juden verpachtet, die auch schon einige Erbgüter gekauft haben. In den Städten zahlen sie, außer dem Kopfgelde, etwas Gewisses für jeden Faden Erdreich, den sie besitzen. Außer den obbenannten Abgaben des Bauern, muß der Jude noch einen Rubel und fünf und zwanzig Kopeken von jeder männlichen Seele der Krone zahlen. Eine Auflage, der er sich nicht entziehen kann, wenn er auch gleich so große Güter besitzt, als der polnische Hofrath Levi Aaron Hamsche.

Polotzk, eine Gouvernementsstadt, Witepsk, Babinowitsch, Dubrowna, berühmt durch einige vom Fürsten Potemkin angelegte Fabriken, worunter eine Uhrfabrik vielen Ruhm hatte; Orscha, allwo die Prinzessin Sophie, Schwester Peter des Großen, ein Nonnenkloster gestiftet; Scklow, eine der reichsten Städte des Landes, mit einem vom General Soritsch fundirten Cadettencorps, welches nun nach seinem Tode anderswo verlegt worden und von der Krone unterhalten wird; Propoisk, mit einem Eisenhammer, und fürchterlich weitläufigen, dem Fürsten Galizin gehörigen Wäldern; Tschetschersk, ein Städtchen nebst 6000 Bauern, dem Grafen Tschernicheff eigenthümlich; und endlich Homel, eine auf einem hohen Berge gelegene Stadt, nebst 12000 der reichsten Bauern und einem Schlosse, welches die Kaiserin Katharina II. dem berühmten Feldmarschall Romanzow geschenkt hatte, sind alles niedliche Landstädte. Am Fuße des Berges bei Homel, von welchem man eine unermeßliche Fläche übersieht, fließt der Sosch. Das Bette des Flusses ist nicht breit, allein im Frühlinge ergießt er sich so gewaltig durch das Schmelzen des Schnees, daß man seine Ufer nicht übersehen kann. Im Jahre 1788 mußte ich über sechs Werste fahren, um über denselben zu setzen. Nach fünf und dreißig Wersten, die man noch zurücklegt, betritt man

Klein-Rußland oder die Ukraine.

Dieses so schöne Land, welchem die Natur mit mütterlicher Hand alles zum Leben Wünschenswerthe zugetheilt hat, führt diesen doppelten Namen mit Grund; denn es ist so groß, wie das alte Rußland, ehe Sibirien, Astrachan und die asiatischen Besitzungen damit vereint waren. Als ehemalige Gränze von Rußland erhielt es den Namen Ukraine, von der russischen ersten Benennung Ukraiju, welches Gränzort bedeutet. Sonst war dieses Gouvernement eines der bedeutendsten, allein bei Einrichtung der Statthalterschaften wurden verschiedne

seiner Distrikte, Pultawa, Goltwa und mehrere, dem Katharinenburgschen einverleibt. Kiew, durch die Menge seiner Kirchen, Klöster, Kapellen und Katakomben berühmt, ist die Hauptstadt und Residenz des Generalgouverneurs und der obern Tribunale. Der Ort ist sehr weitläufig, hat aber nichts besonderes, es wäre denn die edle Gastfreiheit, die hier vorzüglich herrscht, und seine Katakomben.

Dobränka ist von Roskolniken bewohnt, die im Jahre 1790 in dieser Stadt so unruhig wurden, weil man eine Kirche den rechtgläubigen Russen einräumen wollte, daß man Truppen gegen sie anrücken ließ. Ich behalte mir es vor, von diesen Leuten und ihrer Sekte hernach etwas zu sagen.

Tschernigow, eine große ziemlich wüste Stadt, mit einem Schlosse, welches nicht viel bedeutet und auf einem hohen Berge mitten in der Stadt liegt, ist der Sitz eines Gouverneurs und eines Erzbischofs, (russisch Archirè). Die Stadt hat viele Kirchen, unter denen eine (ich habe ihren Namen vergessen) wie die Rotonda in Rom, das Licht durch die Kuppel erhält. Der Großfürst Jaroslaw Wolodimeritsch ließ sie erbauen. In derselben liegen die Gebeine der berühmten Gebrüder und Heiligen Boris und Chleb, welche Swietopolk ermordete. In einer andern Kirche liegt der heilige Theodosius, dessen trocken konservirte Person öffentlich gezeigt wird. Die Deßna fließt nahe bei der Stadt und überschwemmt alle Frühlinge eine große Strecke Landes, so daß oft zehn bis zwölf Werste davon unter Wasser stehen.

Reschin, eine niedliche und sehr bevölkerte Stadt, von einem ausgebreiteten Handel, der in den Hä[illegible]en der Armenier und Griechen, die diesen Ort bewohnen, befindlich ist. Die Kaiserin Anna Jwanowna ertheilte ihnen herrliche Privilegien. Sie machen große Geschäfte mit Wein, eingemachten Früchten, die in ganz Rußland vorzüglich gekauft werden, griechischer Seife und einer

Men-

Menge Leder und Seidenwaaren, die sie aus Asien und Griechenland kommen lassen. Zu den zwei großen Märkten, welche jährlich dort gehalten werden, reisen sehr viele Kaufleute hin. Um die Stadt sind Moräste, die von Schnepfen und Wasservögeln wimmeln. Besonders schöne Parfümerien, die denen aus Montpellier nicht nachstehen, Konfekte aller Art und Liköre aus Früchten, werden in dieser Stadt fabrizirt und bereichern die Einwohner, die alle wohlhabend sind.

Lubny ist merkwürdig, weil Karl XII. es lange belagerte. Jetzt ist der Wall abgetragen und es wird in demselben viel Salpeter gefunden. Die Luft in Lubny und Chorol wird für so gesund gehalten, daß Brustkranke dahin reisen und genesen. Hier fangen die Steppen an, welche der sogenannte Suslik oder Erdzeisel (auch Ziefelmaus, marmota citellus, genannt) bewohnt. Dies Thierchen gehört zu den Feldmäusen, hat ganz ihre Gestalt, nur daß es schwarz und gelb, oder grau und weiß gefleckt ist. Es lebt von Feldfrüchten und in perpendikulär gegrabenen Löchern in der Erde, die es nur wenig des Tags verläßt, des Nachts aber ein winselndes, heulendes und unangenehmes Geschrei macht. Mit seinen zwei spitzen Vorderzähnen widersteht es der Katze. Die große Nachteule (russisch Filin, ukränisch Pugatsch) verschlingt deren eine Menge. Um sie zu fangen, gießt man Wasser in ihre Löcher. Sobald der Suslik naß wird, so kommt er heraus, kann aber nicht mehr schnell laufen, und man schlägt ihn todt. Es gehören viele Hunderte zu einem Pelze, da man nur den zwei Finger breiten Rücken brauchen kann, und dennoch gibt er fast keine Wärme. Man macht Besätze von Kleidern und Sätteln daraus.

Graditscheck ist der letzte Ort der Ukraine. Unfern der Stadt fängt das katharinenburgsche Gouvernement an. Allein man erinnere sich, daß ich diese Nachrichten zur Zeit der Statthalterschaften entworfen, und daß seitdem manches abgeändert worden. Um Gradit-

scheck

scheck findet man viele römische Münzen. Ich sah deren eine Menge von Augustus, Vespasianus, Trajanus, Antoninus Pius, besonders viele von M. Aurelius und Maximinus; alles Monarchen, die in diesen Gegenden und deren Nachbarschaft Krieg geführt, von wo die Kolonien und griechischen Kaufleute sowohl, als auch die nomadischen Völker am Dneper und Dnister sie gefunden, ausgegraben und mitgebracht haben können. Auch sah ich eine hübsche Vase von Bronze, auf welcher eine Frau mit einem Schleier zu sehen war. Am Rande standen deutlich die Buchstaben S...ra ...ug...ta. (vielleicht Severa augusta.)

Sobald man Tschernigow zurück gelegt hat, erblickt man keine hölzerne Häuser und Pasteln mehr, jenseit der Deßna ist der Bauer reicher an Vieh und im Stande, sich Schuhe und Stiefeln zu verschaffen. Eine Menge ukrainisches Hornvieh wird in alle Gegenden Rußlands zum Verkauf getrieben. Die Häuser in diesem milden Klima sind von durchflochtenem Strauchwerk und Baumästen, die in und auswendig mit Lehm verkleistert sind. Oft sogar braucht man mit Stroh getrockneten Kuhmist. In = und auswendig sind die Häuser nicht allein geweißt, sondern in den Stuben ist meistens ein gelb gemaltes Paneel. Das Dach ist von Stroh. Vor der Hausthür sind Bänke, auf welchen die Bewohner der fast immer heitern Luft genießen. Sie sind äußerst reinlich. Wöchentlich werden zweimal, Mittwochs und Sonnabends, nicht allein die Dielen der Stuben, sondern auch sogar die äußern und innern Wände der Häuser gewaschen. Uebrigens sind die Ukrainer wie alle Südländer faul und träge. Sie arbeiten nur so viel, als zum Lebensunterhalt und der Befriedigung einiger Bedürfnisse nöthig ist. Sie lieben den Trunk, allein nicht in dem Maße als andre Russen, und haben auch bessere, obgleich stark rauschende, Getränke. Der Wollust sind sie sehr ergeben, und man findet nur zu häufige Spuren der

Lust=

Lustseuche in allen Dörfern. Von Natur zur Dichtkunst geneigt, besingen sie die Natur, die Liebe und den edlen Branntwein oft malerisch. Der Pflug, mit welchem sie das Land bearbeiten, ist nicht wie der unsrige, sondern mit zwei Rädern und einer doppelten Schneide. Da das Erdreich sehr fett ist, so werden oft vier, sechs auch acht Ochsen vor so einem Pflug gespannt, der doch nur mit Mühe das Erdreich aufreißen kann. Sie eggen gar selten, sondern säen gleich. Sie schneiden ihr Korn mit der Sense, an welcher zugleich eine Harke angebracht ist. Musik ist ihre Leidenschaft, die sich auch bey ihren Arbeiten ohne Unterlaß hören läßt. Besonders frappirt dieses, wenn man aus der angränzenden Provinz Weißrußland kommt, wo kein Ton gehört wird und alles ein trauriges Ansehn hat. Die Ukrainer hingegen singen, spielen und tanzen so bald sie können. Ihre Tänze sind voller wollüstigen Bilder, allein ein Tanz, der den Namen Kamarinskaja führt, übertrifft alle andere. Es gehört unendlich viel dazu, ihn gut zu tanzen und jene Stellungen anzunehmen, die, ohne die Schamhaftigkeit zu beleidigen, dennoch voller Ausdruck sind. Ein wohlgewachsenes Frauenzimmer kann in diesem Tanze ihren Triumph feiern.

Der Dialekt der Ukrainer endigt mehrentheils mit A. E. O. Man findet in demselben deutsche Worte, z. B. Kreida, Kreide; Gruba, Grube; Gutarit, Gutreden ꝛc.

Die Kleidung, besonders die der Vornehmen und Reichen, ist eine Mischung der tatarischen und polnischen. Der Adel ist stolz auf seinen Namen und rechnet zu den alten Familien nur die, die Hettmane gegeben, oder Unterfeldherrn, oder Oberrichter geliefert haben. Zu diesen gehören vorzüglich die Apostel, die Kotschubey, die Kultabakas, die Besborodkos, die Skutapatzkys ꝛc. Die Petschenegischen Tataren, nach denen noch eine Stadt den Namen führt, haben diesen Geschlechtern den Ursprung gegeben, da sie einen Theil des

Lan-

Landes inne hatten. Allein der Adel schließt sich nicht vom Handel aus, denn hier ist alles Handelsmann.

Früchte aller Art, besonders Arbusen und Melonen, bedecken ganze große Felder. Eine Frucht, deren Namen ich nur auf Russisch weiß, Deron, findet sich häufig. Aus der Schale der erstern und den Beeren der letztern mit Wallnüssen gemengt, machen die Ukrainer eine Art Konfekt, welches man in Rußland schmackhaft findet. Aus allen Früchten ihres Vaterlandes aber destilliren sie jene so berühmten Liköre, die unter dem Namen Naliwky überall bekannt sind. Diese nehmen nun, außer dem eben genannten Generalnamen, noch den an, den ihnen die Frucht, aus der sie gemacht sind, mittheilet: Malinowka von Himbeeren, Riaebinowka von Pielbeeren, Wischnowka von Kirschen, Sliwenka von Pflaumen ꝛc.

Es ist ein besonderes Spiel der Natur, daß alles Hornvieh nicht allein sehr groß und meistentheils grau ist, sondern auch, daß die ukrainischen Pferde von kleiner Race sind und nie eine ansehnliche Höhe haben, obgleich die Weide vortreflich und beiden Gattungen von Thieren gemein ist. Das Erdreich ist schwarzer Boden der ersten Gattung und so fett, daß er nie gedüngt wird. Höchstens wird das Gras angesteckt, um einem erschöpften Lande eine neue Kraft zu geben. Die Hirse (russisch Bor) ist hier von einer besonders großen Art, deren Aehre sich in viele kleinere theilt. Die Körner sind unzählig, klein, rund, glänzend und mit einer weißrothen Haut überzogen. Diese Hirse gibt eine vortrefliche Grütze. Sie wird stets in frisches Land gesäet, besonders auf Aecker, auf welchen Tannen gestanden, die zu diesem Behuf abgebrannt werden.

Die Felder der Ukraine wimmeln von Lerchen, Wachteln, Feldhünern und Ortolanen, (Schneevögel, russisch Daroschniky) die man im Winter häufig findet. Es gibt hier eine Art Lerchen, die einen Zopf auf dem Kopf haben, den sie in die Höhe richten, wenn sie singen. Ihr

Ge-

Gesang ist schöner als der der gewöhnlichen Feld- oder Baumlerche, ihr Flug aber niedriger. In den Wäldern findet man Hasen, Füchse, wenig Wölfe, noch weniger Bären, bisweilen aber Rehe. Die Flüsse liefern alle Gattungen wohlschmeckender Fische, allein ein Fisch, der auf russisch Wyresub heißt, und den man nicht in andern Ländern kennt, hört mit Weißrußland auf. Dieser Fisch hat das Eigene, daß er gleich stirbt, sobald er in einen Teich gesetzt wird. In seinem Kopfe findet man eine spirale knorpliche Materie von der Figur eines Pflaumensteins. In Oel gelegt wird diese Materie bernsteinartig und durchsichtig. Die Jüdinnen zieren damit ihre Halsbänder. Im Dneper gibts Kastore und Ottern (russisch Wydra), doch nicht häufig.

Kurze Geschichte der Roskolniken.

Die Roskolniken, die sich auch Stariwertzy (Altgläubige) nennen, sind Schismatiker der griechischen Kirche, und theilen sich wieder in mehrere Sekten. Es ist noch nicht sehr lange her, daß von ihnen die Rede ist. Da ich mich eine geraume Zeit in den Gegenden, die sie bewohnen, in Starodub und Elisabethgrad aufgehalten, so habe ich mir Mühe gegeben, Nachrichten von ihnen einzuziehen. Diese will ich hier mittheilen und das hinzufügen, was ich aus dem Manuskript des Archimandriten Andreas Iwanow in Ochta, von den verschiedenen Sekten in Rußland betitelt, gezogen habe.

Alle Sekten und ihre verschiedene Meinungen hier anzuführen, würde zu weitläufig und unnütz seyn. Der Ursprung der Roskolniken ist folgender: Abgesetzte Priester suchten im 14ten, 15ten, 16ten, 17ten und 18ten Jahrhunderte sich dadurch zu rächen, daß sie dem Volke weiß machten, die gedruckte Bibel sey nicht allein verfälscht, sondern sie besäßen die wahre Abschrift derselben, so wie sie zuerst von Gott selbst den Heiligen und Propheten eingegeben worden. Die ersten Häupter der sich formiren-

mirenden Sekte, die den Namen Stariwertzy, Altgläubige, annahmen, waren der Priester Abakun und die Diakoni Feodor und Lazarew. Sie machten selbst geweihte Priester und tauften nur in Flüssen. Der Fanatismus ging so weit, daß einige tausend Russen ihre Dörfer und Wohnstätte verließen, und sich in den Wäldern von Olonez und im Nischninowgorodschen Gouvernement ansässig machten, um nach ihrer Art ungestört Gott zu dienen. Einige von ihnen wendeten sich nach Moskau und tauften aufs neue alle Proselyten, deren sie unter dem gemeinen Volke nicht wenige machten. Diese nannten sich selbst Perekrestschenzki, Wiedertäufer, lebten ohne Priester und im Anfange heiratheten sie nicht, sondern die Weiber waren gemeinschaftlich. Eine dritte Abtheilung zog nach Polen, baute sich bei Woronesch an, und ließ eines ihrer Glieder, Namens Boris, sich selbst zum Priester weihen. Unterstützt durch einen gewissen Theodosius, bauete er die erste Kirche und nannte sie nach der heiligen Mutter Gottes. Diese Sekte breitete sich in Rußland an den Ufern der Onega aus, und nannte sich Popowtschnia, die Priesterliche. Allein sie zerfiel in fünf Abtheilungen, die alle verschiedner Meinung in gewissen Glaubensstücken waren: 1) Die Sekte Wetka, die größte von allen. 2) Die Diaconowtschina, weil sie nur Diaconi, aber nicht Priester zuließ, entstand 1706. 3) Die Peremasanzy oder heiligen Oelmacher, Iterantes Mysterium Sacri Olei. Sie ließen sich mit diesem aus Mastix, Benzoe und Kaneel gemachten Oele salben. 4) Die des Priesters Stephan, die besondere Kreuze machten; und 5) die aus dem Dorfe Tschernobol, welches dem Starosten Chotkewitz gehörte, und die besonders die Gemeinde mit Lichtern segnete. Alle diese Sekten hassen sich unter einander, nur stimmen sie in dem Hasse gegen die griechisch-russische Kirche überein.

Die Sekte Wetka, welche sehr stark war, konnte den Gedanken nicht ertragen, daß Peter der Große das

Pa-

Patriarchat mit der kaiserlichen Würde verbunden hatte. Ein, und zwar der größte Theil floh nach Polen. Der Kaiser suchte sie zurück zu ziehen und es gelang ihm. Sie setzten sich in der Gegend um Starodub fest, und bald waren siebenzehn Dörfer von ihnen bevölkert. In diesen Gegenden ist noch heutiges Tages der Hauptsitz dieser Sekte, obgleich sehr viele, da sie hörten, daß ein gewisser Chalezky in Weißrußland ihren Religionsverwandten große Vortheile zugestanden, in ziemlicher Anzahl dahin emigrirten. Sie bekamen die in dem Flusse Sosch zwischen Tschetschersk und Homel gelegene Insel, und nannten sie Wetka. Bald aber war ihnen diese zu klein. Sie breiteten sich im Lande aus und stifteten die Dörfer Kossezkaja, Dubowoilug, Papsujefka und Mariina. Damals zählten diese vier Dörfer und die Insel 15000 Seelen. Polen gestand ihnen ihre freye Religionsübung zu, und bereicherte sich dadurch an arbeitsamen und handelnden Menschen. Neue Kolonien dieser Sekte bauten zehn Dörfer um Homel, deren Namen in Iwanows Werke citirt sind. Mit der Eroberung von Weißrußland kamen sie wieder unter Rußlands Beherrscher.

Die Diakonowtschiny wurden von dem Diakonus Alexander aus Kergen 1706 gestiftet. Von Ehrgeitz beseelt, sich einen Namen machen zu wollen, bildete er dem Volke ein, er habe große Irrthümer bei den andern Sekten entdeckt. Er behauptete, die Kreuze sollten nicht acht, sondern vier Ecken haben, man müsse das Volk mit einem perpendikulären, und nicht mit einem ungeraden Kreuze segnen, und was dergleichen Dinge mehr waren. Nach seinem und seines Jüngers Tode hat diese Sekte sich mit der russischen Kirche vereinigt.

Eine andere Gattung Roskolniken setzten sich bei Tschernigow und Nowgorod-Sewersky, und bald waren eilf Dörfer von ihnen erbaut. Diese äußerst arbeitsamen Menschen treiben den Ackerbau und den Handel und

sind

sind unstreitig die wohlhabendsten Leute der Gegend. Es gibt unter ihnen Kaufleute, die Millionen besitzen. Sie sind Rußland stets treu geblieben. Ihre Dörfer sind frei, gehören weder der Krone noch Privatpersonen. Peter I. gab ihnen diese Privilegien. Die Kaiserin Katharina II. erhob sie zu Bürgern und theilte sie in Gilden. Viele von diesen sind von der Sekte der Peremasanzy, andere von der Sekte Wetka. Alle aber leben sehr einig zusammen.

Die Popowtschiny sagen, daß der, der das Evangelium liest, nicht fest im Glauben ist. Sie schickten aus Polen einen gewissen Antonius als Abgeordneten an den Archirè in Jassy, um ihn zu bitten, ihnen einen Bischof zu weihen, da sie doch schon Priester hätten. Sie vereinigten sich 1731 mit der Sekte der Diakonen, und wiederholten nun ihre vorige Bitte, einen gewissen Wlas (Blasius) zum Bischof zu machen. Der Archirè in Jassy zog den Patriarchen von Konstantinopel zu Rathe, welcher ihnen ihr Begehren mit dem Bedinge zugestand, daß sie zwölf Punkte, die er ihnen vorlegte, annehmen sollten; da sie hierin nicht willigen wollten, wurden sie aus der Moldau, wo sie sich niederließen, verjagt. Im Jahre 1733 erschien ein gewisser Stephan Jakoblew, welcher zweihundert und vierzig Rubel im Kloster Kaselsk 1725 gestohlen hatte, und zu Peitschenhieben verdammt wurde. Nach erlittener Strafe schickte man ihn ins Kloster Solowezky, und da er von da flüchtig geworden, ward er wieder gefangen und zum allgemeinen Gefängniß verurtheilt. Er nutzte seine feurige, natürliche Beredsamkeit und seine gehabte, bessere Erziehung, den Gefangenen zu predigen. Er bekam sogar Zuhörer höherer Klassen und einen Anhang der gefährlich werden konnte. Der Sinod befahl ihn nach Sibirien zu schicken. Unterwegs entwischte er im Jaroslawschen Walde, indem seine Anhänger die ihm gegebene Wache überwältigten. Er wurde nach Wetka gebracht, wo ihn die Einwohner im

Triumphe empfingen und zum Bischofe ausriefen. Er las Messen, weihte Priester und Diakoni, immer im Namen der zwölf Apostel, und führte zuerst die Leser und Sänger bei dieser Sekte ein. Er war tirannisch strenge gegen die Geistlichen, litt keine Schwachheit und zog sich dadurch ihren Haß zu. Da diese nun erfuhren, daß Raphael, Erzbischof von Kiew, Befehl habe ihn zu suchen, so überfielen, banden und überlieferten sie ihn dem Erzbischofe. Sein 1735 erfolgter Tod entriß ihn den verdienten Strafen. (vid. Iwanow pag. 27 et seq.)

Diese eigenmächtige Erwählung des Jakoblews zum Bischofe machte den Hof aufmerksam, und da wiederholte Ermahnungen nichts fruchteten, so befahl die Kaiserin Anna dem Obersten Sytin mit einigen Regimentern und Kosaken die Aufrührer zum Gehorsam zu bringen. Dieser nahm vier tausend gefangen, und schickte jeden derselben in seinen Geburtsort nach Rußland zurück. Ihre hölzerne Kirche wurde auf ein Boot auf dem Sosch geladen, allein ein schreckliches Ungewitter machte, daß Boot und Kirche in den Wellen blieben. Sogleich ward dieses als eine besondere Schickung Gottes, der die heilige Kirche zu sich genommen, von diesen Sektirern angesehen. Von der Zeit an bis jetzt antworten die Leute dieser Sekte, wenn man sie fragt, zu welcher Sekte sie gehören: Von der heiligen im Wasser untergegangenen Kirche. Einige von ihnen vereinigten sich mit der Sekte Wetka, und ein gewisser Denys überredete diese Sekte, mehrere auserwählte Heiligenbilder in ihren Kirchen aufzustellen und Glocken zu halten. Unterstützt durch ihre Mitbrüder in Dobriánka, weihten sie 1785 ihre neuerbaute, äußerst reich gezierte Kirche ein, bauten ein Kloster, welches bald mit zweihundert Mönchen besetzt war, und neben demselben eins für Weiber, in welches sich gleichfalls hundert Frauen begaben. Die Mönche hatten kein Refectorium, sondern aßen bei den Weibern, die sie ihre Schwestern nannten; und da jeder die Seine hatte, so mußten die,

denen keine zu Theil geworden, bei den Bürgern essen, bis eine Vakanz entstand. Sie erwarben sich große Reichthümer, theils durch die Almosen, die sie erhielten, theils durch den Verkauf geheiligter kleiner Brote, theils durch geistliche Verrichtungen in Dörfern, wo keine Kirchen waren. Diese Sektirer waren vorher dem Hause Chalizky, welches sie zuerst aufgenommen, so ergeben, daß sie die Truppen des Fürsten Radziwil, der mit den Chalizky's nach polnischer Art Krieg führte und einen sogenannten Einritt wagte, gänzlich in die Pfanne hieben, obgleich alle Roskolniken ohne Unterschied einen Abscheu vor Krieg und Blutvergießen haben, auch nur gezwungen Soldaten werden.

Im Jahre 1760 wurde ein Edikt der Kaiserin Elisabeth, allein ohne Erfolg publizirt, in welchem diesen in Polen lebenden Roskolniken die Vergebung ihrer Entweichung angekündigt wurde, im Falle sie selbst zurückkämen. Katharina die Zweite erließ im Jahre 1764 ein neues Proklama, in welchem sie gleichfalls zur Rückkehr nach Rußland ermahnt wurden, und man ihnen freistellte, ihre künftige Lebensweise selbst zu erwählen, sich als Bauern, Bürger oder Kaufleute einschreiben zu lassen, und Dörfer ihrer Sekte zwar zu errichten, aber Rekruten zu liefern. Eine große Anzahl dieser Sektirer kehrte nach Rußland zurück, etablirte sich im Kiewschen Gouvernement und besonders bei Starodub, welches Dorf sie fast ganz besetzten. Indessen blieben noch viele in Polen und beunruhigten sogar unsre Gränzen. Dieses vermochte die Kaiserin 1765 Truppen in Polen einrücken zu lassen, und in kurzer Zeit wurden über 20,000 dieser Roskolniken nach den Kolonien in Sibirien versandt.

In Starodub wurde eine prächtige Kirche von ihnen erbaut, und 1779 schickten sie Deputirte an ihre Brüder nach Moskau, wo eine Art Konsilium gehalten wurde, welches sich mit lauter unnützen Zänkereien über die Werke des Erzbischofs Saba, des Bischofs Martirius von Antiochien

tiochien ꝛc. beschäftigte. Man wollte auch gewisse Kirchengebräuche für alle Sekten festsetzen, allein die Peremasanzi verwarfen alle Vorschläge und blieben bei ihren alten Ceremonien.

Die Sekte der Diakoni hat die meisten Proselyten gemacht, und in dem Nischni = Nowgorodschen Gouvernement ist diese Sekte sehr stark angewachsen. Peter der Große gab sich alle Mühe sie mit der griechischen Kirche wieder zu vereinigen. Er ernannte einen gewissen Pytirim, der lange Jahre Mönch unter ihnen gewesen war, zum Erzbischof. Dieser veranstaltete verschiedene Unterredungen, und übergab ihnen 130 Punkte, die sie beantworten sollten. Sie legten ihm sogleich 240 Punkte ihrer Meinungen vor und begehrten seine Antwort. Der Erzbischof berief hierauf alle Priester, Mönche, Nonnen und Aeltesten der verschiedenen Sekten, die in seinem Erzbisthum Nischni = Nowgorod sich befanden, und nachdem er sie befragt, ob sie seine 130 Punkte empfangen, und ob die ihm übergebenen 240 Punkte ihre Meinungen enthielten, so eröffnete er ein Konsilium durch eine sehr schöne Rede über die Worte des Evangelisten Johannes: Mandatum novum da vobis etc. Er erklärte ihnen das Zeichen des Kreuzes und das Wort Alleluja, aber alles war vergeblich. Ein beträchtlicher Theil dieser Leute verließ Polen und Rußland, um sich in der Moldau und Bessarabien anzusiedeln. Ein gewisser Ambrosius entfloh dem Kloster des neuen Jerusalems bei Moskau, gab vor, er sey durch Antonium, Erzbischof von Sibirien, zum Erzbischof geweiht worden; da er aber die Irrthümer der russischen Kirche eingesehen, so wolle er lieber Priester der Rechtgläubigen seyn. Er begab sich erst nach Starodub, und da er sich dort nicht sicher hielt, so floh er, von einer großen Menge seiner Anhänger begleitet nach Jassy, wo ihn der Metropolit als Erzbischof anerkannte. Nachrichten aus Petersburg zwangen diesen Ambrosius nach

Polen

Polen zu fliehen, wo man weiter nichts mehr von ihm hörte.

Alle diese Sekten der Roskolniken, deren man 72 zählen soll, weichen untereinander in verschiedenen geistlichen Gebräuchen zwar ab, sind aber in andern Punkten ihrer Religion einstimmig. Sie geben den geschriebenen Büchern den Vorzug vor den gedruckten, machen das Zeichen des Kreutzes auf eine ihnen eigne Art, hassen alle Abbildungen der russischen Heiligen, besonders derer, die im italienischen Geschmack oder nakt abgebildet sind, verabscheuen das Fluchen, alle Gattungen Taback ꝛc. Ihre Maler, die ihnen heilige Personen malen wollen, müssen sich durch Fasten von vielen Wochen zu dieser gottesdienstlichen Handlung vorbereiten.

In Bessarabien, in der Moldau und selbst in Konstantinopel befinden sich eine Menge dieser Sektirer aller Art. Sie sind nicht allein dort geduldet, sondern auch durch verschiedene Firmans bestätigt worden. Ja sie haben in Antiochien einen Erzbischof Namens Josaphat weihen lassen, der der dümmste und ungeschliffenste Mönch ist, den ich je in meinem Leben gesehen habe.

Eine Anzahl Roskolniken hat sich in so fern der russischen Kirche unterworfen, daß sie die russische Uebersezzung der Bibel angenommen, und daß sie ihre von der Krone konfirmirten oder auch tolerirten Kirchen durch russische Priester bedienen lassen. Diejenigen aber, die sich diesem Befehl nicht unterworfen, haben blos Kapellen. Alle Heiligen, welche der Erzbischof Nicon aus dem griechischen Kalender ausgestrichen, sind in den der Roskolniken aufgenommen worden.

Um dem Leser einen Begrif zu machen, wie geringfügig der Unterschied zwischen der griechischen Kirche und den Roskolniken ist, so will ich hier ein Beispiel setzen. Ich wähle dazu den Hymnus, der den meisten Streit erregte. Es ist der Ostergesang Woskresnaja Pesn, der Psalmos tys Anastaseos der Griechen. Im Russischen,

dem ich die wörtliche Uebersetzung beigefügt, heißt er also:

Christos woskrese is moertwich	Christus stand von den Todten auf,
Smert Smertjiou popraw	Verbesserte den Tod durch den Tod
I souschim wo grobe gisn darowal.	Und schenkte das Leben denen im Grabe liegenden.

Die Roskolniken singen:

Christos woskrese is moertwich	Christus stand von den Todten auf,
Smertjiou na Smert nastoupis	Mit dem Tode gieng er über den Tod (betrat den Tod)
I grobnikam gisn podaril.	Und schenkte das Leben denen im Grabe liegenden.

Das Wort Grobnik ist ein Substantivum, welches in keiner Sprache zu übersetzen ist. Wenn man im Französischen un tombaire sagen könnte, so würde dieß es ziemlich ausdrücken, denn das deutsche Begrabener sagt dies nicht.

Im Jahre 1785 erschien abermals eine Ukase, die die Roskolniken zur Vereinigung mit der russischen Kirche einlud, welche den besten Erfolg hatte. Die im Katharinenburgschen Gouvernement unterwarfen sich fast alle, einige wenige in Elisabethgrad, Nikolajew und andern Orten ausgenommen. Im ersten Orte existirt sogar eine Sekte, wo die Frauen das Geschäft der Priester besorgen. Alle Roskolniken dieses genannten Gouvernements haben ihre Kirchen und Priester, die unter den Befehlen des Erzbischofs von Taurien stehen. Der jetzige ist Ambrosius, ein Mann von der größten Aufklärung, so wie sein Koadjutor Moses, Bischof zu Theodosia und Marienpol, der durch seine Uebersetzung der Kirchengeschichte

schichte des Abts Fleury und der Werke des Aulus Gellius, in der gelehrten Welt bekannt ist.

Jetzt sind ungefähr 300,000 Roskolniken in Rußland, die einige Klöster und einen Archimandriten in der Stadt Nikolajew am Bug haben.

Krementschuk.

Krementschuk liegt unter dem 53° der Länge und dem 49° der Breite. Der Name leitet sich von dem tatarischen Worte Krementschok (viel Wüste) her. Sie liegt am linken Ufer des Dnepers, und ist von dem kleinen Flusse Kahamlyk umgeben. Eine Frucht, die die Russen Tern nennen, und welche die Ufer dieses Flusses bekränzt, sich auch häufig in der Steppe findet, führt in der tatarischen Sprache den Namen Kahamlyk. Die Stadt, bis jetzt der vornehmste Ort des Gouvernements Katharinenburg, hat nichts Merkwürdiges, obgleich sie ziemlich bevölkert ist, und einen großen Transitohandel mit Weißrußland und der Krimm führt. Die Kaufleute, unter denen viele Armenier, Griechen und einige wenige Juden sich befinden, sind wohlhabend. Der größte Handel besteht in Holzwaaren, die aus Weißrußland kommen, aus Tauen, Theer, Pech, Deggut, Eisen ꝛc. die nach Taurien geführt werden, von wo man türkische Stoffe, Leder, Saffian, Konfekte, griechische Weine und Früchte kommen läßt. Der Handel wird durch den Dneper begünstigt, über welchen hier die einzige Brücke im ganzen Gouvernement zu finden ist. Die häufigen Ueberschwemmungen des Flusses, und die 140 Werst von hier angelegte neue Stadt Katharinenburg thun Krementschuk Abbruch im Handel. Außer den obbenannten Waaren, findet man ganze Buden voll Datteln, Rosinen, verschiedene Sorten Tabak, Seife und endlich einen Fisch, Karakatitza genannt. Man findet ihn im egeischen Meere, wo er an den Felsen abgebrochen und dann bis hieher verführt wird. Um ihn zu kochen,

muß man ihn auf einem Steine so lange schlagen, bis er anfängt zu schäumen. Die Griechen lassen ihn sich häufig kommen, essen ihn mit einer rothen süßen Sauce, und halten ihn für einen Leckerbissen. Das Thier selbst ist fast rund und hat acht kleine Schwänze.

Krementschuk zählt ungefähr 1000 Häuser. Goldschmiede giebt es hier in Menge, die gute Arbeit liefern. Der Roskolnik Maslenikoff hat eine Zuckersiederey, zu welcher er den Zuckersand aus Moskau kommen läßt. Eine Hutfabrike besitzt Herr Rau, ein Deutscher. In dieser Stadt hört man zuerst das Wort Bazar, welches einen Markt auf türkisch bedeutet, und woher verschiedene Städte, als Karasubazar, Sultanbazar, Elbazar ꝛc. ihren Namen haben. Hier in diesem Orte fängt eine ganz andere Lebensart an. Die Einwohner leben meist von lauter Fleisch. Fische und Gemüse sieht man wenig auf ihren Tischen. Auch erscheint zuerst eine säuerliche Suppe, die den Namen Borsch führt, täglich, besonders vom gemeinen Mann, gegessen und aus rothen Rüben, (russisch Swekla, ukrainisch Borsch), die gesäuert worden, und der kleinen Angelika (russisch Snit) zusammengesetzt wird. Man sieht die rothen Rüben schon, doch ohne die letztere Pflanze, in der Ukraine und Neurußland, aber nicht so täglich, wie hier. Zu dieser Suppe gesellt man kleine Kügelchen, die aus Weizenmehl und gequetschtem Hanfsamen, zu welchen man Hirsegrütze legt (ukrainisch Prossa), formirt sind, und den Namen Galuschky führen. Hier findet man auch zuerst moldauschen Wein. Er ist sehr leicht, dem Mosler ähnlich, wenn er erst einige Jahre alt geworden. Der Wein, welcher bei der Stadt Sudak in der Krimm wächst, gleicht dem jungen Burgunder, nur kann er nicht verführt werden. Die besten Weinberge dieser Gegend sind bei dem Obersten Kasparoff nahe bei Cherson, und in Nesterowka bei dem Major Wuitsch. Herrliche Likörs von allen möglichen Früchten, die unter dem russischen

Na-

Namen Nalifky bekannt sind, werden hier gemacht, und die Frau Brigadierin Bedriaga war die erste, die die wasserreiche Frucht der Arbuse abzuziehen erfand, und der Kaiserin einige Flaschen schickte.

Die Gegend um Krementschuk ist sandig und mit Herniaria glabra besäet. Vielleicht hat sonst der Dneper, der oft sein Bett verändert, dort geflossen. Sein Wasser ist voller Granitstücke, welche bisweilen hervorragen; auch findet man schöne Agathe an seinen Ufern. Dieser Fluß ist sehr fischreich. Sterlede werden nicht selten gefangen, aber mehr noch ein Fisch, der dem Sterled ähnlich ist, nur eine längere und spitzere Nase hat; der Som (Wels), welcher oft sieben Fuß lang ist, einen glatten Kopf und ein sehr großes Maul hat. An der obern Kinnlade befinden sich zwei lange und an der untern vier kürzere Bärte. Er hat nur eine einzige Floßfeder auf dem Rücken. Seine Blase giebt schönen Leim, und aus seiner gedörrten Haut machen die Bauern Fensterscheiben. Auf russisch heißt dieser obgedachte Sterledartige Fisch Schip, und da der Sterled auf lateinisch Acipenser Ruthenus heißt, so habe ich diesen Fisch Acipenser Ruthenus nasu acutissimo genannt. Die übrigen Fische des Dnepers sind eine Art Stör (russisch Osseter), der Hecht (russisch Tchug), die Karpfe (russisch Karap) von erstaunlicher Größe, besonders bei Krementschuk, der Brachsen (russisch Lestsch), der Flußbarbe (russisch Marena), die Schleie (russisch Lin) und andere mehr. Auf dem Grunde des Flusses findet man Wassernüsse (Tribulus aquaticus, russisch Tschortowy Arechi). Die Kosaken werfen ein Stück Filz in das Wasser, an welchem sich die Nüsse ansetzen und mit diesem herausgezogen werden. Kleine Schildkröten (Tscherepach) trifft man häufig im Dneper, so wie sehr große, aber nicht sehr wohlschmeckende Krebse. Eßbare Schnecken (Mytulus polymorphus, russisch Myschky) bewohnen die

Ufer, doch findet man sie noch häufiger am Ingulez, besonders bei Krenitz rc.

Die sandige Steppe bei der Stadt hat viel ähnliches mit der an der Wolga bei Astrachan, aber umsonst habe ich mich bemüht, den Calligonum Polygonoides (russisch Torlok und Kisletz) zu finden, den ein großer, gewiß schätzbarer Gelehrter dort gesehen haben will. Dieser Strauch ohne Blätter, der in der alten Geschichte so bekannt ist, weil aus seiner Wurzel die Nomaden die Spitze ihrer Pfeile machten, war nirgends anzutreffen.

Die Gärten um Krementschuk wimmeln von kleinen grünen Froschen, (Rana arborea, russisch Leguschka Selonnaya). Häufig wird der indische Pfeffer (Capsicum annuum, russisch Paprica) und die Sonnenblume (Helianthus annuus, russisch Podsolnischnik) gepflanzt. Aus dem Samen der letztern macht man hier zu Lande ein weißes, gutes Oel. Graue Eidechsen sind in Menge, grüne aber desto seltener. Der Herr Professor Saussure in Genf behauptet, daß diese letzte zu einer Gelee gekocht, ihm vortrefliche Dienste in Lustseuchen gethan, und diese gänzlich gehoben und geheilt haben soll.

Das Federvieh ist hier von einer außerordentlichen Schönheit des Aeußern sowohl, als von Geschmack. Blaue kaspische Gänse (Anas cygnoides) mit schwarzen Schnäbeln, Enten aus Persien (Anas boschas) mit einem rothen Ringe um den Augen, sind hier auch in Menge anzutreffen. Die ganz weißen Enten dieser Art sind selten. Der kaukasische Storch, auch das numidische Mädchen genannt, (Ardea Virgo, russisch Gorschkoy Iurawl) mit grauen Federn, wie das Perlhuhn, einem schwarzen Kragen um den Hals, rothen Augen und einem Zopfe auf dem Kopfe, wird hier leicht zahm gemacht und in den Häusern gefunden.

Der Dneper, der so beschriene Borysthenes der Alten, ist so schnell, besonders auf seinem rechten Ufer, daß die Fahrzeuge sich in Acht nehmen müssen, um nicht fortgerissen

rissen zu werden. Gegen vier Uhr des Abends wird er täglich, durch einen mehr oder weniger starken Wind, in Bewegung gesetzt, welches besonders bei Cherson zu merken ist. Das linke Ufer ist mit Schilfrohr (Arundo Donax, russisch Kamysch, moldauisch Bujar) bewachsen, das zu einer außerordentlichen Höhe aufschießt, und welches in unglaublicher Menge von Schwänen (russisch Lebed), Pelikanen (russisch Baba), rothen Enten, deren kleiner Fuß den schweren Körper kaum zu tragen vermag, (russisch Krasnaya oder auch Materaya Utka) Wasserhünern (russisch Wodenaya Kuritza), Schnepfen aller Art, und der schönen rothen Amsel (Turdus roseus, russisch Alyi Drosd) bevölkert ist. Aus dem Schnabel des Pelikans werden artige Messergriffe gemacht.

Die Breite des Dnepers wechselt. Bei Keliberda hat er zwei Werste und drüber, und bei Cherson nur 260 Faden. Er gefriert in der Mitte des Decembers, und ist schon gegen Ende des Januars gewöhnlich frei von Eis. Ungeachtet der Frost selten funfzehn Grade übersteigt, so habe ich doch Eisschollen von $1\frac{3}{4}$ Fuß gemessen. Ein fast beständiger, aus dem Schilfe aufsteigender Nebel bedeckt die Oberfläche des Flusses. Er entspringt nicht fern von Dorogobusch, und schon von Orscha aus fängt er an, den Fahrzeugen durch seine Klippen gefährlich zu werden. Er hat häufige Wasserfälle, besonders bei Kopys. In dem Katherinoslawschen Gouvernement zählt man deren dreizehn, von welchen der unter dem Namen Nenasitizkoy, der beträchtlichste ist. Alle angewandte Mühe, die Schifffahrt des Dneper weniger unsicher zu machen, ist bis jetzt vergebens gewesen.

Unterhalb dem letzten Wasserfall, welcher den Namen der Welliga (russisch Wolnenskoy) hat, liegt die Insel Kortyz, welche bei den Griechen alter Zeit unter dem Namen Kephalos Nysos bekannt war. Im Durchschnitte hat sie neun Werst, und ist auf drei Seiten mit Granitfelsen von zehn und mehrern Faden Höhe umgeben, welches

ihr

ihr ein romantisches Ansehen verschafft. Ihren Namen hat sie von dem polnischen Worte Chorty, Hunde, erhalten, weil diese Nation allda viele Jagdhunde hielt. Nie habe ich so viele Pilze gesehen, als hier. Im Mai scheinen die Ufer des Dnepers wie beschneyet, weil sie mit kleinen Sträuchern, die weiße Blüten tragen, eingefaßt sind. Die Russen nennen dieses Gesträuch Wolschanina, und ich glaube, daß es das Viburnum Tinus ist.

Dieser Fluß wird nur erst vierzig Werst unter Cherson für große Schiffe fahrbar. Selbst Kriegsschiffe können mittelst der Maschine, die unter dem Namen Kameel bekannt ist, bis nach Kyssemis, einem dem Fürsten Besborodko gehörigen Dorfe, gebracht werden, wo der Dneper zum Liman wird. Liman ist ein allgemeiner Ausdruck, um den Ausfluß eines großen Stroms zu bezeichnen.

Sobald man bei Krementschuk über den Dneper gegangen, findet man am gegenseitigen Ufer das Städtchen Kriukoff, welches einen kaiserlichen botanischen Garten von wenigem Werthe hat. Schöne Trauben und eine große Sammlung von allen Sorten Kürbisse, worunter der kleine grün und roth gestreifte Turban der schönste ist, machen das einzige Merkwürdige des Gartens aus. Während des letzten Türkenkrieges befand sich allhier das Kommissariat der Armee.

Der Weg von Kriukoff nach Elisabethgrad ist sehr bergigt, so wie der, der von letzter Stadt nach Katharinoslaw führt. Diese Berge erstrecken sich bis an das asowsche Meer. Man findet in ihnen etwas Gold, und in dem Flusse Berda, der den Bergen den Namen giebt, sehr schöne Granaten, besonders bei der Festung Petrowka.

Alexandria, mit 870 Einwohnern, hieß sonst Betschy, liegt zwischen Kriukoff und Elisabethgrad. Auf diesem Wege findet man herrliche Weiden, und da hier wenig gejagt wird, so ist diese Steppe wildreich.

Wachteln und Lerchen beleben die Luft mit ihrem Gesange, während Hasen, Rehe und Trappen den Schritten des Reisenden folgen. Unter dem hier üppig wachsenden Grase findet man viele wohlriechende Kräuter, als Salbey, Wohlgemuth (russisch Duschitza), Poley (russisch Stschebretz) und viel Majoran. Ganze große Flächen sind mit dem weißen wohlriechenden Wermuth, der nur zwei bis drei Zoll hoch wächst, bedeckt. Türkischer Weizen wird hier viel gesäet, und die Einwohner halten viel Vieh. Hier sieht man die ersten Schafe mit breiten und großen Schwänzen, die oft funfzehn bis achtzehn Pfund wiegen und nur ein mit Fett bedeckter Knorpel sind, aber geröstet vortrefflich schmecken.

Elisabethgrad liegt in einer reizenden Ebene, welche der Ingul, der neben der Festung fließt, bewässert. Auf den die Stadt umgebenden Höhen findet man eine große Anzahl Windmühlen mit sechs und acht Flügeln, weil jeder Wirth eine haben muß, um unter den Kosaken etwas gelten zu wollen. Wenn man von dem Berge, der auf dem Wege nach Krementschuk, nahe bei der Stadt liegt, herunter fährt, so stellt sich Elisabethgrad als eine holländische Stadt dar, da schöne Alleen die beiden Seiten der Straßen einfassen, und der Ingul die Stadt von der Festung scheidet. Man zählt hier 12000 Einwohner und fünf Kirchen.

Die Stadt dankt ihre Entstehung der Kaiserin Elisabeth. Sie ist der Hauptort von Neuservien. Die von dem General Meder gebaute Festung hat sechs Bastionen. Besser wäre es gewesen, wenn man diese dem Berge näher angelegt hätte, auf welchem sie steht, weil alsdann das Glacis einen natürlichen Abhang bekommen hätte. Jetzt ist man vor den Kanonen sicher, sobald man den Ingul passirt hat. Die Straßen der Stadt sind gerade, breit und werden alle von der Festung bestrichen. Man rechnet 1300 Häuser in der Stadt. Die Gegend zwischen dem Bug und dem Ingul war sonst der Wohnsitz der nogaischen

schen Tataren. Um Elisabethgrad herum sind große Wälder, die einzigen in diesem Gouvernement. Unter diesen Wäldern sind die vornehmsten nach ihrer Benennung: Neroubay, Welikylesſ, Matronin, und besonders Tschornoylesſ. Dieser letzte und der Tschuta haben alles das Holz geliefert, welches zum Bau unserer Flotte auf dem schwarzen Meere erforderlich war. Man findet in diesen Wäldern wenig Birken und Linden. Den Namen Tschornoylesſ, Schwarzwald, hat er deshalb bekommen, weil die Bäume so dicht an einander stehen, daß man nicht durchschauen kann.

Im Frühlinge findet man bei Elisabethgrad, an den Ufern des Ingul, den wahren Saffran, mit weißen und violet gestreiften Blumen. Die Unwissenheit der Einwohner geht so weit, daß die Kinder aus der Wurzel dieses nützlichen Krauts sich Spielwerke machen, und wenn man jemand nach dem Namen einer Pflanze fragt, er gewöhnlich das Wort Wasilky (Kräuter) braucht. Aus diesem Saffran haben verschiedene Officiere eine schöne Farbe gezogen, indem sie das Stängelchen trocknen liessen und dann zerrieben.

Von Elisabethgrad bis Olgiopol rechnet man 131 Werst. Moldauer, die im vorletzten Kriege sich hieher begaben, haben sich daselbst angesiedelt. Sie sind wohlhabend, besitzen große Heerden Schafe, aber sind so geizig und lakonisch in ihren Reden, daß man selten ein andres Wort von ihnen zu hören bekommt, als Noui oder Nouschdi, (wir wissen, haben nichts).

Olgiopol, welches unter dem 48° der Länge liegt, hat nichts Merkwürdiges als seinen, aus dem Griechischen entlehnten Namen, Olgiopolis, oder gesunde Stadt. Wirklich ist auch die Luft hier äußerst rein. Wir haben im letzten Türkenkriege mit zwanzig Bataillons, sechs und sechzig Eskadrons und zwölf tausend Kosaken über fünf Wochen in diesem Orte zugebracht, und fast keinen Kranken gehabt, ja viele Kranke, die wir mitbrachten, gena-

sen

sen dort. Die Lage des Orts ist sehr schön, auf einem Hügel, an dessen Fuße die Sinucha in den Bug fällt. Der erste theilt Rußland von Polen, da wo das Städtchen Boggopol steht, der zweite theilt Rußland von der Türkei und dieses Reich wieder von Polen, so daß die Vereinigung dieser Flüsse einen Triangel bildet und unser Retraitschuß des Abends in den drei Reichen wiederhallte.

Die mit sechs Bastionen versehene Festung in Olgiopol ist von keiner Bedeutung, so wie das Städtchen, welches aus hundert und funfzig elenden Hütten besteht. Auf einigen Charten und in dem Munde der Einwohner, heißt es noch stets Orlyk. Die Kommunication zwischen Rußland und Polen geschieht auf einer Fähre, die über die Sinucha nach Boggopol führt, und auf eben diese Art kommt man von dieser jüdischen, dem Grafen Potocki gehörigen Stadt, über den Bug nach dem ruinirten türkischen Flecken Olta. Hier an diesem Orte flüchtete sich 1709 Karl XII. nach der Schlacht bei Pultawa in die Türkei. Damals war in Olta ein Pascha. In allen Kriegen der Russen mit den Türken hat Olgiopol eine Rolle gespielt, weil daselbst die Magazine der Armee angelegt waren, und eine Brücke von zwei und dreißig Pontons über den hier drei und sechszig Faden breiten Bug geschlagen war. Fast auf allen Häusern nisten Störche, (russisch Aist, hier zu Lande Botian) und des Abends ist die Luft mit großen Käfern angefüllt, die am Kopfe ein gegen das Maul gekrümmtes Horn haben, aber unschädlich sind. Dieser Käfer ist der Scarabaeus Rhinoceros.

Nur sieben Werst entfernt ist das dem General Teckely gehörige, romantisch gelegene Dorf Migey. Die dort befindliche Wassermühle hat sieben Räder, und der Damm ist deshalb merkwürdig, weil der Bug von Stelle zu Stelle große Granitmassen hat, welche nun, durch mit Steinen gefüllte Kasten verbunden, den Damm formiren. Das Dorf selbst führt noch den griechischen Namen Emygea. Nachdem die Griechen es verlassen hatten, wurde es von

nogai-

nogaischen Tataren besetzt, von welchen die jetzigen Einwohner abstammen, die, wenn man sie um etwas befragt, immer antworten: im nogaischen Dialekt heißt es so.

Auf den Höhen zwischen Olgiopol und Migey stand 1789 unsere ganze Armee unter den Befehlen des Fürsten Potemkin. Ehe ich aber nach Bessarabien und der Moldau fortschreite, so erlaube man mir einige Worte über die Zaporoger Kosaken, diese so wenig gekannte, jetzt zerstreute Nation, und über das katharinoslawsche Gouvernement, das größte, welches je in Europa existirt hat.

Die Könige von Polen, denen der ganze Distrikt längs dem Dneper zugehörte, waren genöthigt, eine große Anzahl Truppen zu unterhalten, um die Tataren aller Horden zu hindern, die Wälder längs diesem Flusse zu ruiniren, und den so einträglichen Fischfang zu stören. Die Unterhaltung dieser Soldaten war sehr kostspielig. Dies bewog den König Stephan Battori große Freiheiten denen zu versprechen, die sich in dieser Gegend niederlassen und das Land vertheidigen wollten. Einige Kleinrußländer begaben sich also hieher und siedelten sich bei dem Nenasilytzkischen Wasserfalle des Dnepers an. Sie lockten Vagabonden aller Nationen und aller Religionen zu sich, vermehrten sich in kurzer Zeit so sehr, daß sie die Tataren nicht mehr zu fürchten brauchten, dehnten sich allmählig auf beiden Seiten des Dnepers bis nach Cherson hin aus und bauten dieser Stadt gegenüber ihre erste Hauptstadt, (Setsch), welche sie Oleschky nannten. Nun gaben sie sich Gesetze, vermöge welcher sie von einem Chef regiert werden sollten, der aber gewählt werden mußte; führten die Gleichheit des Standes und die Gemeinschaft der Güter ein, verbannten auf immer das weibliche Geschlecht in Dörfer, die für dasselbe neben den Hauptorten seyn sollten, statuirten den gemeinschaftlichen Gebrauch der Weiber, und gaben sich den Namen Kosaken, von dem Worte Kossa, (Sichel), weil im Anfange ihrer Existenz dieses Instrument ihnen statt Fahne diente.

Sie

Sie thaten sich im Kriege gegen die Tataren hervor, und empörten sich gegen die Polen, die unter der Regierung Wladislas VII. ihnen ihre Privilegien nehmen wollten. Die Kosaken suchten den Schutz des russischen Czaaren Alexei Michailowitsch und waren schon eine Nation, deren damaliger Chef Chmelnitzky, ein äußerst tapferer Mann, unermeßliche Reichthümer gehäuft hatte, die noch jetzt den größten Theil der Besitzungen der Fürsten Lubomirsky ausmachen. Er schrieb sich wie sein Nachkomme Mazeppa: „Wir von Gottes Gnaden rc." Er stiftete viele Klöster auf seinen Gütern; in einem dieser Klöster sollen sich wichtige Papiere befinden, die diese Nation und Polen selbst betreffen, aber sorgfältig verheimlicht werden.

Da Mazeppa nicht die ganze Nation der Kosaken, wie er es versuchte, überreden konnte, die Partei Karls XII. zu nehmen, da die andern Völker, die den Namen Kosaken ebenfalls gemeinschaftlich mit den Zaporogern trugen, aber andern Gesetzen folgten, durchaus von diesem Könige nichts hören wollten; so gieng er nebst 3000 Zaporogern, die ihm ergeben waren, in schwedische Dienste. Pultawa entschied auch das Schicksal der Kosaken. Peter der Große verjagte sie aus Rußland. Sie wandten sich an den Chan der Tataren, der vom Sultan Befehl bekam, sie zu bewachen; ihnen aber das Land zwischen Akermann und Bender einzuräumen. Palanka wurde nun ihr Hauptort. Die Kaiserin Anna, welche mit den Türken Krieg führte, und den Nutzen, den sie von den Kosaken haben konnte, einsah, rief sie zurück. Freudig kehrten sie in ihr altes Vaterland wieder, erbauten ihre Hauptstadt Pokrofsk und vermehrten sich zu einer unglaublichen Zahl in wenig Jahren, indem sie alle Vagabonden und Verbrecher anderer Nationen sich einverleibten. Da sie aber ihr Unwesen zu weit trieben, so beschloß die Kaiserin Katharina II. die ganze Nation der Zaporoger aufzuheben, und sie den Gesetzen zu unterwer-

fen, die alle russische Unterthanen befolgen. Einige Regimenter erhielten Befehl Pokrofsk zu umzingeln, welches auch sogleich ins Werk gerichtet wurde. Den so eingeschlossenen Zaporogern ward nunmehr frei gestellt, entweder Rußland zu verlassen, oder sich den Gesetzen zu unterwerfen, das Land zu bebauen, zu heirathen ꝛc. Einige Tausende giengen zu den Türken über, weil sie ihrer Lebensart nicht entsagen wollten, der größte und beste Theil der Nation aber wurde in russische Dörfer und Marktflecken vertheilt, ihnen Ländereien angewiesen und sie den übrigen Unterthanen gleich gemacht. Der Fürst Potemkin errichtete aus den Zaporogern ein Regiment, unter dem Namen der treuen Zaporoger, ein Titel, den sie 1788 bei Otschakow erwarben, indem sie mit einem wahren Heldenmuthe die Insel Berezan stürmten und einnahmen. Der Berg ist steil, hat nur einen Fußsteig und die Gefahr war augenscheinlich; dennoch gelang das Unternehmen. Besonders war es, daß zu eben der Zeit Zaporoger, meist aus Rußland gewanderte, mit zwanzig bewaffneten Booten in der Flotte des berühmten türkischen Admirals Hassan Pascha dienten.

Während der Zeit die Zaporoger am Dneper eine selbstständige Nation formirten, hatten sie eigne Gebräuche, deren ich hier kürzlich Erwähnung thun will. Ich kann die Wahrheit alles dessen um so mehr verbürgen, da ich nicht allein den ganzen Krieg mitgemacht, sondern nach Aufhebung dieses Volkes in Puschkareffka bei einem Zaporoger im Winterquartiere gestanden, der selbst Attaman dieser Leute gewesen.

Das Haupt dieser ganzen Nation hatte den Titel Koschawoy. Vierzig Dörfer (Kureny), wovon jedes durch einen Chef, der den Titel Attaman führte, regiert wurde, standen unter seinen Befehlen. Fälschlich nennen fremde Schriftsteller das Haupt der Kosaken Hettmann, oder auch Attaman. Diesen Namen führt er nur bei den Donschen Kosaken. Bei den Zaporogern aber, die durch-

aus

aus eine andere Nation waren, hießen die Unterbefehlshaber in den Dörfern Attamans, und waren dem Koschawoy eben so unterworfen wie der geringste Zaporoger. Der Koschawoy wurde, von der im Setsch versammelten Nation, aus den Attamanen erwählt, obgleich einigemale bloße Zaporoger zu dieser Würde gelangt sind. Sein Amt dauerte Lebenslang und nur ein Verbrechen konnte ihm dasselbe rauben. Er hatte das Recht vitae et necis.

An dem Tage, welcher entweder nach dem Tode eines Koschawoys, oder seinem sonstigen Abgang, zur Besetzung seiner Stelle anberaumt war, gaben sich die etwanigen Kandidaten, durch Erzählung ihrer Heldenthaten im Kriege, auf der Jagd und der Fischerei, der ganzen Nation zu erkennen. Nun stand es jedem Zaporoger frei den Kandidaten nicht allein mit Worten zu insultiren, sondern ihn auch derb auszuprügeln. Sieh, sagte man ihm, wie wehe dies thut. Hüte dich also anders zu strafen, als wenn es die Nothwendigkeit erfordert. Der Gedultigste, der ruhig das Meiste an Schlägen aushielt, und der Tapferste wurde Koschawoy.

Die Zaporoger nahmen zwar alle Nationen und alle Religionen unter sich auf, aber sie beobachteten gewisse Zeremonien bei der Aufnahme. Der Kandidat, sobald er sich bei dem Attaman des Dorfs gemeldet, wurde von ihm ernstlich ermahnt, seinem Vorhaben zu entsagen. Das mühselige, unstete Leben eines Zaporogers wurde ihm mit den grellsten Farben geschildert. Man schimpfte, man prügelte ihn; blieb er aber bei seinem Vorsatze, so entkleidete man ihn gänzlich und verbrannte in seiner Gegenwart alle seine Kleidungsstücke. Hierauf erhielt er das grobe wollene Kosakenkleid, und den viereckigten Filzmantel (Burka), den alle Kosaken immer auf der Seite tragen, wo der Wind herkommt. So bekleidet wurde er einem Zaporoger zugestellt, dem er als Knecht ein Jahr dienen mußte. Nach Verlauf dieser Zeit trat er unter die Zaporoger und hatte an allem Theil. Es

wohnten immer zwei in einem Hause, aßen und schliefen zusammen. Waren Aufzunehmende da, so wurden sie ihnen als Knechte zugegeben. Die Zaporoger lebten in Gemeinschaft. Alles was sie auf ihren häufigen Streifereien ins russische und türkische Gebiet, auf ihren großen Jagden und Fischereien erbeuteten, wurde redlich nach Köpfen getheilt, wovon die in den Dörfern wohnenden Verheiratheten und Bauern, (Gefangene, die sie gemacht, oder auch Zaporoger, die den Genuß eines Weibes allein haben wollten), gänzlich ausgeschlossen waren. Diese Theilung geschah mit einer solchen Redlichkeit, daß sie 1778 dem Fürsten Orloff, den sie zu ihrem Ehrenmitgliede erklärt hatten, an baarem Gelde fünf Rubel achtzig Kopeken, von einer gemachten Fischerei, schickten.

Wenn ein Fremder ihr Gebiet betrat, empfingen sie ihn und seine Equipage aufs freundschaftlichste. Diese Gastfreiheit ging so weit, daß ein Zaporoger nie aus seinem Hause ging, ohne nicht vorher Brod, Salz, etwas Branntwein und auch oft Fleisch auf einen Tisch zu setzen, um damit der Fremde, der in seiner Abwesenheit kommen könnte, gleich etwas finden möchte, sich zu erfrischen. Der Wirth, wo der Fremdling wohnte, war sein Schutzengel. Alles, was er besaß, war heilig. Allein diese gute Aufnahme dauerte nur so lange, als er in dem Gebiete der Zaporoger sich befand. Kaum hatte er die Gränze überschritten, so ward ihm nachgesetzt und er geplündert, wenn es der Mühe verlohnte. An ihren Thüren waren keine Schlösser, sondern nur hölzerne Riegel.

Die Weiber wohnten auf den von Attamanen regierten Dörfern und durften bei Lebensstrafe nicht ihren Fuß in die Setsch setzen. Jedem Zaporoger stand es frei, sich ihrer ohne Unterschied zu bedienen. Kam ein Weib nieder, so war kein Vater zu dem Kinde, es gehörte der Nation. War es ein Sohn, so wurde er im vierten Jahre nach der Setsch gebracht und da erzogen. Ein Mädchen blieb bei der Mutter, und sobald sie mannbar war, trieb

sie das Handwerk derselben, und durfte sich keinem freien Zaporoger entsagen. Es wohnten immer vier Weiber zusammen. Fand sich ein Zaporoger, der von Liebe hingerissen ein Mädchen heirathen wollte, so stand es ihm frei; allein er verlohr seinen Antheil an den Beuten der Jagd und Fischerei, mußte das Land bearbeiten und seinen Tribut in den Setsch liefern, wo derselbe unter die Zaporoger, die sich frei und edel nannten, vertheilt wurde. Indessen ist es zu bewundern, daß die Ehe bei diesem wilden Volke äußerst respektirt wurde und daß, sobald sie geschlossen war, kein Zaporoger es wagte, die Rechte des Ehemannes zu bestreiten. Ein schmählicher Tod mit Knittelschlägen war die Strafe dieses Versuches, wo das Zeugniß des Weibes völlige Kraft hatte. Ich fragte einst einen Zaporoger, ob die Gemeinschaft der Weiber nicht etwas Widriges habe? Nein, antwortete er mir sehr naiv, wir haben nicht eure Krankheiten, und beugen dadurch aller Eifersucht vor.

Die Zaporoger hatten nur zwei Hauptstrafen; entweder wurde der Verbrecher an den nächsten Baum gehangen, oder an einen Pfahl gebunden, bei welchem man eine Flasche Branntwein und einen Knittel legte. Jeder Vorübergehende trank ein Glas, gab dem Verbrecher zwei bis drei Schläge, wohin er wollte, und dieses dauerte so lange, bis er getödtet war. Hatte einer einen Diebstahl begangen, welches äußerst selten war, so ward dem Diebe durch die Ohrläppchen eine von Pferdehaar gemachte lange Schnur gezogen, welche ein Zaporoger in der einen Hand hielt, und mit der andern, mit einer Peitsche versehen, ihn so lange hieb, bis beide Ohrläppchen durchgerissen waren, indem er ihn zugleich durch die Straßen der Setsch, wo das Gericht stets seine Sitzungen hielt, forttrieb.

Die auf den Dörfern Wohnenden waren entweder im Kriege gemachte Gefangene oder gestohlne Leute. Diese, die Verheiratheten und die Weiber, mußten das Feld be-

stellen, und gewisse regulirte Abgaben nach der Setsch liefern. Hier erhielt jeder Zaporoger, selbst die Attamane und Richter der Dörfer, ihr Festgesetztes an Korn, Fleisch, Branntwein ꝛc. für die Woche oder den Monat. Jeder Zaporoger mußte die gemachte Beute oder das, was Jagd und Fischerei ihm eingebracht hatten, treulich den zum Empfang Bestellten abliefern. Der Tod mit Knittelschlägen war die Strafe der geringsten Verhehlung, die immer sehr leicht entdeckt ward, da zwei beisammen wohnten und kein Schloß in den Häusern geduldet wurde. Eben so erhielt jeder einzelne Freie sein Kleid und seine Burka, die die Weiber weben mußten. Alle Jahre ging ein Theil der Nation auf die benachbarten russischen und polnischen Jahrmärkte, und verschwelgte mit Saufen und Weibern das, was sie mühselig im Laufe des Jahrs erbeutet hatten. Von allem, was ein Zaporoger gewann, mußte er zuerst der Kirche in Pokrofsk den zehnten Theil abgeben. Diese Kirche, die hernach nach St. Petersburg gebracht wurde, war so reich, daß man die Isaakskirche mit ihren Geräthen ausgeziert haben soll. Die Kirchengefäße und der ganze Altar waren von Silber, so wie auch die ganze Wand, welche das Heiligthum von der Kirche absondert, und welches noch mit goldnen Pfeilern versehen war. Mehr denn vierhundert reiche Meßgewänder, davon einige mit Perlen und Edelgesteinen gestickt waren, vergrößerten die Masse, weil jeder Zaporoger über seinen festgesetzten Beitrag es für Pflicht hielt, der Kirche etwas zu verehren.

Als noch die Zaporoger unter Rußlands Schutz ein Volk bildeten, konnten sie leicht 50,000 Mann ins Feld stellen. Sie bezahlten der Krone nichts, mußten aber zu einem festgesetzten Preise Hornvieh stellen, welches sie den Nachbarn, oft den Russen selbst, raubten. Den Branntwein mußten sie gleichfalls zu einem gewissen Preise nehmen, und hätten sie sich nur ruhig verhalten, so würde ihre Aufhebung wohl nicht Statt gehabt haben. Al-

lein

lein ihr beständiges Plündern unserer Grenze, die Gefahr, die den neuen Einwohnern der Stadt Cherson drohte, bewog Katharina II. die Sprengung dieses Volks zu befehlen.

Ich werde mich nicht in die alte Geschichte des katharinoslawschen Gouvernements verirren. Fast alle Völker, welche von Norden nach Osten, nach Süden und dem Occidente zogen, haben es durchwandert oder berührt. Man trifft in vielen Dörfern nicht allein Namen der verschiednen Nationen an, sondern man sieht mit Erstaunen sogar Gebräuche, die von ihnen entlehnt sind. In einigen Orten, zum Beispiele, beobachtet man den slavischen Gebrauch, hart gekochte Eier auf das Grab des Verstorbenen herum zu rollen, auf dem Grabe zu essen, welches der Slaven Trisna ist, und gewisse Hymnen, die mit den Worten Dido und Lado endigen, und die Venus und den Kupido bezeichnen, im Anfange des Frühlings und Herbstes zu singen. Die jetzigen Einwohner dieses Gouvernements sind: Russen, Polen, Serben, Griechen, Armenier, einige Schweden, Deutsche und ziemlich viele Mennonisten. Russen sind in geringer Anzahl. Einige derselben haben sich auf kaiserlichen Befehl dahin begeben, die meisten aber sind ihren Herren entlaufene Bauern, welche man ihnen hernach als gelieferte Rekruten angerechnet hat. Eine Kolonie alter ausgedienter Soldaten hat sich bei Nikopol am Dneper festgesetzt, und ist wohlhabend. Die in Solotarefka wohnenden Roskolniken sind sehr reich.

Die Polen sind zwar in großer Anzahl, aber da es ein liederliches Gesindel ist, welches sich nirgends eine bleibende Stätte zu verschaffen weiß, so stehen sie auch hier auf keinem festen Fuß und verlassen nach einiger Zeit selbst die von ihnen angebauten Dörfer.

Die Serben und einige Hungarn sind zur Zeit der Kaiserin Elisabeth unter der Anführung des General Chorwarths und der Herren Tschorba, Tschewitz, Bedriaga rc.

 hieher

hieher gekommen. Sie bewohnen die Städte Elisabethgrad, Alexandria, Mirgorod und Zentow, nebst den umliegenden Gegenden, sind alle sehr wohlhabend, und haben diesem Distrikt des Gouvernements den Namen Neuserbien zuwege gebracht. Sie versahen sonst unsre Husarenregimenter mit Rekruten, welches aber nun anders eingerichtet ist.

Die Griechen und Armenier stammen aus der Krimm her, und bewohnen hauptsächlich die Distrikte um Bachmuth. An der Stelle der von ihnen verlassenen Weinberge, halten sie große Heerden und viele Pferde. Sie sind alle reich. Da das Holz in der von ihnen bewohnten Gegend selten ist, so brennen sie Schilf, welches sie Burian nennen, und getrockneten mit Gras gemischten Kuhmist. Sie pflanzen einen Stock in die Erde, um diesen Kuhmist zum Brennen tauglich zu machen. Um den Stock legen sie den mit etwas Gras oder Stroh gemengten Mist, begießen ihn mit Wasser und treten ihn so zusammen, bis er die Dicke eines Ziegels hat. Mit dieser Operation fahren sie so lange fort, bis diese Komposition die Höhe des Stocks erreicht hat, alsdann lassen sie sie gehörig trocknen, ziehen den Stock heraus und schneiden mit einem Torfstecher jedesmal so viel ab, als sie brauchen. Diese Feurung giebt eine starke Gluth, allein in der Küche taugt sie nicht viel, da sie die Braten besonders schwarz macht, und ihnen einen Geruch mittheilt.

Man nennt ohngefähr 900 Personen Schweden, obgleich sie alle von der liefländischen Insel Dagho herstammen, und eine Mischung Letten, Ehsten und Finnen sind. Sie bekennen sich durchgehends zur Herrenhutischen Sekte. Ihre aus den Dialekten obiger Nationen zusammengesetzte Sprache ist schwer zu verstehen. Diese Kolonie bewohnt die Gegend um Kisikirmen und hat viel Vieh, kleine aber starke und lebhafte Pferde.

Die Deutschen, die in Elisabethgrad ausgenommen, sind in einem elenden Zustande, woran ihre Faulheit und ihre Neigung zum Trunk Schuld ist. Sie vermindern sich jährlich.

Die aus Danzig mehrentheils herstammenden Mennonisten, welche ein gewisser Trappe 1130 Personen stark hieher geführt, haben große Privilegien. Jede Familie bekam fünfhundert Rubel sich einzurichten, ihre Reise bezahlt und funfzehn Kopeken täglich bis zur ersten Erndte. Man gab jeder Familie sechzig Desätinen Land. Nach dreizehn Jahren, in welchen sie frei von allen möglichen Abgaben sind, bezahlen sie nur funfzehn Kopeken für jede Desätine. Sie geben keine Rekruten, und sind von einem größern Nutzen als die Herrenhuter zu Sarepta, weil diese oft nach andern Gegenden ziehen, wo ihre Sekte die herrschende ist, und weil sie alles, was sie über ihren Lebensunterhalt verdienen, nach dem Hauptsitze ihrer Religion schicken müssen. Die Krone hat von den Mennonisten noch den Vortheil, daß ein wüstes Land urbar gemacht und dem innern Handel ein neuer Zweig eröffnet worden. Sie bewohnen die Insel Chortitz, einen Strich Landes um Kisikermen, und die Ufer des Stromes Konskie Woda, ein Fluß, den die Türken Dgilkason nennen.

Das Klima des katharinoslawschen Gouvernements ist sehr verschieden. Bei Tage ist die Hitze sehr stark, und mein Reaumursches Thermometer hat mir mehr als einmal im Julius 35° gezeigt. Ungewitter sind häufig und gefährlich. Ein dunkler gelblicher Himmel, ein Wind, der den Staub säulengleich in die Höhe treibt und als Wolken über der Erde schwebend erhält, ein fürchterlicher Regenguß sind die Vorboten eines Donnerwetters, davon man sich keine Vorstellung machen kann. Auf einem Marsche von Akerman nach Palanka habe ich ein solches Ungewitter beinahe drei Stunden ausgestanden. Sogar die Pferde des Regiments weigerten sich fortzuschreiten, und

bei

bei meiner Eskadron wurde ein Reiter und drei Pferde getödtet. Die Erde bebte von dem Krachen des Donners, Diese Ungewitter haben aber kaum ausgetobt, so ist der Himmel wieder heiter und man würde zweifeln, daß eines gewesen wäre, wenn nicht der Regen das Erdreich so erweicht hätte, daß man auf diesem fetten, leimigten Boden nicht fußen kann. Die Nächte sind meistens kühl, und man thut wohl, sich beym Sonnenuntergange schon gegen die Luft zu verwahren.

Der Boden kann in drei Klassen getheilt werden. Die erste begreift eine graue, leimigte mit etwas Sand vermischte Erde. Die zweite, in der Nähe des schwarzen Waldes, ist besonders fett und von der besten schwarzen Art. Die dritte bei Kriukoff ist morastig und torfartig. Ungeachtet nun der größte Theil des Bodens von der besten Art ist, so kann man sich doch nicht die geringste Hoffnung machen, das erste Jahr eine gute Erndte zu haben. Die Erde ist so mit Graswurzeln durchwachsen, als habe die Natur dadurch hier eine Decke bilden wollen; sie wird, sobald der Pflug sie aufgerissen hat, augenblicklich mit Salpeter bedeckt. Ein anhaltender Fleiß rottet dieses Uebel aus, und schon im dritten Jahre erndtet man nicht selten das sechszehnte und achtzehnte Korn.

Außer in dem Distrikte von Elisabethgrad, welches mit großen Wäldern prangt, ist der übrige Theil des Gouvernements ganz davon entblößt. Bei den Dörfern findet man einige Weiden. Die nomadischen Völker, die ehemals hier durchzogen, oder wohnten, hielten große Heerden und brauchten viel Weide; um sich welche zu schaffen, und das Verlaufen des Viehes zu verhindern, rotteten sie die Wälder aus. Daß Vorzeiten hier große Waldungen gewesen, beweiset ein zwischen den Tataren und den Bewohnern dieser Gegend geschlossener Traktat, vermöge welchem die Letzten bis sechzig Werst jenseits Otschakow fischen durften und erstere ihr Holz bis sechzig

Werst

Werst hinter Kisikermen hauen konnten. Auch wird der Boristhenes oder Dneper der holzreiche Fluß in vielen alten Schriften genannt. Da aber jetzt zahlreiche Heerden Vieh und große Tabunen Pferde in diesen Steppen weiden, so wird der gesäete junge Anwuchs, wenn ja ein Bewohner ihn zu pflanzen unternimmt, sogleich durch diese Thiere ruinirt.

Ein großer Theil der hiesigen Landbesitzer oder Edelleute hat keine Bauern. Sie pflügen, säen und erndten mit nomadischen Leuten oder Zigeunern, deren es hier viele giebt. Solche Nomaden machen mit dem Gutsbesitzer einen Akkord für die ganze Zeit, und bekommen von allen Gefällen der Erde die fünfte Garbe, welche hier Snop heißt. Sind beyde Theile mit einander zufrieden, so bleiben diese Leute Jahrelang beysammen, wohnen in Zelten und Hütten um den Hof und verzehren im Winter das Meiste von dem, was sie im Sommer erworben. Sind sie aber nicht zufrieden, so nehmen sie nach vollbrachter Erndte ihr Korn und Heu und nähern sich den Dörfern und Städten. Wenn sich ein Bauer häuslich bei einem Herrn niederlassen will, so muß dieser ihm drei Freijahre und allerlei Korn, so viel er zur Saat braucht, umsonst geben. Ist diese Zeit verstrichen, so muß der Bauer nicht nur einen Tag in der Woche Frohndienste thun, sondern auch anfangen das Vorgestreckte zu bezahlen, ehe er diesen Herrn verlassen kann. Die Unstätigkeit dieser Menschen und die Nachbarschaft der Türken und Polen macht, daß man sehr gelinde mit ihnen verfahren muß. Im Innern des Landes, besonders um Kaydak herum, ist man schon strenger. Dort arbeiten sie zwei Tage in der Woche für den Herrn, zahlen etwas Gewisses an Korn und noch überdem gleichfalls etwas Korn für jedes Paar arbeitender Ochsen. Die Bauern des Edelmanns sind nicht Sklaven und gaben vor Zeiten keine Rekruten. Jetzt ist es anders. Die Revenüen bestehen in Heu und Korn.

Das

Das beste was hier fortkommt und unendlich wuchert, ist der Roggen, den die Russen Arnautka und die Türken Arnaut Bogda nennen. Die Körner sind viel größer und gelber als die des gewöhnlichen Roggens. Er wächst sehr hoch in Stroh, seine Aehre ist sehr lang und so fest geschlossen, daß sie sogar im Oktober kein Körnchen fallen läßt. Er muß weitläufig gesäet werden. Man drischt auf dem Felde, auf welchem man eine Tenne von Lehm macht. Pferde oder Ochsen treten das Korn, selten dreschen Menschen. Bei der Sense ist eine Harke angebracht. Die Sichel wird aber auch an vielen Orten gebraucht. Branntwein zu brennen ist dem Herrn des Guts nicht erlaubt, es sey denn, (und dies ist oft der Fall), daß er sich mit dem Generalpächter der Provinz abgefunden. Dieser hat in allen Städten und Dörfern seine Commis und Niederlagen. Der hiesige Branntwein ist äußerst schlecht und schwach, auch heißt er hier nicht Garelka sondern Ziwucha. Indeß machen die hiesigen Edelleute, ja selbst die Bauern, aus Früchten sehr guten Branntwein, und jeder wohlhabende Kosake trinkt nur solchen. Die außerordentlich fruchtreichen Gärten tragen hiezu bei. Sie werden an Kaufleute aus verschiedenen Orten Rußlands verpachtet, die die Früchte trocknen und verkaufen. Im Jahre 1790 stand ich in Smeoff, (einem Orte, welcher unserm Regimente Rekruten liefern mußte), bei einem Bauer, Namens Wassily Popow, weil das Haus des Eskadronschef neu gebaut wurde. Dieser besaß zwei Gärten, wofür er von einem Twerschen Kaufmanne siebenhundert achtzig Rubel Pacht bekam, und sich doch noch so viel Fruchtbäume ausbedungen hatte, daß er, seine Familie und ich reichlich zu essen, und alle Tage Fruchtbranntwein hinlänglich zu trinken hatten. Nun bedenke man die Wildniß (denn Garten kann man es nicht nennen) von Fruchtbäumen, wenn ich sage, daß mein Wirth vierzehn und ich eilf Menschen zu ernähren hatten, und ein Gefäß, größer als ein Anker, voller Kirschen

fünf

fünf und vierzig Kopeken kostete; und solcher Gärten waren um Smeoff herum mehrere.

Der Edelmann zahlt anderthalb bis drei Kopeken für jede Desatine an die Krone; die Güte des Landes entscheidet die Abgabe. Jeder Kronsbauer aber muß fünf Kopeken für eben so viel Land zahlen. Jeder von ihnen besitzt dreißig, die Zaporoger allein besitzen sechs und sechzig Desätinen.

Außer dem Dneper ist dies Gouvernement noch von dem Ingul und Inguletz, die auf De Lisle's Charte Argoul und Argouletz genannt werden, durchströmt, und liegt zwischen dem Dneper, dem Bug und der Sinucha. Der Ingul ist durch einen Fisch merkwürdig, welcher ganz rund und sechs Zoll lang ist. Er hat keine Floßfedern, eine spitze Nase und ist nicht dicker als eine Gänsefeder. Der Ingulez hat besonders reizende, mit Fruchtbäumen besetzte Ufer, die stark bebaut sind. Gründlinge von schöner Größe (russisch Bytschock) werden, so wie kleine Schildkröten, häufig in demselben gefangen. Er gleicht der Rhone und Guadiana, indem er sich wie sie unter der Erde verliert. Er ist überall ziemlich breit. An dem Orte, wo er sich in den Dneper stürzt, hat er mehr als zwei Werst. Die Fahrzeuge, die auf dem letzten gehen, legen bei der Mündung des Ingulez an, ehe sie nach Cherson abgehen. Nahe bei dem Dorfe Davidobrod, wo man über diesen Fluß geht, achtzig Werst von letzt genannter Stadt, findet man vortreflichen weißen Töpferthon und zwei alte Statüen, welche man auf einem Kurgan (so heißen alle in diesen Steppen befindlichen Erdhügel) gefunden. Man weiß nicht, ob sie Figuren von Göttern oder verstorbener Menschen sind. Sie sind kolossalisch, mit einem schrecklich breiten Gesichte. An den Händen und Füßen sind Brasselets und auf der Brust die Sonne abgebildet. Das Ganze ist von einem grauen Felssteine.

Bei Kriwoy = Rok, einer Poststation am Ingu-letz, findet man schönen Schiefer und weiterhin Sand-steinbrüche, aus denen Cherson erbaut ist. In diesen Brüchen wohnen Millionen von dem Thiere, welches Vielfuß (Scolopendra morsitans, russisch Sarakonosch-ka, tartarisch Kirkajak) genannt wird. Man findet sie nur hier und in der Krimm. Es ist eine Gattung der Tausendfüße, aber fünf bis sechs Zoll lang. Der Kör-per ist schwarzbraun, mit zwanzig trapezoiden Schilder-chen belegt, wovon jedes Schild auf jeder Seite zwei Füße hat, welche also vierzig Füße geben. Das ein und zwanzigste Schild formirt den Kopf und hat zwei Schee-ren, mit welchen das Thier sich anklammert, nachdem es gebissen. Sein Biß ist so giftig, wie der der Tarantel, und die Tataren tragen immer etwas Zunder oder Schwamm bei sich, um die Wunde auszubrennen. Auch findet man in dem Inguletz Wasserschlangen, die sich gern an die Böte und Flöße anhängen.

Der Weg von Elisabethgrad nach Cherson ist hoch, geht meist unvermerkt Berg an, und wenn man ihn be-fährt, so hört man an vielen Stellen einen Lärm, als wenn er hohl wäre. Auf beiden Seiten des Wegs ge-deiht das Gras zu einer großen Höhe und füllt alle Schluchten. In diesen findet man wilde Aepfel, Birnen und besonders eine Art Quetschen, (Prunus spinosa, russisch Tiorn), aus welchen man ein starkes, aber an-genehmes Getränk macht. Auch wächst da häufig die Kornelkirsche, (Cornus mascula, russisch Deron), die Hagebutte, (Crataegus major, russisch Schipownik), die rothe Johannisbeere (Ribes, russisch Poretschky), und der Holunder (Sambucus ebulus, russisch Boja-rischnik). Diese Gesträuche laden eine Menge Vögel ein, sich da aufzuhalten, und Zeisige, Stieglitze, Finken, Rothkehlchen und Sperlinge findet man jeden Ast beleben. Der letzte ist ein Zugvogel, der das Land bei der ersten Kälte verläßt. Auf dem Wege findet man im Winter

Schnee-

Schneevögel, (russisch Daraschniky), eine Art Ortolane, von besonders gutem Geschmacke. Sie halten sich stets auf den Wegen auf, und was besonders ist, so habe ich sie mehr als einmal bei Cherson schon am Ende des Julius gesehen. Sie sind von einer blendenden Weiße, und wenn sie eingefangen und gefüttert werden, so schmecken sie wie der Vogel, der im Französischen Bec-figue (Feigendrossel) heißt, und sich nur in Weinbergen aufhält. Die Steppe ist mit einer Art Schwalben bevölkert, die auf russisch Stepnije Kuliky (Steppschnepfen) heißen. Sie sind immer zu Hunderten beisammen und haben ein schwarzes trocknes Fleisch. Die Trappe, (Otis tarda, russisch Drachwa), die arabische Gans (russisch Strepet), ein Vogel, der Blaubeerschnepfe ähnlich, aber größer und von dem vortreflichsten Geschmacke, der Kiebitz (russisch Pigalitza und an einigen Orten Lougowka), das graue Feldhuhn, (russisch Kurapatka), die Turtel- und Lachtaube bewohnen diese Gegend. In den Sümpfen schreit bis zum Betäuben der Rohrdommel, (russisch Byck).

Die Eroberung der Krimm hat durch den Handel diesem Gouvernement eine Landplage zugezogen, die es vorher nicht kannte. Ich rede hier von den großen Feldratzen. Der Pelzhandel hat sie hieher gebracht, wo sie sich so vermehrt haben, daß man sie schwerlich ausrotten wird. Auf russisch heißen sie Pudoiucky und die Tataren nennen sie Ollsium Sitschan.

In den Inseln des Dnepers sieht man eine Art kleiner Trauben, die wild wachsen und nicht größer als Korinthen sind. Man nennt sie auf russisch Byriusa. Bei der Stadt Isum findet man in Menge eine andere Art kleiner Trauben, die getrocknet etwas säuerlicher als Rosinen schmecken, aber keine Körner haben. Man nennt sie nach der Stadt auf russisch Isyumi.

Die Schafe machen einen beträchtlichen Theil des Handels dieser Provinz aus. Es ist nicht selten, deren mehrere Tausende zusammen weiden zu sehen, ja selbst im

Win-

Winter; nur wenn ein fürchterlicher, hier seltener Frost oder ein starkes Ungewitter entsteht, werden sie in Behälter getrieben, welche hier Koschary heißen. Sie werden nur einmal und zwar im Frühjahre geschoren. Die Wolle kommt der taurischen an Weichheit nicht gleich. Die Ursache ist, glaube ich, weil die hiesigen Schafe im Winter ihre Jungen setzen und die Kälte Einfluß auf die junge Wolle erhält. Die Kalmücken und Tataren haben eine Art, diese Wolle besonders schön lockigt zu machen; hier die Beschreibung: Sobald das Lamm zur Welt gekommen, näht man es sogleich in grobe Leinwand fest ein, befeuchtet diese täglich einmal mit warmen Wasser und fährt mit der Hand in gewissen Richtungen einigemal des Tages über diese Leinwand; eine Operation, die vier Wochen dauert. Nach dieser Zeit wird das Lamm besehen, und ist die Wolle noch nicht lockigt genug, so wird es wieder eingenäht. In der Ukraine schneidet man das Lamm aus der Mutter Leibe und behandelt es dann eben so. Die grauen Lämmer stehen in einem größern Werthe, als die andern. Ich selbst habe in Reschetillofka, dem Orte, wo man die schönsten findet, jedes Fell von grauen Barangen, wie man sie nennt, mit drei Rubel das Stück bezahlt, und diese Felle sind nur einige Zolle lang. Die krimmschen und besonders die tatarischen Barangen sind so fest und fein gelockt, daß es fast nicht möglich ist, sie mit den Fingern zu ergreifen. Bei diesen Leuten aber haben die schwarzen den Vorzug. Wenn man das Lamm der Mutter, die man tödtet, in einer gewissen Zeit ihrer Trächtigkeit entreißt, so bekommt man Felle, die so kurzhaarig, glatt und glänzend sind, als der schönste Atlas. Auch in diesem Falle zieht man die schwarzen allen andern vor. Es giebt in dem Katharinoslawschen Gouvernement zwei Sorten Schafe; die erste ist aus dem Innern von Rußland zuerst hieher gebracht worden. Sie kommt nicht sonderlich fort und wird des Fleisches wegen gehalten, da sie hingegen in der Ukraine schöne Wolle giebt.

Die

Die zweite Gattung ist von den Moldauern und Wallachen entlehnt. Sie haben lange, breite und aus einem Klumpen Fett bestehende Schwänze, die oft so schwer sind, daß man kleine Wagen mit Rädern ihnen an dieselben befestigt, damit das Thier diesen hängenden Theil leichter wegschleppen kann. Hier heißen diese breitgeschwänzten Schafe Woloskija Owzy und in Taurien Tschontuch. Ihr eigentliches Vaterland ist Karamanien, und in den alten griechischen Autoren heißen sie Provatontys Caramannias. Die Türken haben ihnen den Namen Schafe wie Rohr gegeben, Kamysch Kourinich.

In dem Flusse Suchoklega, der übrigens von keiner Bedeutung ist, findet man Schlangen in Menge. Sie sind von der Art, die man Polos oder Coluber prester nennt. Ich habe eine von einer beträchtlichen Größe und Dicke gesehen, die einen unsrer Husaren getödtet hatte.

In den Schluchten und Thälern des Distrikts, den die Zaporoger ehemals bewohnten, findet man viele wilde Katzen. Dieses Volk hat sie wild gemacht und zu ihrer Vermehrung beigetragen. Sie schätzten das Fell dieser Thiere sehr hoch, besonders derer, die ins Bläuliche fielen. Um nun dieses zu erhalten, machten sie tiefe Gruben in der Erde, wo sie Katzen nach ihren Farben einsperrten. Die stets dort herrschende Nacht und der Verlust ihrer Freiheit machte diese Thiere so wild, daß man sie nur mit Mühe durch in die Gruben gelassene Schlingen fangen konnte. Alle drei Tage gab man ihnen eine gewisse Portion rohes Fleisch, und alle vierzehn Tage wurde eine Anzahl alter Kater gefangen, die sonst in der Wuth die jungen Katzen verzehrt hätten. Das Fell dieser wilden Katzen ist sehr warm, verliert aber nie seinen Geruch und soll der Gesundheit schädlich seyn. Seit Aufhebung der Zaporoger findet man viele wilde Katzen in den Gebüschen, Wäldern und Feldern, die in einer großen Anzahl gefährlich sind.

Der Theil der Wälder, welcher den Namen Tschuta führt, liefert viele wilde Reben. Es giebt Stellen in diesem Walde, so wie in dem Tschornoy Less, wo gewiß seit undenklichen Zeiten kein menschliches Wesen hat hinein dringen können. Auch findet man in Taurien verschiedene Kräuter aus Weißrußland, die nicht in dem katharinoslawschen Gouvernement gesehen werden, obgleich dieses zwischen beiden liegt. Eines, das den Namen Jagel oder Jagliza führt, wird sehr häufig hier gegessen. Die Blätter der Wassernuß werden den Pferden gegeben. Plinius im zehnten Kapitel des zwei und zwanzigsten Buches sagt, daß die Nomaden und Thrazier sie eben so gefüttert haben.

Die durch ihre Leichtigkeit und Schnelligkeit berühmten Pferde bewohnen die unbebauten Gegenden an den Ufern des Bugs, und verdienen die größte Aufmerksamkeit. Sie sind klein, haben wenig Mähne und Schweif und sind fast immer mausefarben, mit einem schwarzen Strich auf dem Rücken. Wenigstens habe ich nicht drei von einem andern Haare gesehen. Sie leben in Gesellschaften, die aus sechs, acht bis zehn Hengsten und hundert und mehreren Stuten bestehen. Der stärkste der Hengste steht immer an der Spitze, und ein anderer schließt hinten an, und so führen diese beide den ganzen Trupp, besonders zweimal des Tags, zur Tränke nach dem Flusse. Die Fohlen sind in der Mitte der Stuten, die übrigen Hengste auf den Seiten. Diese bleiben als Schildwachen stehen, so lange die andern trinken. Sobald sie etwas verdächtiges entdecken, machen sie ein besonderes Geschrey, und alles ergreift sogleich die Flucht, jedoch ohne sich zu zerstreuen. Begegnen sich zwei solche Truppen, so kommt es zu einer Schlacht, wo nicht selten Verwundete, ja selbst Todte auf dem Felde bleiben. Hauptsächlich geschieht dies im Frühjahre, wo oft die Hengste den fremden rossigen Stuten nachstellen. Diese wilden Hengste haben mehr als einmal Men-

schen angefallen. Ich habe einen Kosaken gesehen, dem ein Theil des Fleisches von einem Hengste aus dem Arme gebissen war. Um ein solches wildes Pferd zu fangen, bedient man sich folgender List: Man spürt die Stelle aus, wo sie Abends und Morgens zur Tränke gehen. Man legt ihnen auf der Erde Schlingen, und fünf oder sechs Mann, gleichfalls mit Schlingen versehen, müssen sich so gut verbergen, daß sie von den wachthabenden Hengsten weder gesehen noch gewittert werden. Sobald nun ein Thier in der Schlinge mit den Füßen gefangen ist, eilen die Menschen schnell herbei, umschlingen dessen Hals und befreien die Beine, damit es nicht durch heftige Bewegung, sich loszumachen, sich schade. Man behält nur Fohlen, weil die Alten selten ihre Freiheit überleben und sich todt hungern. Wird ein Hengst oder Stute gefangen, so umringen es die Andern, und es hält den Leuten schwer, sie von dem Gefangenen zu entfernen und sich dessen zu bemächtigen. Im Jahre 1784 fing ein Kosak ein solches wildes Fohlen und schenkte es dem Fürsten Potemkin. Es war, wie ein afrikanisches Zebra, grau und schwarz gestreift. Aber ungeachtet aller angewandten Sorge, grämte sich das Thier, fraß wenig und krepirte in der fünften Woche. Wenn sich häusliche Stuten, wie es oft der Fall ist, aus ihren Tabunen verirren und unter diese wilden Pferde gerathen, so kehren sie nicht selten, von den wilden Hengsten belegt, zurück. Die Fohlen sind alsdann leicht, stark, aber äußerst scheu und schwer zu zähmen. Am Don weiden das ganze Jahr hindurch häusliche Pferde in den Steppen, und werden nur von einigen Wächtern beobachtet. Diese sind gleichfalls sehr wild, und schwer wird es, ehe sie Hafer fressen lernen und sich satteln oder anspannen lassen. Eine solche Heerde besteht oft aus tausend und mehreren Pferden, und wird Tabun genannt. Von diesen nun werden die Remonte-Pferde für die leichte Kavallerie gekauft. Sie in den Steppen, in welchen sie weiden, einzufangen, bedient

man sich folgender Prozedur. Verschiedene reitende Kosaken umgeben die Tabune und zwingen die zerstreuten Pferde, sich auf einen Platz zu versammeln. Nun sucht der Käufer die Thiere aus, die ihm gefallen, und während dem die Kosaken auf ihren Posten bleiben, sprengen zwei von ihnen in die Tabune, jagen auf die gewählten Pferde los und zwingen sie den Cirkel zu verlassen. Hierauf jagen die beiden Kosaken hinter jedes dieser Thiere her und suchen ihm einen langen Strick um den Hals zu werfen, an dessen einem Ende eine Schlinge und am andern Ende ein kleiner Stock, den sie in der Hand halten, angemacht ist. Diese Leute sind so geübt, daß in kurzer Zeit das Pferd mit der Schlinge um den Hals gefangen ist, welches aber nicht selten mit solcher Gewalt geschieht, daß Pferde, welche so geschlingt eine Zeitlang laufen, Blut aus Maul und Nase auswerfen. Nun wird das Thier dadurch zahm gemacht, daß es sehr wenig zu fressen und fast gar nichts zu trinken bekommt. Indeß muß man es noch lange hüten, damit es sich nicht losreißt und davonläuft. Ein solches Thier ist alsdann noch schwerer wieder einzufangen, als eines, welches noch nie eingefangen gewesen. Diese Pferde, wenn sie einmal gezähmt sind, haben vortreffliche Eigenschaften. Sie sind unermüdet, laufen äußerst schnell, kennen keine Gefahr, setzen über Gräben, gehen durchs Feuer mit bewundernswürdiger Leichtigkeit und schwimmen vortrefflich. Sie werden, des reichlichsten Futters ungeachtet, nie fett. Rußland besitzt einen großen Schatz an diesen Tabunen.

Ein Theil dieses Gouvernements wird bisweilen von einem Uebel heimgesucht, welches die schönsten Felder und Wiesen fast alle zwei Jahre verwüstet. Ich rede von den Heuschrecken (Gryllus migratorius, Russisch Tscharantscha). Der Anfang des Augusts führt sie in unzählbaren Millionen hieher. Sie kommen über das Meer und halten sich einige Zeit auf den Inseln auf. Egypten und der Archipelagus sind die Gegenden, aus welchen sie

auf-

aufbrechen. Von da ziehen sie nach Natolien, verwüsten die Insel Taman und die Krimm, von wo sie sich bis hieher ausbreiten. Die weite Reise scheint sie zu ermatten, denn man findet viele, die im Fliegen todt auf die Erde fallen. Ihr Heer ist mehr als eine Werst lang und fünf bis sechs Faden dick, die Thiere aber fliegen so nahe bei einander, daß das Tageslicht wie durch eine schwarze Wolke verfinstert wird. Sobald sie sich zur Erde gesenkt haben, welches zweimal täglich geschieht, so entsteht ein Gesumse, als wenn Wogen an ein Ufer schlagen, und in wenigen Stunden ist die Wiese oder das Feld, worauf sie sich gelagert, bis auf die kahle Erde abgefressen. Wenn sie sich wieder erheben, so ist der Boden mit ihrem schwärzlichen Miste und mit Krüppeln und Skeletten bedeckt. Selten kommen sie weiter als bis Cherson, und ungefähr 100 Werst längs dem Dneper aufwärts; doch habe ich sie einigemal im Katharinoslawschen gesehen. Zwei Ursachen mindern in etwas ihre Verheerung. Die erste ist ein großer Haufe Meerschwalben, (russisch Strisch) die eine Menge verzehren, und die zweite der Instinkt des Naturtriebes, welcher sie so gegen einander erbittert, daß die Kämpfer von beiden Seiten auf dem Platze bleiben und sogleich von den Lebenden bis auf die Haut ausgesogen werden. Im Jahre 1791 kam ein solcher Haufe und zog nahe bei dem Lager vorbei, wo ich stand. Es war den zwei und zwanzigsten August Nachmittags gegen sechs Uhr. Wir hatten schon erfahren, daß sie im Anzuge wären. Ich befahl unter die Wolke zu feuern, und ungeachtet Tausende stürzten, so war doch nicht die mindeste Abnahme zu merken. Wenn der Tag schön und heiter werden soll, so erheben sie sich früh, bei trübem Wetter aber später. So wie sie gekommen, so ziehen sie auch wieder zurück; nur suchen sie andere Lagerplätze und überschreiten äußerst selten, wenigstens in diesen Gegenden, die als das Ende ihrer Reise von mir angegebenen Orte. Uebrigens ist es hier nicht beobachtet worden, daß sie

Bayerische Staatsbibliothek München

nur mit einem Winde reisen. Ich habe sie, wiewohl langsamer als gewöhnlich, gegen einen eben nicht starken Wind und andre Male mit dem Winde in der Seite ziehen sehen. Die Tataren essen sie gebraten, und dann schmekken sie wie eine verbrannte Kastanie. Ich selbst habe mich davon überzeugt.

Allerhand Arten Eisen findet man gleichfalls in diesem Gouvernement. Der schwarze Wald enthält Röthelstein und Marienglas. Die Gegenden an dem Tschouta und dem Neroubay, liefern treflichen Thon zu Ziegeln, und vierzig Werst von Elisabethgrad bei Dmitrofka findet man außerordentlich schöne Kreide, (russisch Mell).

Diese Provinz sowohl als die Ukraine sind mit Erdhügeln angefüllt, die auf russisch Kurgany heißen und die durch Menschenhände aufgeworfen zu seyn scheinen. Man hat sie Kurgan genannt, weil man in vielen irdene Figuren findet, die in der Landessprache diesen Namen führen. Es ist unmöglich, daß, wie einige behaupten, der Wind diese Hügel aufgehäuft habe, weil die meisten aus derselben fetten Erde bestehen, die sie umgiebt, und die nicht leicht in die Luft erhoben werden kann. Es ist eben so unwahrscheinlich, daß die Nomaden sie errichtet, um ihre Heerden übersehen zu können, weil außer der großen Arbeit sie zu erheben, oft sechs, sieben, acht und mehrere so nahe an einander stehen, daß mehrmals die Distanz von einem zum andern nicht vier Schritte beträgt. Ein einziger Hügel wäre in diesen Flächen hinlänglich gewesen, der Absicht der Nomaden zu entsprechen, um Werste weit zu sehen. Nach meiner Meinung sind diese Hügel, die man nur in den Gegenden trift, wo Nomaden gehauset haben, nichts als Begräbnißplätze, da diese Völker alle den Wahn hegten, durch solche große sichtbare Monumente ihre Todten zu ehren. Ich habe deren vielleicht funfzig und mehrere durchgesucht, und obgleich ich in einigen Menschenknochen, Pferdegeschirre, Töpfe und sogar in einem ein Stück Zeug gefunden, so habe ich

doch auch andere, und zwar die meisten und kleinsten, ganz leer getroffen, obgleich ich dort tiefer habe graben lassen. In dem größten und höchsten aller Kurgane dieser Provinz, der unter dem Namen Galaganka allhier bekannt ist, fand ich sieben Menschen- und fünf Pferdegerippe, einige Bogen und Pfeile und einige silberne Schnallen und Zierrathen von Pferdegeschirren. Die Geschichte lehrt uns, daß verschiedene Völker ihre Helden und ausgezeichneten Personen mit ihren Waffen, Pferden und Hunden begruben. Von letztern Thieren habe ich nichts, aber einer meiner Freunde einen Kopf und die Beine in einem Kurgan gefunden. Diese Nomaden hielten die Gräber für heilig und vielleicht waren sie ein gottesdienstlicher Ort. Sie besetzten sie mit Figuren von Thon, weil sie keine andere hatten. Die Statüen in Dawidogorod scheinen mir auch daher zu seyn, nur sind sie größer, als alle die ich je gesehen habe.

Da die Einwohner des Katharinoslawschen Gouvernements aus so vielen Nationen zusammengesetzt sind, so ist es natürlich, daß in ihren Sitten und in ihrer Lebensart ein großer Unterschied sich dem Auge des Forschers darbietet. Die Russen, Polen und Moldauer haben viele Gewohnheiten, die sich gleichen. Ihre hiesige Sprache ist weicher und selbst die Russen haben den Buchstaben Jery fast gänzlich verbannt. Statt dessen haben sie ein verstümmeltes i und statt des Fert ein weiches f angenommen. Die alten Leute halten auf die alten Gebräuche ihrer Nation, und suchen sie ihren Nachkommen ehrwürdig zu machen und einzuprägen. Z. B. eine Braut auf eine mit Hefen gefüllte Tonne zu setzen, und sie so im Dorfe auf einer Karre herum zu führen. Der Bräutigam geht dreimal um sie herum und giebt ihr drei kleine Schläge. Eine rothe Fahne zeigt das Hochzeithaus an und das Hemde der Braut, welches allen Gästen gezeigt wird, ist der Beweis ihrer Verehelichung; denn das Brautpaar entfernt sich in der Hälfte des

Abendessens, und kommt nur dann erst wieder, wenn dieses Hemde von derjenigen, die die Heirath gestiftet hat, und stets ein altes Weib ist, (russisch Schwacha), vorgezeigt worden. Ehe man sich zu Tische setzt, wird ein aus Mehl und Wasser gebackener dünner Fladen, mit so viel kleinen Hölzern besteckt, als Gäste an dem Tisch der Neuvermählten essen sollen, über dem Kopf der Braut zerbrochen. Die Mehrheit der Stücke bedeutet eine glückliche Ehe. Was aber gewiß lobenswürdig ist, scheint mir der Gebrauch zu seyn, im Hofe des Hochzeithauses Tische mit Speisen für Arme und diejenigen hinzusetzen, die kommen und an der Freude Theil nehmen wollen. Ich habe einer Hochzeit in Smeoff beigewohnt, wo außer den gebetenen Gästen über vier hundert Personen reichlich gespeiset und getränkt wurden. Bei ihren Begräbnissen bedecken sie Leiche, Sarg und Gruft mit Blumen und im Winter mit Salbey, welche zu diesem Behuf in den Wohnzimmern getrocknet wird. Die Weiber tragen große Halsbänder von Glas oder rothgefärbtem Holze, welche Manista genannt werden. Ihre Kleidung ist von Tuch und ihr Kopf sehr umwickelt. Die Männer haben das Kosakenkleid und die Burka. Die Deutschen leben am schlechtesten, weil sie durch Faulheit und Lüderlichkeit am wenigsten wohlhabend sind. Die Griechen und Armenier sind meistentheils dem Handel in den Städten ergeben und wohlhabende Kaufleute, so wie die Menonisten reiche Bauern.

Die Krimm, jene in der alten Geschichte und in Fabeln so berühmte Halbinsel, ist von dem Herrn Etatsrath und Ritter von Pallas so gut und richtig beschrieben worden, daß ich meine Leser auf das Werk dieses allgemein geschätzten Gelehrten zurückweise. Die Beschreibung, die Madame Guthrie neulich von diesem Lande herausgegeben, bedarf, ungeachtet des reitzenden Styls der Verfasserin, doch einiger Berichtigungen. Ich werde mir die Freiheit nehmen, meine Bemerkungen hieher zu

setzen. Das Romantische blendet, und das Auge einer Dame sieht oft, wie es die Stimmung ihrer Seele eben sehen will. Ein alter Kavallerie-Officier läßt sich weniger schnell hinreißen und wiegt länger jeden Gegenstand. Ich fange meine Beschreibung der Krimm mit der vornehmsten Stadt zwar an, werde mich aber nicht in eine gar zu genaue Zergliederung des Landes einlassen, weil Herr von Pallas, wie gesagt, diesen Artikel fast erschöpft hat.

Cherson *) liegt unter dem 46° 42′ der Breite und dem 47° der Länge, zweihundert und zwanzig Werst von Elisabethgrad am rechten Ufer des Dnepers, welcher dreißig Werst von hier bei dem, dem Fürsten Besborodko gehörigen Dorfe Kisikirmen, einen Liman von acht bis funfzehn Werst Breite formirt. Auf eben dem Flecke, wo jetzt die Stadt steht, war sonst eine kleine Festung, welche der Vater des jetzigen berühmten Feldmarschalls Grafen Romanzow im Türkenkriege unter dem Feldmarschall Grafen Münnich erbaut und nach seinem Namen Alexandra genannt hatte. Im Jahre 1777 legte der General Annibal den Grund des heutigen Chersons, welches nur in einem kleinen Retranchement bestand, um den Werft der zu erbauenden Schiffe zu sichern. Der Brigadier Germann baute hierauf eine Festung in Meiniers Geschmack, das heißt: Zwei halbe Bastionen mit einer geraden Linie. Im Jahre 1783 kam der Brigadier Hacks, welcher bei der Belagerung von Krakau einen bleiernen Mörser gefunden, und 1784 der General Kor-

*) Cherson liegt weit von dem alten Chersones, der Krimm. Die Luft ist ungesund, mit faulen, aus den Märschen des Dnepers aufsteigenden Dünsten geschwängert. Daher das krimmsche Fieber. Der Handel ist blühend. Die Hitze ist drei Monate lang am Tage unausstehlich, die Nächte und Abende von sechs Uhr an kühl. Das Trinkwasser muß weit geholt werden. Der Schiffswerft ist von Nikolajew hieher verlegt worden.

Korsakoff und vergrößerten und verbesserten diese Festung. Sie liegt auf einer ziemlichen Anhöhe mitten in der Steppe, hat zwei Vorstädte, die aber über zwei Werst von ihr entfernt sind. Die Kathedralkirche, das Arsenal, das Admiralitätshaus, zwei schöne Thore von gemischter Architektur, der Werft, auf welchem man sieben Schiffe zugleich bauen kann, die steinerne Treppe, welche zum Dneper führt, und zwei Batterien aus Steinen, welche das Wasser bestreichen, sind die merkwürdigsten Dinge in der Stadt. Die meistens von Griechen bewohnte Vorstadt hat die besten Gebäude. Der Handel ist beträchtlich. Gewöhnlich kommen jährlich verschiedene französische und österreichische Schiffe, die die Donau bis Galatz herabkommen, hier in diesen Hafen, sie müssen aber alle die russische Flagge aufziehen. Ueberdem sieht man noch drei bis vier hundert platte griechische Fahrzeuge, wovon jedes vier bis fünf hundert Zentner führt. Die Waaren, welche die einen und andern bringen, sind türkisches Leder, Konfekte, Honig, Wachs, griechische Weine, Seife, Tuch, Eisen ꝛc. Die Häuser sind von den Steinen gebaut, die man funfzehn Werst von hier am Ausflusse des Ingoulez findet. Fast an allen Fenstern sieht man die gelbe, geschwänzte Amaranthe heraufsteigen, welche den Gebäuden ein angenehmes Ansehen giebt.

In der Steppe, die Cherson umgiebt, findet man sehr selten einige Hütten, fast alle sind an den Ufern der Flüsse erbaut. Man vermißt sogleich jene Kräuter, die man bis hieher häufig gefunden, als z. E. Crambe orientalis, (russisch Katran), Stipa pennata, (russisch Kawyl), den wilden Meerrettig, (russisch Dikoy Chren), die Cardamine medicaulis, russisch Swerbigus) und andre mehr. Selbst der Scirpus campestris, (hier Tschapalott genannt), dieses gewöhnliche Steppengewächse, und welches man in den öden Gegenden der nachbarlichen Katharinoslawschen Provinz so häufig antrift, ist hier nicht zu sehen. Gazellen findet man zwar, aber keine

rothen,

rothen, wie es ein gewisser Autor behauptet. Sein Irrthum entsteht daher, daß er junge Thiere gesehen, wo das Haar nicht seinen völligen Wuchs hatte und also der röthlichen Haut durchzuscheinen erlaubte. Die wahre Farbe der Gazelle ist graubraun. Diese Steppe, und nicht die Wallachey, führte den Namen Bogdiana, der von dem Bog oder Bug sich herleitet. Römische und aus Verbannten bestehende Kolonien haben die Steppe und die angränzenden Länder bewohnt, und die mongolischen Tataren im dreizehnten Sekulo inkorporirten selbige ihrer Landschaft, Ossy genannt. Die Griechen ließen sie wüste, theils weil sie den nomadischen Durchzügen stets ausgesetzt war, theils weil die Nähe des Meeres oft Seeräuber dahin zog, theils auch weil sie zu weit von allen damals gesitteten Ländern entfernt war. Dahingegen legten sie Kolonien in Bessarabien und dem katharinoslawschen Gouvernement an.

Gegen über dem Dorfe Oknina sah ich den fünften August 1789 jene Art Adler, die unter dem Namen Lämmeradler in den Alpen der Schweiz bekannt sind, und von welcher Art ich auch einen in dem Kabinette des Herrn von Haller gesehen hatte. Dieser maß von der einen Spitze des Flügels bis zur andern vierzehn französische Stäbe. Wir schossen bei Oknina zwei von diesen fürchterlichen Thieren, sie waren aber etwas kleiner als der Schweizer. Einer von ihnen hatte drei Kugeln im Leibe und konnte nur mit Mühe todt geschlagen werden. Er suchte sich zu wehren und machte ein großes Gekreisch. Ihre Farbe ist dunkel schwarzbraun, mit einem gelbbraunen Zeichen fast auf jeder Feder. Der Schnabel ist kurz, aber äußerst stark. So ein Adler entführt ein ziemliches Lamm in seinen Klauen.

Nikolajew wurde im Jahre 1789 von dem Fürsten Potemkin in einem Winkel, den der Bug und Ingul formiren, angelegt. Man kann sich der Stadt mit allen nicht zu großen Fahrzeugen nähern. Ein Wind ist hierzu

zu hinlänglich, welches nicht der Fall bei Cherson ist, wo die Wendungen des Dnepers manche Winde erfordern. Nikolajew liegt mitten in den tatarisch-scythischen Wildnissen, welche mit dem schönsten Grase bewachsen sind, und worin eine Menge von Pferden (russisch Tabuni) weiden.

Dubossar, oder wie man es hier nennt Nowije Dubossary, liegt unter dem 47° 15′ der Länge und dem 47° 4′ der Breite auf einem ziemlich hohen Berge, welchen eine Menge Fruchtgärten umgeben. Es ist dieses der letzte Ort der Otschakowschen Steppe und muß vor Alters bevölkert gewesen seyn; denn man findet drei sehr große Kirchhöfe mit einer Menge Leichensteinen, zwei griechische hölzerne Kirchen und eine hübsche Synagoge mit ihrem Begräbnißplatze. Ich merke diesen Ort blos deswegen an, weil er der vornehmste der Steppe ist, und ich ihn vorher zu nennen vergessen habe.

Um hier das Wenige zu erwähnen, was mir von der Krimm zu sagen übrig bleibt, will ich noch einige Worte hieher setzen.

Madame Guthrie, däucht mir, hat das sogenannte Grab des Ovidius ganz falsch angegeben. Unmöglich kann dieser gefühlvolle Dichter hieher exilirt geworden seyn, in einem Lande, welches damals wenig bewohnt war. Man erlaube mir ein Paar Worte über diesen Verbannten.

Der Prinz Cantemir behauptet, er sey in der Gegend von Akerman exilirt gewesen und unterstützt seine Meinung durch die Verse des Sarnicius, die man bei Jsatschky gefunden haben will und folgende sind:

Hic situs est vates, quem divi Caesaris ira
Augusti patria cedere jussit humo.
Saepe miser volui, patriis occumbere terris,
Sed frustra, hunc illi fata dedere locum.

Um seinem Satz noch mehr Kraft zu geben, zitirt er den Vers des Dichters:

Nec mea Sarmaticum contegat ossa solum.

und

und setzt hinzu, daß die heutigen Einwohner noch den Liman des Dnepers, in ihrer Sprache auf moldauisch Lakul Oviduli nennen. Andre behaupten, daß Tomiswar bei Warna, in dem alten kleinen Scythien, der Ort gewesen sey, wo er hingeschickt worden.

Um Cantemir zu widerlegen, braucht man nur zu bedenken, daß Bessarabien und besonders dessen äußerstes Ende, wo Akerman liegt, den Römern nicht gehörte und also Augustus keinen dahin ins Elend schicken konnte. Der Name Lakul Oviduli ist später erfunden worden und beweist eben so wenig, daß Ovid allda sich aufgehalten, als daß Karansebes das Cara mihi sedes gewesen sey, obgleich ein berühmter Mann davon überzeugt zu seyn scheint. Der Poet selbst sagt das Gegentheil: „Ich wohne nicht im Lande der Sarmaten, Bessen und Geten, aber diese Völker umgeben meinen Wohnort.“

Sauromataeque cingunt, fera gens, Bessique Getaeque.

Trist. El. 10.

Ferner Proxima Basternae Sauromataeque tenent, ist sehr deutlich. Ueberdem war er ja nicht auf dieser Seite der Donau, sondern auf der andern.

.... nec ut ante per Istrum
Stridula Sauromates plaustra bubulus agit.

Trist. Lib. 3. Eleg. 12.

Wo liegt nun Akerman und wo fließt die Donau? Man sehe auf der Charte nach und sage dann, ob es möglich ist, daß Ovid, wäre er am Liman des Dnepers exilirt gewesen, das Knarren der ungeschmierten Räder der Barbaren auf dem Eise der gefrornen Donau hätte hören können. Eben diese Einwendung findet auch gegen die Statt, die ihn nach Tomiswar bei Warna verschickt haben wollen.

Meiner Meinung nach kann weder dieser Ort noch Akerman sein Aufenthalt gewesen seyn, sondern ich glaube vielmehr, daß er in einem Orte gegen Süden am Donauufer in der Gegend von Tulscha, dem alten Achillea,

wo

wo jetzt Kilia steht, verbannt gewesen. Dort, und nicht wo Tomiswar bei Warna liegt, ist die Stelle des alten Tomi. Solche Verwechselungen der Namen findet man häufig, und sollte Ovid durch das Wort Tomos die ganze tomitanische Provinz gemeint haben, so wird meine Meinung noch mehr bestätigt. Dort am Ufer der Donau wohnend, konnte Ovid alles das von den Barbaren sagen, was er gesagt hat. Dort umgaben ihn die wilden Einwohner des benachbarten Bessarabiens. Er konnte sie im Sommer auf Böten und im Winter auf Wagen den Fluß befahren sehen. Er konnte etwas von ihrer Sprache lernen, wie er es versichert, und der schreckliche Anblick der Sarmaten und Bessen, (Bewohner Bessarabiens) rechtfertigt seine Furcht.

Die oben angeführte Grabschrift des Sarnizius ist offenbar falsch. Der Dichter sagt an mehr als einem Orte, daß die lateinische Sprache gänzlich an dem Orte seiner Verbannung unbekannt sey. Wer konnte ihm also eine Grabschrift in dieser Sprache setzen? Er selbst hatte sich eine gemacht, die allgemein bekannt und deren Anfang folgender ist:

Hic ego qui jaceo tenerorum lusor amorum etc.

Noch eine Ursache gegen Akerman ist, daß diese Stadt, selbst in den ältesten Zeiten, ein stets bevölkerter Hauptort gewesen; der Poet versichert hingegen, er sähe gar nichts als den Himmel und die Erde, welches eine Wüsteney bezeichnet.

Der Salgyr *) theilt die Krimm in zwei fast gleiche Theile, in welchen Klima, Erdboden und Naturprodukte ganz

*) Der Salgyr ist eben kein hoher Berg. Er theilt die Krimm fast in zwei gleiche Theile. Der nördliche ist die Salzsteppe, wo offenbar scythische Völker mit ihren Heerden herumzogen; der südliche ist die schöne Gebirgskette, welche über zweitausend Jahre von handelnden Völkern, Genuesern, Venezianern rc. bewohnt wurde, bis die Türken den thrazischen Bos-

ganz verschieden sind. Die nördliche Hälfte scheint vorher unter Wasser gestanden zu haben, welches bei seinem Zurücktritt die häufigen Salzseen, die Quelle der hiesigen Reichthümer, hervorgebracht. Dieses Ingredienz durchdringt den ganzen Boden der Krimm und bringt nahrhaftes Futter für Pferde, Dromedare, Hornvieh und Schafe hervor. An einigen Orten, wo Regen und Bergströme das überflüssige Salz ausgewaschen, wird herrliches Korn gebaut. Schade daß es an Menschen fehlt, die Erde gehörig zu bearbeiten.

Die Sonne bildet hier auf der Oberfläche der Seen eine dicke weiße Salzrinde, und dieses giebt im Sommer denselben den Anschein, als wären sie mit Eis bedeckt. Wenn die gütige Natur dieses Mineral nicht selbst zum Verkauf bereitete, so würden es die Tataren nicht im Stande seyn, da sie weder Feuerung noch Geschirre haben, es mit künstlichem Feuer zu kochen, und dabei als ein Hirtenvolk arbeitscheu sind. Das salzschwangere Gras nährt die breit geschwänzten Schafe und die schönen Ochsen, davon unzählige Heerden das ganze Jahr die Weiden beleben.

Kos-

Bosphorus sperrten, und das häufig beschiffte schwarze Meer zur Wasserwüste machten. Diese beiden, durch den Salgyr getrennten Landstriche, haben an Klima, Boden und Naturprodukten einen so großen Unterschied, als zwei entfernt von einander liegende Länder. Die nördliche Hälfte ist dem hier äußerst kalten Nordostwinde ausgesetzt, dessen Gewalt kein Baum, kein Hügel hemmt. Die südliche ist mit Bäumen und Blumen besäet und hat das schönste Klima. Erstere besitzt die Salzseen, die Quelle der Reichthümer und Einkünfte dieser Gegend. In diesem Theile ist der Boden so mit diesem Mineral durchdrungen, daß nur salzliebende Pflanzen hier wachsen, welches dem Hornvieh, den Pferden und vorzüglich den Dromedaren ein herrliches Futter giebt. Ungeachtet dieses fast durchaus salzigen Bodens wuchs sonst hier so viel Korn, daß die Krimm der Kornboden des schwarzen Meeres genannt wurde. Jetzt fehlt es an Arbeitern.

Koslow, jetzt Eupatoria (welches ihr alter Name war, obgleich Peyssonel sie für das alte taurische Chersones hält), hat einige Leder- und Woylokfabriken, wovon die letztern den Russischen an Güte und Dauer nicht gleichkommen. Der Ort selbst ist unbedeutend.

Bei Baktichisarai sieht man eine alte Festung, Tschifut Kaltschsy oder Judenfestung genannt, weil hier seit undenklichen Zeiten Juden, die jetzt 237 Familien ausmachen, wohnen. Ich kann der Madame Guthrie nicht beistimmen, wenn sie die Reinlichkeit der hiesigen Israeliten erhebt. Reich sind sie, das ist wahr, und höchstens etwas weniger unsauber, als die anderwärts sich aufhaltenden. Seit dem siebenten Jahrhundert hat diese Nation die Krimm bewohnt. Ihre Festung scheint das alte Phuly zu seyn, welches Abulfeda Kyrck nennt. Dieser jüdische Stamm heißt hier Karay Jaody, oder die schwarzen Juden. Sie werden von ihren Glaubensgenossen in andern Ländern gehaßt und verachtet. Sie nehmen den Thorah statt des Talmuds zu ihrem Wegweiser in Ansehung der Fasten und Haarschur an, und scheeren sich den ganzen Kopf. Sie verwerfen die Auslegungen der Rabbinen und halten nur einige Kapitel der Bibel für echt. Die Tataren dulden diese Juden, die alle Karaiten sind, ihrer Betriebsamkeit wegen; denn ihre Festung, die auf einem Felsen liegt, hat zwar eine alte Mauer und Thürme, aber keinen Tropfen Wasser als den, der vom Himmel fällt, oder den, den man auf Eseln herauf bringt.

Achtyar, heut zu Tage Sebastopol (die erlauchte Stadt), war die berühmteste Handelsstadt des Königreichs Colchis. Jetzt kann man von ihr sagen: Fuimus Troes! Der Hafen ist sehr schön und kann eine große Flotte fassen. Daß der zerstörende Wurm, der die Schiffe durchbohrt (Teredo navalis oder Calamitas navium Linn.), hier so viel Unheil anrichte, habe ich nicht gehört; daß man ihn aber hier so wie in andern Orten

fin-

findet, ist gewiß. An den Felsen findet man neunzehn eiserne Ringe, welche zur Befestigung der Schiffe in alten Zeiten gedient haben, welches ein Beweis wäre, daß das schwarze Meer ehedem so viel höher gewesen ist, als jetzt. Diodor von Sicilien sagt ausdrücklich, daß es sich gewaltsam einen Weg durch den Bosphorus gebrochen und dadurch zu der Niedrigkeit des mittelländischen Meeres gefallen sey.

Das eyrunde, etwa sechs und zwanzig Werst lange, mit wilden Obstbäumen und wohlriechenden Kräutern besetzte Thal von Baydar, ist von Madame Guthrie sehr poetisch beschrieben worden. Einen, und zwar den größten Theil seiner Anmuth verdankt es seiner Nachbarschaft, die stark mit ihm kontrastirt. Mit den Thälern der Schweiz, in den Kantonen Glarus, Zug, Schwiz, Unterwalden, ist es bei weitem nicht zu vergleichen. Die Bewohner führen ein glückliches Hirtenleben, und ihre Gleichgültigkeit gegen alles in der Welt ist so groß, daß viele unter ihnen nicht einmal die Berge, die das Thal einschließen, überschritten haben. Heerden, Hirten und Ackerleute beleben es, und verschiedne Dörfer liegen zerstreut umher. Das Städtchen Baydar prangt mit einigen alten Ruinen.

Nicht fern von dieser Stadt ist die mittägliche Küste der Krimm, und von hier bis an den Cimmerischen Bosphorus war der ganze Landstrich in alten Zeiten mit blühenden griechischen Städten gleichsam besäet.

Die Gipfel der Berge, auf deren obern Fläche Heerden prächtiger Schafe weiden, erhöhen den Reiz dieser gesegneten Landschaft. Fügt man zu diesen Vorzügen die Menge der herrlichen Fische, die das Meer so reichlich giebt, so kann man ohne Mühe begreifen, daß die Klimata, mit welchem Namen die Küste von Balaklava bis nach Kaffa, ein Raum von 150 Werst, zur Zeit der Griechen belegt wurde, damals für ein handelndes Volk von unendlichem Werthe gewesen seyn muß. Die

Tür-

Türken, die den Bosphorus allen Nationen untersagten, haben den Handel der Krimm und des schwarzen Meeres zu Grunde gerichtet. Wer diese Klimata gesehen, wird sich nicht wundern, daß sich hier so viel Menschen angesiedelt hatten. Nach Süden zu sind die Abhänge der Gebirge mit Holz bedeckt, worunter viele Tannen sich durch Größe und Dicke auszeichnen. Die Blumen blühen im Februar und Eichen und Lorbeeren grünen das ganze Jahr. In den mittäglichen Thälern findet man einige wenige Olivenbäume, mehr Feigen, Granaten nebst dem ostindischen Lotusbaum, (Celtis orientalis), den europäischen Lotus, (Diospyrus Lotus), die Esche, (Fraxinus rotundifolia, russisch Olcha), die Pistazie, (Pistacia vera, russisch Pistazza), der Sumach, (Rhus coriaria, russisch Koschewnoy Derewa), der Färberbaum, (Rhus cotinus, russisch Geltoy Derewzo), den Blasenbaum, Colutea arborescens), die Cistenrose, (Cistus salvifolius), die Scorpionssenna, welche zweimal im Jahre blüht, (Coronilla emerus, russisch Lepechin), und den morgenländischen Erdbeerenbaum, ((Arbutus andrachne), von welchem im Orient so viele Menschen leben, und der hier, obgleich auf nackten Felsen wachsend, sich durch seinen dicken Stamm, seine rothe Rinde und grünen Blätter auch im Winter auszeichnet. Selbst Kapernstauden giebt es einige und die wilde Weinrebe schlingt sich bis zu den höchsten Bäumen hinauf. Wallnußbäume und Obst aller Art bilden hier die Wälder, die aus den Obstgarten der vormaligen gesitteten Einwohner entstanden, und die die tatarischen Horden verwildern lassen.

Karasubasar hat eine Saffianfabrik; der Saffian wird aus Ziegenfellen bereitet. Man läßt die rohen Häute vier und zwanzig Stunden in kaltem Wasser weichen und schabt die fleischigen Theile mit Schabeisen (Uruki) ab. Dann liegen sie zehn Tage in kaltem Kalkwasser, um das Haar locker zu machen, welches alsdann rein

abge-

abgekratzt wird. Hierauf werden sie funfzehn Tage in mehrere reine Wasser gelegt, und mit Füßen getreten. Nach dieser Manipulation bestreicht man sie mit Hundekoth, um eine saure Gährung in den Häuten hervorzubringen. Um endlich ihre gänzliche Vollendung zu bewirken, werden sie noch einmal abgeschabt und ausgedrückt, dann zunächst in einem kalten Aufguß von Weizenkleye eingeweicht und in einem Absude von Honig und Wasser, (28 Pfund Honig und fünf Eimer Wasser), das man bis zur Lauigkeit der frischen Milch kühlt, gelegt. Man bringt sie dann unter die Presse in einem Gefäße, welches unten durchlöchert ist, damit die Sole ablaufen kann. Zuletzt thut man sie in eine sparsame Auflösung von Salz, wovon man ein Pfund zu fünf Eimer Wasser nimmt, und so sind diese Felle zum Färben fertig. Ein starker Absud von Stabwurz oder der Artemisia Abrotanum ist die Basis aller der verschiedenen Proben, die man gemacht und bis vor kurzem noch ein Geheimniß waren. Um den Saffian roth zu färben, nimmt man ein Pfund gepulverte Cochenille, welches nach und nach in obgedachten Absud von Stabwurz eingerührt, darin mit fünf bis sechs Drachmen Alaun eine halbe Stunde aufgekocht und dann über das Leder gegossen wird. Nun wird dieses in einem warmen Aufgusse von Eichenblättern mit den Füßen gewalkt, bis es geschmeidig wird. Endlich spühlt man es in kaltem Wasser ab, reibt es mit Olivenöl ein, und kalendert es mit hölzernen Walzen. Der gelbe Saffian wird blos mit dem Absude der Stabwurz gefärbt, nur in stärkerem Verhältnisse, nämlich man nimmt zwanzig Pfund desselben zu funfzehn Eimer Wasser, auch schüttet man allmählig zwei Pfund fein gepulverten Alaun, immer zu einem halben Löffel voll auf einmal hinzu, und färbt damit jedes Fell zweimal, ehe man das Oel einreibt und es kalendert.

Was Madame Guthrie über die Sitten der krimmschen Tataren sagt, hat seine völlige Richtigkeit. Obgleich

gleich die Tataren eifersüchtig sind, so findet man doch sehr kokette Damen unter ihnen, und auch dort ist es tout comme chez nous. Aber eine tatarische Schönheit entspricht nicht der Idee, die wir uns von einer Venus oder Grazie machen.

Die Landspitze, auf welcher Agamemnons Tochter, Iphigenia, dem Tempel der Diana als Priesterin vorgestanden, hat noch einige zerbrochene in der Erde liegende Säulen, Schäfte und ein schönes Stück Marmor, welches zu einem Altare gehört hat und mit prächtigen Basreliefs verziert ist. An demselben ist ein bronzirter Ring, das Opfer anzubinden. Alles aber liegt darnieder, dem Winde und Wetter blos gestellt und zerstreut; man muß alles selbst aufsuchen, denn an Ort und Stelle bekümmert sich keiner um so etwas.

In Bessarabien und der Moldau leben die Bauern meistentheils von einem täglichen Gerichte, das sie Mammaliga nennen, welches aus Mehl von Kukurusa aufgeweicht und mit Butter, Speck oder Milch bereitet wird. Sie verbessern dieses Gericht, indem sie kleine Kügelchen von dickgekochter Hirse (Moldauisch Passat) hinzuthun, und dann heißt es Malay. Auch haben sie eine Kohlsuppe, die Poreryak genannt wird. Des Bauers und des Tatars Brod ist von Gerste (Moldauisch Kyta, Tatarisch Arpa-Etmeck). Sie sind große Fresser und besonders Liebhaber von rohen Eyern und Kürbissen. Die Fasten beobachten sie sehr strenge und essen das Jahr hindurch, weder am Montag noch Mittwoch und Sonnabend Fleisch. Ihre Fische trocknen sie an der Luft, und ihr gewöhnliches Getränk ist Hirsemehl in warmen Wasser aufgelöset und dann durch Gährung zur Säure gebracht. Sie nennen dies Getränk Braga. Lesen und Schreiben können wenige Tataren und Moldauer. Diese letzteren besitzen einige Manuscripte mit slawischen Buchstaben geschrieben, deren die Priester sich in den Kirchen bedienen. Die wenigsten von diesen haben in Jassy oder

Kische-

Kischenau, wo Arten von Gymnasien sind, studirt. Die meisten moldauischen Bauern haben ansehnliche Heerden, deren Felle sie bekleiden und zu ihren Mützen dienen. Aus dem Fette der Thiere gießen sie Lichter. Jedes Haus zeigt den Stuhl eines Leinwebers, an welchem die Wirthin den ganzen Tag arbeitet, um theils Leinwand, theils eine Art Haman darauf zu verfertigen. Diese letztere Art dient ihnen als Schleyer, den sie auf den Kopf binden, und dessen beyde Ende sie künstlich geknüpft auf den Rücken fallen lassen. Dieser Schleyer heißt Namitka, welches vielleicht von dem slawischen Worte Nametat (überwerfen) herkommt. Auf diesen Weberstühlen werden auch bunte Zeuge gemacht, die ihnen statt Röcke dienen. Die Weiber werfen von diesem bunten Zeuge zwei Streifen über die Lenden, doch so, daß sie vorn nicht zusammen stoßen und das Hemde immer etwas zu sehen ist.

In der Moldau bezahlen Bienen und Schweine einerlei Taxe; jedes Schwein und jeder Bienenkorb vier und ein halb Paras, oder sechs und ein halb Kopeken; jedes Pogan (eine Fläche Land von vier und zwanzig Klaftern in Quadrat), welches mit Tobak besäet ist, zahlt den Tiutiurarick, nehmlich vier und zwanzig Paras; jeder Eimer Wein ein Para. Im Jahre 1789 betrug die Abgabe für die Bienen und Schweine 71,602 Löwenthaler oder ohngefehr 42,790 Rubel.

Die Moldauer in Bessarabien haben ein Mittel, das hitzige Fieber zu kuriren, wovon ich einige Beispiele gesehen. Sie nehmen frischen Schafkoth, lassen ihn in Milch stark aufkochen, und geben dies Getränk, nachdem sie es durch ein Leinen gelassen, dem Kranken zu trinken.

Gärten trift man in Bessarabien in großer Menge, aber nichts als aufs gerathewohl gepflanzte Obstbäume, welche hin und wieder Beete haben, die mit allen möglichen gewöhnlichen Gemüsen besät sind. Die Gurken, auf Moldauisch Pepely, sind von einer erstaunlichen

Größe. Kürbisse giebt es eine unzählige Menge Gattungen, und Melonen und Arbusen wachsen wild in den Feldern, so wie Aspergen, die aber ganz grün sind, und auch einen kleinen bittern Geschmack haben. Türkischen Waizen (Zea Mays, Russisch Kukuruza) findet man überall; er dient den Einwohnern gekocht und gebraten als Speise, und mit einem Aufguß von Wasser als Kaffee. Sie verderben ihren Tobak, indem sie die Blätter zu frühe abnehmen, sie auf Zwirn reihen und an der Luft trocknen lassen. Sie haben drei Arten Weinbeeren, 1) weiße längliche, 2) rothe runde und 3) äußerst kleine süße, die sie Kischmis nennen. Aber alle drei Arten geben schlechten Wein.

Taranteln (Aranea tarantula) giebt es hier viele. Es ist eine große vielfüßige Spinne, die auf dem Rücken einen grauen Staub hat. Sie ernährt sich gern von der Artemisia alba, und in der Nachbarschaft dieser Pflanze, die häufig in Bessarabien wächst, findet man immer dieses Thier, wo es in der Erde Löcher hat. Sie sind hier gar nicht giftig und die Kinder spielen mit ihnen. Ich fand einst eine sehr große auf dem Wege und schlug mit der Peitsche nach ihr, traf aber nur die Füße; das Thier erhob sich, um sich zu vertheidigen. Mein Reitknecht reichte ihm einen kleinen Stock, woran es sich so fest anklammerte, daß es sich todtschlagen ließ, ohne denselben fahren zu lassen.

Der Dnestr bei Dubossar hat daselbst eine Breite von 121 Faden. Auf Türkisch heißt dieser Fluß Turla, ein Name, den er von den Gebirgen in Ungarn hat, die sich bei Trieste herunter ziehen und auf welchen er entspringt. Er ist außerordentlich reissend. Sein Wasser ist gelblich und oft voller Schaum; er steigt und fällt täglich mehrere Male; sein Bett ist kothig; vor Alters hieß er Tyrus. Der römische Feldherr Markus Aurelius stand an seinen Ufern bei Kamenez, wo noch Ueberbleibsel seines Lagers zu sehen sind.

Hier

Hier bei Dubossar findet man jenen schönen Baum, den die Russen Rai Derewa nennen und der auch in Sibirien zu Hause ist. Er ist ganz gerade, erlangt eine erstaunende Höhe und alle Aeste biegen sich nach oben zu. Die Blätter sind länglich und gezackt. Er leidet keinen Baum andrer Art in seiner Nähe; sein Holz ist spröde. Er soll weiße Blüthen tragen, die ich aber nicht gesehen. Man verpflanzt ihn so leicht, daß es hinreichend ist, einen Ast in die Erde zu stecken. Er liebt fetten Boden. Den Tataren ist er heilig, und da ich auf Bitte eines solchen von meinem Vorhaben, einen Ast abzuschneiden, abstand, so schenkte er mir einen kleinen Topf mit Honig. Auf ihren und der Moldauer Grabsteinen sieht man diesen Baum häufig bei den Füßen des Todten abgebildet.

Die Judenkirsche (Moldauisch Bubuschleja, Russisch Miaschunka) hat hier das besondere, daß sie sehr süß, hingegen in Rußland bitter ist.

Der Schleedorn (Prunus spinosa, Russisch Tern, Mold. Porumbtely) füllt fast alle Thäler. Er hat einen sehr herben Geschmack. In Rußland wird aus demselben ein Getränk gebraut, welches Ternowi-Kwas genannt wird und oft getrunken gefährliche Verstopfungen verursacht. Die getrocknete Frucht, zu Gelee gekocht, wird in länglichen Stücken aufbewahrt, von welchen etwas in Wasser aufgelöst eine angenehme Limonade giebt.

Der Kornelbaum (Russisch Derion, Moldauisch Koarno, Tart. Kysil, Türk. Kisiltschuk) ist hier sehr häufig. Seine Rinde ist rothbraun, seine Blätter dunkelgrün, und seine Blüthen sind so nahe aneinander, daß der Baum ganz gelb zu seyn scheint. Seine Frucht gleicht der Hagebutte und der Stein dem einer Olive. Der Geschmack ist säuerlich. Eingemacht giebt die Frucht einen erfrischenden Saft, in Essig gelegt gleicht sie der Olive,

und in Franzbranntwein destillirt, bekommt man aus ihr einen sehr angenehmen Likör.

Je länger je lieber ist hier, so wie die Balsamine, die Hauptzierde der Gärten, und die gewöhnliche Deklaration der Liebe. Der officinelle Steinklee (Russ. Perdunez, Tart. Tsartscharoug) wird von so einer außerordentlichen Höhe gefunden, daß er sogar einem kleinen Baume ähnlich ist. Im Katharinoslawschen und an den Ufern des Ingulez sind ganze Thäler damit bedeckt; er heißt dort und an andern Orten Burkun oder Donnick. Aus der Mannstreue (Eryngium planum, Russ. Sintuschka, Mold. Kurawaduly, Tatar. Schiputschinnick) macht man hier ein Dekokt, das bei venerischen Krankheiten vortreffliche Dienste leistet.

Der wilde Spargel (Asparagus officinalis, Russ. Perekatipole, Mold. Umbrajepurle) nimmt hier Plätze von fünf bis sechs Werst in den Feldern ein. Er ist ganz grün, aber etwas bitter, und kann bis ans Ende gegessen werden. Ich habe ihn in Suppen sehr gut gefunden. Wild gedeiht er nie zu einer gewissen Dicke, verpflanzt aber übertrifft er selbst den ein paar Jahre in Gärten gezogenen Spargel. Die weiße, oder wie Haller sie nennt, die edle Enziane bedeckt die Gebirge der Grenze, und der Stechapfel (Russ. Durrmann, Mold. Mantringuna, Ukrainisch Gartschack) findet sich überall. Man mästet sehr gut die Schweine mit demselben, die aber hinter Dubossar eine Seltenheit sind. Die wilde Salbey (Russ. Vassilky, Ukrainisch Schawleja) überschwemmt ganze Felder. Ich sah ihn in einer Zeit, wo hier zu Lande die Spitzen seiner Blätter sich zusammen ziehen und einem Eye gleichen. In diese legen kleine Insekten die ihrigen. Die Türken schneiden diese Blätter ab, und machen aus ihnen und den Eyern dieser Insekten ein Konfekt, das sehr lieblich schmeckt.

Die Moldauer dieser Gegend sowohl, als selbst die bessarabischen Steppenbewohner, haben in ihren Worten

eine

eine ganz italiänische Endung, als z. E. Venite a Cas! (Komm zu Hause!) Vacca, (Kuh) Valle (Thal) ꝛc. Bekannt ist es, daß Italiener und besonders die Genueser, nachdem sie von Akerman vertrieben worden, sich in Soroka niederließen. Ganze lateinische Verba, als Sum, Amo etc. zeigen, daß die Sprache der römischen Kolonisten nicht gänzlich vergessen ist. Die hiesigen Einwohner kennen die Kräfte und Wirkungen vieler Kräuter, aber befragt man sie um die Namen derselben, so wissen sie sie nicht.

Gegen über Dubossar, jenseit des Dnestrs, geht der Weg, der nach der ersten in der Moldau gelegenen Stadt Orgey führt, durch einen prächtigen Buchen- und Ulmenwald. Unter den Kräutern findet man hier häufig die Iris flammula Iovis, welche auf Russisch Tschichawetz heißt.

Kischenau am Bug liegt in dem 47° 5' der Länge und im 46° 40' der Breite. Diese Stadt ist auf drei Bergen gebaut. Sie muß vor Zeiten sehr groß gewesen seyn, denn jenseit des Flusses sieht man noch die Ruinen von weit mehr als tausend Häusern und gemauerte prächtige Keller unter der Erde. Sie ist in drei Quartiere getheilt, von welchen jedes seine eigene Kirche hat. Die größte hat statt des Daches eine Kuppel, und das Bild des heiligen Ritters Georg prangt, al Fresco ziemlich gut gemahlt, über der Thüre. Sonst war hier eine Akademie, in welcher die jungen Moldauer und besonders die Priester studirten; während meines Aufenthalts waren nur sieben Studenten gegenwärtig. Das akademische große Gebäude diente uns im letzten Kriege zum Magazin. Die Theologie ist die Hauptwissenschaft, aber eigentlich nur ein dunkles Gewäsche, wie ich es selbst erfahren. Ich hörte einen Professor, wie er sich nannte, behaupten, daß Paulus, da er die himmlische Erscheinung sah, welche ihn bekehrte, nicht nur seinen Sinn, sondern auch seinen Körper verändert habe, und aus einem schon bejahrten

Manne ein kraftvoller Jüngling geworden sey, um alle die Streiche und Strapazen zu erdulden, die er erlitten, und so weiter. Nun kam eine komische Beschreibung dieses kraftvollen Jünglings.

Um nach Kischenau zu kommen, muß man einen hohen Berg herabsteigen. Ein gleiches geschieht nahe bei dem Flusse, der zwanzig Werst von hier Bessarabien berührt, und nachdem er allda zehn Werst geflossen, sich nicht weit von Bender in den Dneper ergießt. In Kischenau ist eine schöne Synagoge, wo ich den vor mehr als 1500 Jahren erfolgten Tod des Hohenpriesters Gedalia mit solchem Weinen und Geschrei bedauern sah und hörte, als wäre er den Tag vorher erst gestorben. Die Frösche, welche hier häufiger als an andern Orten Europens anzutreffen sind, vermehrten das Angenehme der jüdischen Musik.

Es sind in der Moldau drei Zölle, einer in Kischenau, der zweite in Mogilew und der dritte in Soroka. Der Aufseher der Zölle heißt auf Moldauisch Wamesch. Zu Zeiten des Hospodars Gregorius Ogyka II. im Jahre 1733 brachte der Zoll wenig ein; allein der Hospodar Ypsilanti baute besondre Zollhäuser, erhöhte den zu bezahlenden Waarenzoll und trieb ihn so hoch, daß er jetzt jährlich 200,000 Löwenthaler einbringt. Die Edelleute oder Bojaren bezahlen nichts, obgleich einige von ihnen handeln, und auswärtige Waaren geben nur drei Prozent.

Drei prächtige, mit marmornen Becken versehene Springbrunnen geben der Stadt Kischenau hinlängliches Wasser. Diese Art Luxus findet man in allen moldauischen und türkischen Städten, so wie öffentliche, meistens schöne Bäder, weil die Religion der einen und die Sitte der andern häufige Abwaschungen befiehlt. Uebrigens nennen die Moldauer diese Stadt Kischenow. Der im letzten Kriege verbrannte Ort Molkosch liegt dreissig Werste davon.

Kau-

Kauschan liegt unter dem 46° 45' der Länge und dem 47° 15' der Breite. Nahe bei dieser Stadt fiel den dreizehnten September 1789 eine Schlacht zwischen den Türken und Russen vor, nachdem letztere sich in der Nacht vorher des auf einem Berge liegenden Molkosch bemeistert hatten. Vorzeiten war Kauschan der Hauptort der Besitzungen in Bessarabien, die dem ehemaligen Chan der Tataren gehörten. Petty Guiray stiftete die Stadt, und sie und die umliegende Gegend brachten ihm achtzig Beutel oder 24000 Rubel, den Beutel zu 300 Rubel gerechnet, jährlich ein. Die Menge Einwohner, der große inländische Handel, der Ueberfluß von Viktualien aller Art, die man dahin brachte, gaben der Stadt den Namen, welches so viel bedeutet als: ein Ort der Versammlung. Sie besaß vor Zeiten das besondere Vorrecht, daß jeder Chan gezwungen war, drei Monate dort zu residiren, welches mit dem Vorrechte der Kirche des heiligen Nikolaus zu Jassy viel Aehnlichkeit hat. Jeder moldauische Hospodar mußte nehmlich zuerst dort absteigen und sein Gebet in der Kirche verrichten, ehe er den Pallast betreten durfte. Von Kauschan aus muß er nach verfloßnen drei Monaten nach Perekop gehen. Traf er an diesem letzten Orte die Deputirten der beiden Stämme Scherinsche und Manhupische, die zu seinem Empfange sich daselbst einfanden, so reiste er bis nach Baktschisarai; waren die Deputirten nicht gegenwärtig, so galt dies für ein Zeichen, daß die Wahl des türkischen Sultans nicht die Beistimmung der Stämme des Volks habe, und so kehrte der Chan nach Kauschan zurück, um wie gewöhnlich die Hülfe des Sultans anzuflehen. Der Stamm der Scherinsche hatte das Recht, daß der Chan seine Gemahlin immer aus seinen Töchtern wählen mußte.

Itzt ist Kauschan, welches an der Bottna liegt, in einem ziemlich schlechten Baustande und von seinen meisten Einwohnern verlassen. Juden und einige gemeine Leute bewoh-

bewohnen es noch. Allein die Menge Kaffeehäuser und Buden zeigen, daß der Ort einst bevölkert gewesen und der orientalische Luxus, welcher sich durch diese beiden Stücke auszeichnet, auch hier geherrscht habe. Die Straßen sind enge und kothig, aller Unrath, selbst krepirte Thiere liegen darin. Einige sind mit Bretern gebrückt, aber alle haben Trottoirs für die Fußgänger; queer über die Straße sind in gewisser Weite Ziegel und Backsteine gelegt, um hinüber gehen zu können. Da man hier zu Lande keine Kutschen hat, wohl aber sogenannte moldauische Karutzen *), so hindert dieses nicht am Fahren. Die Buden machen ein besonderes großes Gebäude, welches in verschiedene Quadrate nach der Straße zu getheilt ist, und werden des Abends vermittelst der Breter, welche zum Auslegen der Waaren dienen, gesperrt.

Ein Kaffeehaus in der Moldau ist die genauste Kopie eines türkischen. Es ist ein großes viereckiges Zimmer, an dessen einem Ende ein Kamin sich befindet, in welchem der Kaffee gekocht wird; an dessen Seiten sind Kaffeekannen verschiedner Größe aufgehängt. Zwei Seiten des Zimmers sind mit niedrigen Divanen besetzt, welche durch Gallerien, etwa zwei Fuß hoch, in verschiedne Abtheilungen getheilt sind, von welchen jede vier bis fünf Personen fassen kann. Alle Welt sitzt mit untergeschlagnen Beinen, und selten hört man ein lautes Gespräch. Der Kaffee wird auf kleinen, mit vier Füßen versehenen Tischgen servirt, die auf die Erde gesetzt werden. Dieses Getränk wird noch geschüttelt, damit das Dicke mitgenossen werde, und ohne Milch und Zucker getrunken. Jeder raucht dazu seinen mitgebrachten Tobak; denn der an der

Seite

*) Eine Karutze gleicht einem auf Rädern liegenden Hünerkorbe. Es giebt welche, die inwendig mit Spiegeln ausgelegt sind. Sie sind alle bedeckt, und man steigt nur auf einer Seite ein, wozu eine Leiter dient.

Seite hängende Tobaksbeutel, und ein schönes, oft brodirtes Schnupftuch auf der linken Schulter hängend, gehören zum Staate eines Moldauers.

Man findet in Kauschan die Ueberbleibsel eines großen armenischen Klosters. Es wurde 1709 von einem reichen Kaufmanne gestiftet, welcher sich Malachaim, so wie der Architekt Astwasatur, nannte, welches noch zwei alte Inschriften bezeugen. Der große Garten des Klosters ist voller Gräber, die sich fast alle gleichen und ein längliches Viereck bilden. Die Inschrift bei dem Kopfe und zu den Füßen ist beständig die grob ausgedrückte Figur des Populus Byzantinus nebst Blumenkörben.

An den vier Ecken des marmornen Deckels findet man vier kleine Löcher, in welche am Tage der Beerdigung Wein und Wasser als Libation gegossen wird. Alle diese Gräber und viele andre außer der Stadt waren von schönem Marmor aller Art, ohne daß man in der Nähe Brüche findet. Des oben erwähnten Architekten Grab war von weißem Marmor auf allen Seiten mit Blumen und Guirlanden ziemlich gut gemeisselt. Auf dem flachen Deckel, der übrigens wie die andern geziert war, stand folgende armenische Inschrift wörtlich übersetzt:

„Dies Grab gehört dem hier ruhenden Astwa-
„satur, dem Sohne Sapors; seine Asche ist
„hier. Der Faden seiner Tage wurde zerschnitten
„im Jahre 1170, seit die Armenier den christlichen
„Glauben angenommen, welches ist das Jahr 1722
„seit der Geburt unsers Herrn und Heilandes Jesu
„Christi. Geht und betet!“

In der Kirche dieses Klosters sieht man zwei Kapitale nach korinthischer Ordnung, von dem allerschönsten parischen Marmor. Es ist unbegreiflich, wie sie dahin gekommen sind, weil die Armenier keine solche Künstler haben, und weil es unmöglich ist, in der Kirche eine Säule

anzu-

anzubringen, die von der Höhe seyn müßte, daß die Kapitale darauf paßten.

Der Begräbnißplatz der Juden war auch mit armenischen Gräbern untermengt, welches meines Erachtens ein Beweis ist, daß diese Armenier von der Sekte der Kaukasischen gewesen, die viele jüdische Gebräuche, als die Beschneidung, die lange Nacht ꝛc. angenommen und also kein Bedenken getragen haben, sich bei den Juden beerdigen zu lassen.

Die griechische Kirche ist ein rundes Gebäude, welches halb unter der Erde liegt. Die Türken haben sie ruinirt. In- und auswendig ist sie auf einen rosenfarbnen Grund al fresco gemahlt. Die Thaten einiger Heiligen, und das Schicksal der mit Martern aller Art geplagten Verdammten, sind allda vorgestellt, und jedes Stück nur mit einem schwarzen schmalen Strich von dem andern abgetheilt. Ein schöner marmorner Altar, dessen Fußgestell eine gereifte korinthische kleine Säule ist, und ein Taufbecken, ebenfalls von Marmor, aber mit heidnischen Figuren besäet, zieren das Chor der Kirche.

Die Bäder der Stadt sind groß und schön. Die Moschee der Türken hat das besondere, daß der Minaret oder Thurm, von welchem zum Gebete gerufen wird, mit der Mauer der Moschee zusammenhangt, da sie doch sonst in der ganzen Türkey etliche Schritte davon stehen. Ein Mullah versicherte mich, daß an Festtagen in dieser Moschee so viel Lampen angezündet würden, als Jahre die Hegyra zähle. Uebrigens müssen in den Staaten des Sultans die Kirchen aller Religionen einen halben Mond auf ihren Dächern und Thürmen haben, welches man noch häufig sogar in Weißrußland findet.

Die Häuser in Kauschan sind von Töpfererde mit Stroh untermengt und die Dachpfannen krumm gerollt. Die Oefen sind von gleicher Materie. Diese Art Dachpfannen heißen Olè, da die an der Sonne getrockneten

Zie-

Ziegel, deren man aber wenige sieht, Kirpitsch wie im Russischen heißen. Ich habe kein einziges aus Ziegeln gebautes Haus gesehen.

Eine Menge schöner Springbrunnen zieren die Stadt. Eine Sache, die zur Schande mancher europäischen Stadt in allen der türkischen Bothmäßigkeit unterworfenen Orten gefunden wird. Fast in allen Straßen, gewiß bei allen Moscheen, und sogar auf den öffentlichen Landwegen werden sie häufig angetroffen. Sie sind alle von Stein und mit einem hängenden Eimer versehen. Außer dem Wasser bei der Moschee war alles übrige in den andern Behältern trübe und mit Salpeter und Alkali geschwängert.

In den häufigen Gärten, die die Stadt umgeben, findet man Trauben, Ulmen, Pappeln und weißen Holunder, den sie Leliake nennen. Obgleich während meines Aufenthalts bereits der Oktober angefangen hatte, so war der Holunder doch noch so frisch als im Frühlinge. Kürbisse und Eyerbäume findet man in Menge. Die ersten blühten noch; man trifft welche von einer unglaublichen Größe, und andere so klein wie ein Taubeney. Die Farbenmischung dieser Kürbisse geht ins Unendliche. Die meisten sind gestreift von zwei Farben; die gelbviolet und die grünviolet gestreiften werden sehr gesucht. Der Geschmack dieser Kürbisse weicht von den unsrigen ganz ab und gleicht der Zuckermelone. Der weiße Holunder wird mit Knoblauch, Pfeffer, Ingwer und Essig eingemacht und führt alsdann den Namen Badlitschan. Die Türken essen ihn gern — mir schien der Geschmack nicht der angenehmste.

In der Gegend um Kauschan findet man auch Granit, wovon die Türken ihre Grabsteine machen, so wie in Bessarabien überhaupt viel Lapis ollaris angetroffen, aber sehr wenig benutzt wird.

Alle Moldauer, die hier und in andern Städten Bessarabiens wohnen, bezahlen jährlich einen Rubel und sechzig Kopeken Kopfgeld von ihrem funfzehnten bis in

ihr funfzigstes Jahr. Ueberdem erhält der Pacha oder Sangiack noch funfzehn Kopeken und den zehnten von jeglichem Korne. Der erstere Tribut heißt Salian, der letztere Bachra.

Etwa funfzig Werst von Kauschan liegt Palanka, ein elendes Nest mit einer Art Festung. Es hat seinen Namen von den Zaporogern erhalten, die jeden Ort mit einer Mauer Palanka nannten. Die Genueser haben Palanka erbaut, jetzt ist es aber so ruinirt, daß die Stadt nur drei und sechzig Häuser zählt. In der Zitadelle ist eine hübsche Moschee. Nicht weit von der Stadt fand ich Glasschmelz, (Salicornia Lin.), hier Guirnyk, auf tatarisch Tschagirack genannt. Alles war mit Wolfsmilch (Euphorbia, russisch Woltschilok), angefüllt. Die Türken, die dieses Kraut Soudly nennen, drücken im Sommer die Milch aus, lassen sie gerinnen, trocknen sie und bedienen sich derselben, um Wunden zu heilen. Birkhüner, graue Feldhüner, Wachteln, Feigenesser (Motacilla ficedula), von besonders schönem Geschmacke, weil sie sich von Reben nähren, sind hier in Menge. Störche hört man überall schreien und zu Hunderten flogen sie immer noch einem sanfteren Klima zu. Schwalben sah man noch in der Mitte des Oktobers. Einige Werst von Kara-Ibrahim fängt der Liman des Dnesters an. Man fischt daselbst kleine Muscheln, die auf der einen Seite wie ein Korb geflochten sind. Auch wurde ein Fisch gefangen, den die Moldauer Murene nannten; er war fürchterlich groß, hatte einen spitzen Kopf und unter demselben vier große Büschel Haare, die immer einen Zoll von einander entfernt waren. Er hatte keine Schuppen und zwei Floßfedern. Der Geschmack desselben war uns allen zuwider und erweckte Uebelkeiten.

So bald man Palanka verläßt, um nach Akerman zu gehen, findet man linker Hand des Weges eine durch Menschenhände gemachte Erhöhung, die einem langen Damme ähnlich ist. Diese Erhöhung ist fünf Fuß vier

Zoll an den höchsten Stellen. Die Moldauer nennen sie Camina Trajani; auch glaubt man allgemein, daß sie ein Ueberbleibsel seiner Zeit ist. Mir schien es unglaublich, daß dieser Kaiser, der nie hieher gekommen ist, diesen Weg habe bauen lassen, der der Via Appia, Flamminia etc. nicht im geringsten gleicht. Es ist freilich wahr, daß die Römer zu der Zeit hier Kolonien hatten, welche Adrianus eingehen ließ. Markus Aurelius in seinem Feldzuge gegen die Sarmaten gieng nahe bei Palanka vorbei. Der einzige Maximinus verweilte einige Zeit allhier; und ist dieser Weg ein römischer, so ist er zu seiner Zeit und von den Kolonien angelegt. Was mir wahrscheinlicher vorkommt, ist, daß es ein von den Genuesern angelegter Damm ist, das Austreten des Dnesters zu hemmen. Sie besaßen im zwölften Jahrhunderte die Ufer des schwarzen Meeres, welches ihnen die Venetianer im vierzehnten entrissen, denen sie es aber funfzig Jahre darauf wieder abnahmen. Im funfzehnten Sekulo bemeisterten sich die nogaischen Tataren, oder die von der goldenen Horde, dieser Gegend und haben sie stets behalten. Was meine obige Meinung zu bestätigen scheint, ist, daß dieser Damm nur in niedrigen, dem Wasser ausgesetzten Stellen, längs dem Dnestr und dem See, der an das Meer stößt, zu finden ist. Eben so führt die Erhöhung zwischen dem Sereth und Pruth, und zwischen diesem und dem See Jalpack den Namen Camina Trajani. Auch hier nennen die Moldauer den Liman Lakul Oviduli.

Akerman liegt unter dem 48° 23′ 45″ der Länge und dem 46° 50′ 32″ der Breite. Vor Alters war die Stadt eine römische Kolonie und hieß Alba Julia; ein Name, den die Moldauer beibehalten haben, indem sie diesen Ort noch jetzt Civita Alba nennen. Die Genueser, welche Akerman eroberten, gaben ihr den Namen Monte Castro. Die Türken, die sich ihrer bemächtigten, nannten sie Akir-Men, welches weiß und neblicht heißt,

weil

weil hier öfters sehr weiße und dicke Nebel herrschen. Herr Gaspari, jetziger Professor in Dorpat, giebt die Bevölkerung wenigstens um ein Drittheil zu groß an.

Vor Alters war diese Stadt eine Kolonie der Milesier. Darius Hystaspis eroberte sie und setzte einen Satrapen dahin, wie Herodot es im fünften Buche anmerkt. Im Jahre 482 vor Christi Geburt entrissen die Griechen den Persern diese ganze Gegend. Diejenigen, welche man hieher ins Elend schickte, nannten dieses Land Abarman (Land des üblen Geschicks), wie solches Cornelius Nepos in dem Leben des Histieus von Milet berichtet, welcher diese Unglücklichen rettete. Die Griechen besaßen Akerman und die umliegenden Gegenden so lange, bis die Römer sich Klein-Asiens bemeisterten, da sich denn auch Akerman unterwarf und von ihnen Alba Julia genannt wurde. Der Prinz Kantemir giebt ihr den Namen Belgrad.

Clemens von Alexandrien und verschiedne andre Gelehrte wurden vom Kaiser Domitian hieher verwiesen. Im vierten Jahrhunderte bemächtigten sich die Gothen dieses Landes, welches ihnen die Kaiser wieder entrissen und es mit Thrazien vereinigten. Im neunten Jahrhundert gehörte Akerman zu der Chersones Taurischen Republik. Im dreizehnten besaßen es die Venetianer, so wie alle Seestädte dieser Gegend, jedoch nur kurze Zeit, indem die Genueser sie ihnen entrissen. Diese wurden von den Tataren und die letztern endlich von den Türken verdrängt. Seit dieser Zeit gehört sie den letztern, die die aus Quadersteinen gebaute Mauer aufgeführt, von welcher die Steine durch Blei verbunden sind.

Man erblickt die Stadt nicht eher, als bis man ganz nahe ist. Sie und die Festung liegen in einer Niederung, so daß, wenn man von der Seite des Limans kommt, auf einer Weite von drei Werst, die vier Thürme im Wasser zu liegen scheinen. Die Berge, welche diese Niederung einschließen, sind alle rechter Hand der Stadt, wenn man

von

von Palanka kommt. Linker Hand sind eine Menge durch kleine Gräben geschiedene Gärten.

Ein Retranchement von 2370 Schritte mit vier Thoren umschließt die Stadt und Vorstadt. Kaum ist man durch eines dieser Thore eingegangen, so findet man eine unzählige Menge türkischer Gräber, welche an dem Kopfe mit großen aufrechtstehenden Steinen verziert sind. Ein türkisches Grab ist ein längliches Viereck; auf den eben genannten Steinen hat es einen Turban, wenn es ein Mann, und eine lilienartige Blume, wenn es ein Weib gewesen ist. Die Vorstadt ist äußerst unrein und hin und wieder mit Trottoirs versehen. Die von Töpfererde gebauten Häuser sind niedrig und von so hohen Mauern und Hecken umgeben, daß man sie kaum sehen kann. Die Fenster gehen daher alle in den Hof und sind ganz nahe an der Erde. Die türkische Eifersucht hat die Mauern erdacht. Die Buden und Kaffeehäuser sind so, wie ich sie bei Kauschan beschrieben. Sie und die ekelerregenden Schlachtbänke sind die einzigen Gebäude ohne Mauer und stehen offen nach der Straße. Letztere sind nicht immer mit frischem Fleische versehen.

Es giebt in Akerman verschiedne Bäder, davon zwei besonders den Vornehmen gewidmet sind. Das schönste dieser beiden ist von Stein. Es erhält sein Licht durch eine Kuppel und hat sonst keine Fenster. Diese Kuppel ist mit Glas gedeckt und erleuchtet hinlänglich. In dem den Frauen geweihten Bade fand ich vier schöne marmorne Becken mit Röhren, die das Wasser liefern, und in welchen sich die Damen abwaschen, wenn sie aus dem großen Bade kommen. Keine Mannsperson darf sich diesem Bade nähern; allein wir waren die Ueberwinder der Stadt, und inter arma silent leges. Die Mauern sind alle mit Blumen al fresco bemahlt. In der großen Mittelstube des Bades der Männer steht ein sehr großer Kûwen, und in den sechs Nischen sind eben so viel kleinere

nere. Dieser Saal nebst einigen Nebenkabinetten bildet ein Sechseck.

Die Türken (ich hatte Gelegenheit, mich persönlich zu überzeugen) baden sich folgender Gestalt. Man zieht sich in dem warmen Vorzimmer aus und wird dann in ein wärmeres geführt; hier erwartet einen der Bademeister, der einen großen Handschuh anhat, welcher von Wolle oder von Haaren eines Thiers, die nicht zu Wolle verarbeitet sind, gemacht ist. Nun reibt er erst äußerst sanft, dann immer stärker und stärker den ganzen Körper, macht alle Gelenke knacken, wäscht hierauf den Körper mit laulichtem Wasser, legt den Badenden auf ein an der Erde liegendes Polster, setzt sich auf dessen Rücken und glitscht so bis zu den Füßen herab. Hierauf biegt er des Badenden Rücken, den er beständig reibt, und verursacht dadurch eine so angenehme Empfindung, die sich nicht beschreiben läßt. Nach dieser Prozedur wickelt er den Gebadeten in eine dazu bestimmte Leinwand wie eine Mumie ein, führt ihn in ein noch heißeres Zimmer, wo er von neuem sanft gerieben und mit wohlriechendem Oele über den ganzen Körper eingerieben wird. Diese Oele hat man zu verschiednen Preisen. Sobald nun diese Salbung vorbei ist, erhält man einen Schlafrock und Pantoffeln und begiebt sich in ein anderes Zimmer, wo man Kaffee trinkt, dann in das erste Zimmer zurückkehrt, wo man seine Kleider gelassen. Ein solches Bad kostete mich eine Zechine.

Von den vielen Moscheen sind nur zwei, die etwas bedeuten. Die in der Stadt ist von Stein, mit einem, einige Schritte davon stehenden, sehr spitzigen Thurm, von welchem der Iman, von der höchsten Spitze herab, die Gläubigen zum Gebete ruft. Zwei schöne silberne vergoldete Leuchter, die sonst einer christlichen Kirche gehörten, zieren diese Moschee. Die in der Vorstadt ist von Holz, welches in der Türkei als eine Seltenheit zu betrachten ist. Der Thurm hat das Besondre, daß er

nicht

nicht wie die übrigen spitzig ist, sondern oben eine terrassenmäßige Form hat. Bei allen Moscheen sind durchgängig schöne Brunnen, und bei der in der Stadt sind zwei besondre Gräber. Sie sind mit kriegerischen Trophäen und Turbanen geziert. Man wußte aber nicht, wer dort begraben liegt, so groß ist die Gleichgültigkeit der Türken gegen dergleichen Denkmale. Die erstaunliche Menge der in der Vorstadt befindlichen Gräber zeigt, daß der Ort sonst mehr bevölkert gewesen. Auch hier waren zwei Gräber, wie ich sie nie in der Türkei gefunden. Das eine hatte auf dem zum Haupte des Verstorbenen stehenden Turban einen zwei und einen halben Fuß hohen spitzigen Kegel; das andere, welches kleiner war, hatte gleichfalls einen Turban, aber an der Stelle, wo sich die Leinwand vor der Stirn kreutzet, war der Grund roth angestrichen. Es ist dieses der einzige Turban, den ich so gemahlt gesehen, da alle andere die Farbe des Steins hatten, und auch dieser übrigens weiß war. Jedes türkische Grab hat auf dem Deckel am Kopfe einen großen, zu den Füßen aber einen kleinen Stein.

Die armenische Kirche ist ein halb unter der Erde liegendes Gebäude. Auf dem Hauptaltar steht eine schlecht geschnitzte Statue, die die heilige Jungfrau vorstellen soll; die Kirche ist ihr gewidmet. Einen ziemlich hübschen marmornen Taufstein sieht man in einer Ecke. Unter der Menge von Grabsteinen, die die Kirche umschließen, zeichnete sich einer besonders aus. Er war von dem schönsten weißen Marmor und deckte das Grab des Bischofs Stepanos, eines Persers von Geburt, der einer der zwölf Bischöfe war, die dem Erzbischof zu Erivan untergeordnet sind. Alle Merkmale der bischöflichen Würde zierten diesen Stein, und die Inschrift sagte, daß dieser Bischof in Jerusalem gewesen und 1784 hier gestorben sey. Die hiesigen Armenier sind fast alle aus Persien. Am Jahrstag des Todes ihrer Verwandten besuchen sie deren Gräber, gießen in die am Haupte befindliche Hölung etwas

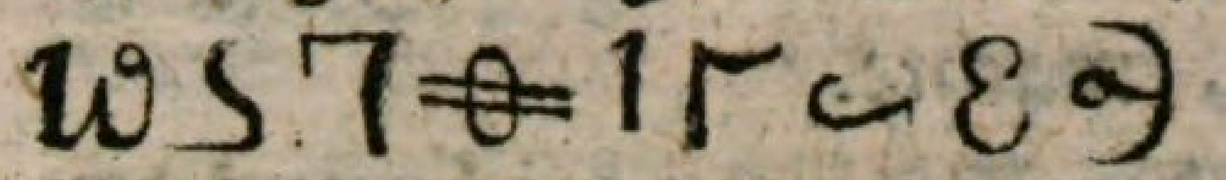
 Wein,

Wein, murmeln einige Worte und trinken hernach den ausgegossenen Wein. Sie haben drei Patriarchen, welche in Jerusalem, Konstantinopel und Erivan residiren. Der Letzte ist der Vornehmste und wird Hugas Gathaitos (Kaiser) titulirt. Der im Jahre 1779 erwählte hieß Gabrielos. Ein Menge Bischöfe hangen von diesen drei Patriarchen ab.

Der Hospodar der Wallachey Stephan weihte im funfzehnten Jahrhunderte eine katholische Kirche dem griechischen Glauben, obgleich er sich den Türken unterworfen hatte. Er ließ das wallachische Wappen, einen Ochsenkopf, auf alle Thore von Akerman setzen, wo es noch zu sehen ist. Der aus weißem Marmor bestehende Fußboden der Kirche hat auf jeder Platte einen artig ausgehauenen Stern. Sie hat zwei Altäre, an deren einem die Messe auf griechisch und an dem andern auf servisch und moldauisch gelesen wird. Es sind nur fünf und dreißig griechische Familien in dieser Stadt, welche dreihundert Löwenthaler zahlen, um ihre freye Religionsübung zu haben. Allein die Paschas, wenn sie Geld brauchen, lassen die Priester, in Ketten geschlagen und von einem Janitschar begleitet, in den Straßen so lange betteln, bis die verlangte Summe zusammengebracht ist.

Das viereckige Schloß von Akerman ist mit vier Thürmen besetzt, die Stadt selbst hat eine Mauer, an mehreren Stellen von funfzehn Fuß Dicke, und einen Stadtgraben von sieben Faden Tiefe. Am Liman ist nur eine doppelte Mauer, welche mit einer Menge Thürme versehen ist, die zwanzig Faden von einander stehn. In den unter der Mauer befindlichen Kellern halten sich eine Menge Schlangen und giftige Kröten auf. Von den zwei Stadtthoren führt eins zum Liman. Beide Mauern sind voller Inschriften in türkischer, armenischer und moldauischer Sprache. Eine einzige war zwar griechisch, aber uns allen unverständlich. Neben ihr war ein

Schild

Schild in Form eines Herzens, mit einem doppelten Triangel. Zur Seite standen folgende Buchstaben:  das Uebrige war nicht zu erkennen. Neben der einen Pforte sah man einen großen viereckigen Stein, auf welchem ein Ochsenkopf mit gekrümmten Hörnern ausgehauen war. Zwischen diesen Hörnern stand ein fünfeckiger Stern, und unter dem Halse des Ochsen war ein von oben bis unten getheiltes Schild, in dessen einem Felde vier Balken und im andern drei Lilien zu sehen waren.

Im ersten Türkenkriege hielt sich die Stadt sechszehn, im letzten nur drei Tage. Der kommandirende Pascha, welcher ein Jahr vorher Goldschmidt gewesen, hatte den Posten gekauft.

Die Gärten haben herrliche Trauben, von denen man aber keinen Wein macht. Maulbeeren (Morus), Nesseln (Türkisch Muschmala), Goldäpfel und Süßholz (Türkisch Toeplikoeck), welches die Türken gern kauen, sieht man in Menge. Wohlriechendes Farrenkraut (Tanacetum odoratum, Russisch Dewetilnik, Türkisch Kedusé), wilde Rosen (Malva arborea, Russisch Proswirky, Türkisch Gulpatok), Lilien und besonders schöne Balsaminen und dergleichen, zierten diese wilden Gärten. Schlangen (Russisch Smea, Moldauisch Scherpè), hauptsächlich von der grauen Art mit rothem Bauche, scheinen hier ihr Vaterland zu haben. Auch sah man viele Ameisen, am meisten die kleine rothe. Der Liman liefert Sterlede, unbeschreiblich große Karpfen und Brachsen, Hechte, einen Fisch, den die Russen Taran nennen, Bellugen und Sewrjugen. Die Kosaken nennen fast alle Fische anders als die Russen. Zum Exempel: bei ihnen heißt der Brachse Tschaban, Russ. Leschtsch; der Sander Suloa, Russ. Sudack; der Stör Pestruga, Russ. Ossetr ꝛc.

 Man

Man erlaube mir hier ein paar Worte über eine Visite zu sagen, die ich dem türkischen Befehlshaber, einem Pascha von drei Roßschweifen, machte.

Nachdem ich gemeldet worden, bat man mich, aus der Vorstube in ein anderes Zimmer zu gehen. Dort fand ich den Pascha mit seinem Pim-Pascha (Stellvertreter) auf einem niedrigen, mit rothem Atlas überzogenen Sopha auf türkisch sitzen. Er winkte mir freundlich mit der Hand, ein Gleiches zu thun, welches mich sehr inkommodirte, da der Sopha so wenig über der Erde erhaben war. Hierauf klatschte er zweimal in die Hände, und sogleich erschien ein junger Türk in der demüthigsten Stellung, mit ins Kreuz gelegten Händen auf der Brust. Unter dem Arme hielt er einen kleinen Stock mit zwei silbernen gekrümmten Hörnern, an welchen kleine Glocken hingen. Der Pascha sagte ihm einige Worte, worauf dieser sich rücklings hinweg begab. Nach ein paar Minuten kam er wieder und brachte einen andern jungen Menschen mit, der als Dolmetscher dienen sollte. Es war ein Spanier aus Sevilla, der auf dem Meere gefangen worden, und die mahomedanische Religion angenommen, wie er uns erzählte. Er sprach sehr gut italienisch, da er in Livorno die Handlung erlernt, und in dieser Sprache wurde die Konversation geführt.

Der Pascha fragte nach unserm Range, welches dem Dolmetscher zu übersetzen Mühe kostete. Hierauf begehrte er zu wissen, da wir, mein Gefährte und ich, in Einer Armee dienten, warum ich blau und roth mit Silber, und jener grün und roth mit Gold besetzte Uniformen trügen. Da ihm die Ursache gesagt worden, ließ er uns sagen, dieß gefalle ihm, weil man den Kavalleristen an der blauen Kleidung vom Infanteristen unterscheiden könnte. Da wir auf seine Frage: ob wir Konstantinopel gesehen? mit Nein antworteten; so ließ er uns sagen, daß wir nichts in der Welt gesehen, was dieser Stadt an Pracht gleichgesetzt werden könnte. Ich hoffe noch dahin

zu

zu kommen, sagte ich. Er merkte vielleicht meine Meinung und schwieg. Nach einer Weile nahm ich eine Prise Tobak. Er ließ sogleich mir die Tabatiere abfordern und schüttete den Tobak in die seine, die eine runde hölzerne Büchse war, indem er sich etliche Pfund von dem Tobak ausbat. Nun erfolgte ein zweites Händeklatschen, welches aber von dem erstern ganz verschieden war. Es erschien ein Kerl mit einem großen silbernen Präsentirbret, auf welchem ein Dutzend (wir waren nur vier Personen) Tassen von eben dem Metalle in kleinen silbernen Körben, die die Stelle der Untertassen vertraten, aufgestellt waren. Diesem Menschen folgte ein andrer mit der silbernen Kaffeekanne, die er jedesmal beim Einschenken so stark schüttelte, daß das Dicke zugleich mit in die Tasse floß. Ein dritter folgte diesem, und hatte ein weißes, am Ende mit Gold und Seide brodirtes Handtuch über die rechte Schulter hängen. Alle diese drey waren in kurzen Jacken mit langen Hosen von verschiedner Farbe gekleidet. Der Kaffee war ohne Zucker und Milch. Ein neuer Diener erschien, und überreichte in demüthiger Stellung dem Pascha eine lange angerauchte Pfeife, nachdem er vorher ein Stückchen Aloeholz in die Pfeife gethan. Se. Excellenz thaten einige Züge, reichten sie dem Pim-Pascha, der sie mir gab, worauf ich sie meinem Kameraden einhändigte, der sie dann dem Pascha überlieferte. Dieses Manövre wurde einige Mal wiederholt. Ich fragte hierauf den Italiener, wie viele Roßschweife der Pascha habe, der mir dann, da ihm die Frage übersetzt worden, mit der Hand ein Zeichen gab, hinter mich zu blicken, wo ich denn in einer Ecke einen etwa sieben Fuß langen Stock mit einer vergoldeten Kugel gewahr wurde, an welchem drei Büschel schöner weißer Pferdehaare hingen. Dieses gab zu verschiedenen neuen Fragen und Antworten über dieses Ehrenzeichen Anlaß, und ich erfuhr dadurch, daß kein Pascha, selbst nicht der Großvezir, das Recht habe, dieses Zeichen der Würde mit den Roßschweifen vor sich

her-

hertragen zu lassen, sobald er sich mit dem Sultan an einem Orte befindet. Ein bloßer Stock mit einer vergoldeten Kugel ist das Einzige, was ihm zu führen erlaubt ist. Auch den Turban mit einer schwarzen Reiherfeder zu zieren, steht nur allein dem Großherrn zu, nach dessen Tode sie nach Mekka gesandt wird. Die Militärs bekommen einen oder drei Roßschweife, niemals zwei, weil diese Auszeichnung dem Civilstande, den Kadis, Kadileskern ꝛc. gewidmet ist. Nun wurde der Pascha redselig. Er fragte nach unserm Vaterlande, und wiederholte die Namen Riga und Moskau. Er ließ uns sagen, er wäre aus Georgien, und sein Bruder, der Schwertträger des Sultans, wäre dessen Liebling; er habe den Kaiser oft auf seinem Arme getragen. Dessen ungeachtet wurde er sechs Monate nachher strangulirt. Man beschuldigte ihn der Unmäßigkeit im Trinken und einer unnatürlichen Neigung. Auch sagte man mir, er habe nur drei alte Weiber.

Nachdem wir den Kaffee getrunken hatten, kam der Bediente mit der Serviette und wischte uns allen den Mund ab. Nun öffnete sich eine neue Scene. Ein gleich den ersten dreyen gekleideter Diener erschien mit einem silbernen großen Präsentirbret, auf welchem vielleicht zwanzig kleine, mit eingemachten Sachen aller Art geputzte Tellerchen standen. Ihm folgte ein zweiter mit einem goldnen oder vergoldeten Löffel, mit welchem er uns von jedem Teller etwas in den Mund steckte, und diesem ein dritter, dem die Ceremonie des Mundwischens übertragen war. Das Konfekt war lieblich und gut, besonders die kleinen unreifen Pomeranzen und der überzuckerte Kalmus. Die Unterhaltung ging indessen fort, und da er hörte, daß ich ein Liebhaber von Pferden wäre, so befahl er, mir beim Weggehen die Seinigen zu zeigen. Nach einer Weile erschien ein neuer Bediente mit silbernen Bechern, in welchen vortrefflicher Citronen-Scherbet war. Hierauf erschien sogleich einer mit einem Rauchfasse, der uns vom Kopfe bis zu den Füßen beräucherte. Dies

war das Zeichen zum Aufbruche, denn Se. Excellenz winkten uns mit der Hand, uns zu entfernen, nachdem Dieselben mir eingebunden, den Tobak nicht zu vergessen. Nun gingen wir den Stall zu besehen. Dieser war unter der Erde und enthielt dreißig Pferde, die nicht viel bedeuteten. Jedes Pferd war mit einer Kette an den Vorderfuß angebunden. Da wir weggehen wollten, schickten Se. Excellenz jedem von uns noch ein fingerlanges Stück Aloeholz.

Der Pascha schien sechszig Jahre alt. Er trug ein roth sammtnes, mit Zobel gefüttertes Oberkleid. Die Weste war ein Goldstoff, so wie der Gürtel, die Hosen aber und der Turban waren von rothem Tuche. Der Pim-Pascha, der nie ein Wort sagte, hatte ein gelb atlasnes Oberkleid mit Hermelin gefüttert, eine blau atlaßne Weste und Hosen und einen Turban von gelbem Tuche. Jeder, der ins Zimmer trat, ließ seine über die Stiefeln tragende Pantoffeln vor der Thüre, kreuzte die Arme auf der Brust, bückte sich mit halbem Leibe und ging rücklings zurück.

Zwanzig Werst von Akerman liegt das Dorf Dreusch. Große Ruinen zeigen, daß es vor Zeiten ein beträchtlicher Ort gewesen. Es wird von Sektirern bewohnt, die sich Nekrassowtzy nennen. Fälschlich hält man sie für Tataren. In wenig Worten ist ihre Geschichte folgende: Drei Stanitzy der Kosaken (jeder Stanitz begreift fünfhundert Kosaken) unter der Anführung eines gewissen Nekrassowitz (zu Deutsch: nicht hübsch) trennten sich von den Donischen Kosaken, und siedelten sich auf der Insel Taman, zwischen Temnik und Kopil, an. General Suworow suchte sie zur Rückkehr zu überreden, aber vergebens. Sie entflohen zu den Tscherkassen in der Kuban. Hier trennten sie sich nach einiger Zeit. Ein Theil ließ sich bei der Stadt Anapis nieder; der andere begab sich zu den Tataren der Horden Edissan und Edißnel unter türkischer Herrschaft

und bewohnt dieses bessarabische Dorf, allein nicht für beständig. Denn ihre nomadische Lebensart läßt sie diese Gegend doch nicht gänzlich verlassen.

Bender, der vornehmste Ort in Bessarabien, liegt am Dnestr. Der Aufenthalt Karl XII. nach der Schlacht bei Pultawa, hat dieser Stadt einen Ruf in der Geschichte gegeben. Ihren Namen erhielt sie von Bajazeth II., welcher sie auf dem Todbette seinem Nachfolger Selim I. mit dem Beinamen Javus der Wilde, als Festung aufzubauen befahl, und diesen Befehl mit den Worten schloß: Ben-Derim! ich befehle es Dir. So wenigstens wurde es mir vom Pascha, Kadi und Seraskier erzählt.

Die Festung ist bloß durch einen fürchterlich breiten Graben merkwürdig, denn die Werke selbst sind voller Fehler. Sie ergab sich im letzten Kriege, weil der Pascha in der Stadt und der Seraskier, der das außenstehende Lager kommandirte, nicht einig waren, und die Janitscharen, meistens Kaufleute, für ihre reichen Buden zitterten. Wir fanden dreihundert Kanonen, wovon ein und funfzig von Eisen waren, fünf und zwanzig Mörser und drei Haubitzen. In der Festung war eine große Menge Pulver, Kugeln, Reis, Mehl ꝛc. Unter den Kanonen war eine zwölfpfündige, welche die Stadt Landau dem Kaiser Leopold I. geschenkt. Vorn sah man ein Einhorn, mit den deutschen Worten: Antoni Uth het mik gegoten. Bei dem Zündloch eine Linde mit einer Krone und den Worten: Fusum est hoc tormentum bellicum, tempore judicis Goldschmittii, pro suae patriae Gloria et memoria 1646. Diese Inschrift lief um die ganze Kanone. Auf einem Mörser war das venetianische Wappen.

Auf der innern Mauer des Schlosses, oder Itsch Kalasy (alte Festung), lieset man zwei Inschriften. Auf der einen kann man nur wenig Buchstaben und das Jahr 1090 der Hegyra lesen. Die andere auf arabisch lautet wört-

wörtlich also: „Erbaut auf Befehl des Stambulischen Padischah, Beyza-Devoly, durch den mächtigen Padischah Sultan Selim Hasy.“ Die türkischen Kaiser nennen sich stets Stambulische oder Konstantinopolitanische Herren, wie solches auf den Löwenthalern oder Byrus und den doppelten Thalern, die den Namen Altmysch-Lyk führen, zu sehen ist. Auch haben sie alle Beynamen.

Bender hat zwei Vorstädte, zwölf Moscheen, sechs Wirthshäuser oder Chane, und sieben Thore, nehmlich 1) Stambul-Kapisy oder Konstantinopolitanisches Thor; 2) Tabana-Kapisy, Gerberthor; 3) Varnitza-Kapisy, Thor von Varna; 4) Su-Kapisy, Wasserthor; 5) Uul-Kapisy; 6) Orda-Kapisy, Hordenthor und 7) Tasch-Kapisy, Steinthor. Zwei davon haben Inschriften. Ich will hier die Uebersetzung der einen hersetzen, theils damit man eine Probe der orientalischen Schreibart sehe, theils weil sie uns belehrt, daß die Stadt Tegin nicht durch Verrätherei von den Türken erobert, wie es die Ungarischen Schriftsteller behaupten, sondern mit Sturm eingenommen worden. Hier die wörtliche Uebersetzung:

„Ich, durch die Gnade des Höchsten, der erste aller Kaiser der Welt, Sultan, geboren von Gott und seinem Propheten Muhamed, Gesellschafter des Herrn, Ueberwinder der Welt und des Woyewoden Peters und der ganzen Bogdania, ich Soliman, Siegelbewahrer des Tempels des einzigen Gottes, ich, ich habe die Festung von Tegin mit ihrer Besatzung dem Könige der Deutschen entrissen, und zwar mit Gewalt und in Gegenwart aller Häupter meiner nie zu überwindenden Armee, und nachdem ich befohlen, aus dem Schlosse zu Palanka die Steine zu nehmen, so habe ich diese Mauer und Pforte gebaut, und sie soll auch Ben-Derim heißen. Im Jahre der Hegyra 965.“

Die vornehmste Moschee, in welcher man sich nur des Freitags versammelt, heißt Muynkar-Dgammid.

Sie

Sie ist wie eine Kathedrale zu betrachten, und nur in solchen darf für den Sultan gebetet werden. Die zweite führt den Namen Dagestan-Metsched, und die dritte nennt sich Selima-Metsched. Die andern neun sind von geringerer Bedeutung.

Die armenische Kirche ist ein elendes Gebäude, die ganze Nation besteht aus 150 Familien. Ich habe allda einer Hochzeit beigewohnt. Eine große Prozession, die die Straßen durchlief, heulte fürchterlich. Die Männer waren von dem andern Geschlechte getrennt. Sie gingen sehr langsam, und man trug zwei Fackeln vor ihnen her. Ohngefehr zwanzig Schritte hinter ihnen kamen zwei Knaben in Weiß und Gold gekleidet mit Wachskerzen. Nun folgte der Bräutigam, geführt von zwei jungen Leuten, alle drei weiß gekleidet. Er hatte in seiner rechten Hand einen mit weißen Bändern gezierten Stock. Hinter ihm kam die Braut verschleiert mit einem roth seidenen Stoffe ganz bedeckt, geführt von zwei jungen Mädchen und einer Menge Weiber, die laut wehklagten. Beide Truppe gingen so langsam, daß man kaum ihre Fortschritte merken konnte. Der Priester, welcher neben dem Bräutigam etwas vor ihm schritt, erhob oft seinen Stock in die Luft und schrie beinahe alle fünf Minuten dieselben Worte.

Die Straßen in Bender sind äußerst dunkel, enge und schmuzig. Die den Türken eigene Unreinlichkeit ihrer Städte ist unglaublich und kontrastirt seltsam mit ihrer häufigen Wasserreinigung. Krepirte Pferde, Ochsen, Hunde etc. liegen und verfaulen in den Straßen, und sind vielleicht Ursache der Pest, die diese Oerter so oft heimsucht.

Chan oder Chaan, wie es die Türken nennen, ist ein viereckiges Gebäude, welches einem Kloster gleicht. Die vornehmsten haben zwei Stockwerke. Die Fenster gehen in einen mit einer Mauer umgebenen Hof, der mit einem Thore geschlossen wird. In diesen Chanen sind eine Menge kleiner Zimmer, die aber keine Kommunikation mit ein-

einander haben, sondern von einander durch Mauern getrennt sind. Die Thüren gehen alle auf den gemeinschaftlichen Koridor. Hier wohnen die Reisenden, hier legen die fremden Kaufleute ihre Waaren zur Schau aus. Uebrigens ist in allen diesen Zimmern kein Gedanke einer Meuble irgend einer Art.

Die türkischen Häuser sind sehr leicht gebaut und wären vor einem harten Winter nicht hinlänglich gesichert. Sie haben alle einen Gang, der von einem Ende des Hauses bis ans andre reicht. Zu beiden Seiten desselben sind die Zimmer wie Mönchszellen. Diese sind oft niedlich mit Holz verschiedener Art an den Wänden ausgelegt, und mit einer Menge kleiner Schränke versehen, deren Thüren mit glänzenden Nägeln beschlagen und geziert sind. Nahe beym Ofen findet man einen eingemauerten Topf, warmes Wasser darin zu halten, um den Abdest oder das gesetzliche Waschen darin zu verrichten. Neben diesem ist eine kleine Nische, wo dies Waschen geschieht, und Kanäle, durch welche das Wasser abläuft. An allen Wänden des Zimmers läuft eine kleine Erhöhung hin, um sich zu setzen. Bei den Reichen ist sie gemalt und mit Teppichen bedeckt; ja, ich habe welche mit Sammt und Goldstoff versehen gefunden. Die Armen machen diese Erhöhung (Divan) von Töpfererde und streichen sie gewöhnlich gelbbraun an. Einige Zolle höher als der Divan sind die Fenster, die sehr breit für ihre Höhe, und deren Scheiben mit in Oel getränktem Papiere überzogen sind. Glasscheiben sind ein seltener Luxus. Ich habe deren nur in den Moscheen und bei einem Großen gefunden; der Sultan bekommt unter andern auch immer mehrere Dutzend Glasscheiben von unserm Hofe zum Geschenke. Die in der Muynkar-Ogammid Moschee waren nicht größer als Kinderspiegel und in bemalten Rahmen von kleinen Glasscheiben eingefaßt.

Diese große Metsched, das schönste Gebäude in Bender, hat acht und funfzig Schritte auf jeder ihrer vier Sei-

Seiten. Ueber der großen Thür prangt eine Zierath von Simswerk, in welchem mit goldnen Buchstaben ein Vers des Korans zu lesen ist. Gegenüber der Thür in der Metsched befindet sich eine kleine Nische, in welcher ein Waschbecken, ziemlich schlecht, an der Mauer gemalt ist. In dieser Nische hängt aber an einer Kette ein metallenes Waschbecken. Dieses nennen die Türken Schadrivan. Links ist eine Vertiefung, in welcher die Vorstellung der Kaaba und von Mahomeds Grabe wie in allen Moscheen zu sehen seyn soll, welche aber bei der Annäherung unserer Truppen weggenommen worden. Rechts steht eine Art Katheder, der einem Schilderhause sehr ähnlich ist und zu welchem zehn kleine Stufen mit rothem Tuche belegt, hinauf führten. Dieses ist der Platz des den Koran vorlesenden Imans. Seine Predigt besteht in der Auslegung einer Stelle dieses ihnen heiligen Buchs. Der Boden der Metsched ist mit schönen Teppichen bedeckt und an den Wänden befinden sich Divans. Die Kuppel in der Mitte, mit einem Stern von rothem Holze geziert, ist mit Versen aus dem Koran versehen, die mit Gold geschrieben sind. Aus der Mitte des Sterns, in der Kuppel, hängt ein großer messingener Leuchter (Scherfè), der mit einigen hundert an Drath hängenden gläsernen kleinen Lampen, von allen möglichen Farben, geziert ist. Diese werden nur am Beyramsfest angezündet und jeder, der es thun will, bezahlt dafür einige Parahs. Ueber diesen dreifachen Reihen Lampen hängen einige Straussenneyer und Blumen von Flittergold. In allen Metscheds sieht man neben dem Katheder die Abbildung des Säbels des Aly und in der von Dagestan ein auf der Mauer geschriebenes Gebet wider die Pest. Die Türken kennen in ihrer Malerei al fresco nur die blaue, grüne und gelbe Farbe. Ich habe einen sehr großen Saal gesehen, dessen eine ganze Seite mit einem Baum und die andere mit einem Dinge bemalt war, welches ein blaues Schiff vorstellen sollte.

Die

Die Thürme oder Minarets sind sehr hoch, enge und spitzig. Sie sind von Stein gebaut und stehen immer einige Schritte vom Hauptgebäude. Ich habe nur eine einzige Ausnahme gesehen, von der ich schon oben gesagt habe. Inwendig führt eine schmale Spiraltreppe bis zur obersten Spitze. Auswendig ist eine Gallerie, auf welcher der Iman steht, wenn er zum Gebet ruft oder einen Todesfall anzeigt, für welche Nachricht er einen Löwenthaler erhält. Die zwei Gallerien der Hauptmoschee in Bender sind hübsch gearbeitet und die Zwischenräume mit blauem Glase ausgelegt, welches in der Sonne einen schönen Effekt macht. Die Spitzen der Minarets sind mit weißem Blech beschlagen. Die Imans, welche bei den Tataren Mullahs heißen, ziehen ihre Einkünfte theils von den Schulen, wo sie Unterricht geben, und von jedem Schüler wöchentlich zwei Parahs oder drei Kopeken erhalten, theils von dem Almosen, das ihnen gegeben wird. Denn jeder Muselmann ist durch das Gesetz verbunden in der Zeit des großen und kleinen Beyram (Kurban Beyram) etwas Gewisses, von allem was er besitzt, den Metscheds zu verehren; theils auch von den Begräbnissen (Nikia), Beschneidungen (Sikunnet) und Ehezehnten (Masut). Wenn ein reicher Türke stirbt, so werden zehn bis zwölf Arme gemiethet, seinen Körper zu waschen, während der Iman Gebete hersagt. Wird ein Mädchen geboren, so findet keine andre Zeremonie Statt, als daß man ihr das Gebet Alla - Hebker in die Ohren brummt und ihr einen Namen giebt.

Die Thüren der Häuser in den türkischen Städten sind nach ihrer Art geziert. Sie haben zwei, drei und mehrere weiß blecherne Schlösser, ja manche sind ganz damit bedeckt. Die diesen Aufwand nicht machen können, suchen wenigstens so viel glänzende Nägel einzuschlagen, als möglich ist.

Die Verachtung der Türken gegen alles, was andre Nationen betrift, ist so groß, daß sie sich auch sogar um

Bege-

Begebenheiten, die unter ihren Augen vorgehen, nicht bekümmern. Von Karl XII. wußten sie nichts, und einige traurige Reste seines Hauses und seines Retranchements zu Varnitza waren die wenigen Ueberbleibsel, die an einen König erinnerten, den der Onestr fliehend und der Blumen sterbend sah. Zwei kleine Hügel decken die Gebeine des Obersten Müller und des deutschen Ordenskomthuren Baron Stein, welche beide im Sturme der ersten Belagerung unter den Befehlen des Generals Grafen Panin hier ihr ruhmvolles Ende fanden.

Die Türken haben (wenn ich mich so ausdrücken darf) eine Blumensprache; das heißt: bei ihnen hat jede Blume, jeder Baum, jedes Kraut eine Bedeutung, und ein Blumenstrauß ist oft eine feurige Liebeserklärung. Folgende Bedeutungen habe ich erhascht; denn einem Türken eine deutliche Beschreibung einer Sache abzunöthigen, ist eine herkulische Arbeit. Die Cypresse bedeutet Schwermuth, die Eiche Ruhe, der Lavendel Arbeit und Betriebsamkeit etwas zu erlangen, der Weißdorn Küsse, der Rosmarin Treue, die Balsamine feurige Liebe und die Rose Schönheit. Die Art aber, dieses alles gehörig zu ordnen, macht das Geheimniß. Von den bei uns gefangenen Türken war in keinem Falle etwas zu erfahren; entweder waren sie von der gröbsten Unwissenheit, oder zu hartnäckig, um ihrem Ueberwinder etwas sagen zu wollen. Ein Iman, dem ich manche Gefälligkeit erzeigt und der in Mecka gewesen, war nicht dahin zu bringen, mir das auf seiner Brust tragende und sorgfältig eingewickelte Bild der Kaaba zu zeigen. Auch ließ er sich über diese Blumensprache und einige türkische Gebräuche nicht im geringsten aus. Ich sprach einst mit einem vornehmen Kadi über Mahomed und seinen Koran. Er wünschte das Gespräch zu endigen, stand auf und sagte: Gott ist allmächtig, gütig, gnädig und überall gegenwärtig. Er hat alles geschaffen; allein sein Wille ist nicht, daß ihm alle Menschen auf einerlei Art und Weise dienen, damit

mit

mit er die Vernünftigen von den Thoren unterscheiden möge. Meine Antwort auf diesen besondern Satz wollte er durchaus nicht hören.

Faulheit und Unwissenheit halten die Türken von jeder Arbeit ab, und sie stehen noch auf dem Standpunkt, wo sie waren, als sie nach Europa kamen. Verschiedne türkische Aga's hörten eines Tages einige russische Officiere von der Geschichte der Osmanen reden. Ihr Erstaunen war unbeschreiblich; sie konnten nicht begreifen, wo wir dieß alles her hätten, und einer unter ihnen sagte treuherzig: „Sie, die Sie wissen, was bei unserm Kaiser vorgeht, werden auch wohl wissen, wer mir mein Pferd gestohlen hat!" Sie scheinen zwei Seelen zu haben, davon die eine die Nation und die andere jedes Individuum belebt. Es fehlt dem Türken nicht an gesundem Menschenverstand, aber er will durchaus nicht seine Begriffe erweitern. Er ist persönlich tapfer und besitzt eine gewisse Menschenliebe. Ist er allein mit einem Fremden, so ist er gesprächig und erkundigt sich nach manchem; kommt ein zweiter dazu, so wird er gleich stumm, welches mir eine Folge des Despotismus zu seyn scheint. Er ist natürlich stolz, eitel bis zum Ekel, voll Verachtung gegen jeden, der nicht seines Glaubens ist, hartnäckig, eigensinnig, und kennt kein größeres Glück, als Geld zu erwerben, wozu ihm alle Mittel erlaubt scheinen. Nie glauben sie genug geehrt zu seyn, und da jeder von sich die größte Meinung hegt, so hat dieß einen großen Einfluß auf ihre militärische Disciplin und entnervt ihre natürliche Tapferkeit, oder macht sie vielleicht unnütz. Mehr Subordination, mehr guter Wille, die Taktik zu erlernen, und weniger Vorurtheile für die von ihnen angenommenen Sätze, würden die türkischen Armeen furchtbar machen. Aber jetzt sind sie ein Schwarm leicht zu zerstreuender Menschen, die nur durch ihre Uebermacht und stets mit großem Verlust siegen können. Ein paar Beispiele werden den Charakter der Türken schildern.

Ein Türke hatte einen Stabsofficier unsrer Truppen besonders mit seiner Zuneigung beehrt. Er kam täglich zu ihm, rauchte seine Pfeife, und wenn der andre noch schlief, so huckte er sich auf die Erde und erwartete dessen Erwachen. Eines Tages brachte er ihm ein arabisches Manuscript, welches er selbst nicht verstand, und forderte einen Dukaten. Nachdem er ihn erhalten, kam er den dritten Tag wieder und forderte noch einen. Da er diesen nicht erhielt, fing er an grob zu werden, und ward mit einigen Hieben zur Thür hinausgeworfen. Den Tag darauf erschien er wieder früh wie gewöhnlich, und setzte seine Besuche fort, als wenn nichts vorgefallen wäre. Und dieß war ein Iman! —

Ein andrer brachte uns eine Probe Schießpulver, das nicht viel taugte. Da der Dolmetscher nicht zugegen war, so legte er es auf die Erde. Nach einer Stunde kam er und forderte einen Thaler. Da wir darüber lachten, nahm er sein Pulver und sagte: Nun sollt ihr auch kein muselmännisches Pulver bekommen, und das ist doch das beste in der Welt.

Nichts ist schwerer, als einem Türken zu beweisen, daß er Unrecht habe oder ein Poltron sey; selbst wenn man ihn im Laufen trifft, hat er gleich eine Entschuldigung bei der Hand. Das Gesetz verbietet ihnen alle starke Getränke, allein sie lieben sie leidenschaftlich, trinken Wein in den Kellern, und Branntwein, den sie Baky nennen, sogar öffentlich, weil sie sagen, er sey durch das Feuer geläutert. Mahomed hat ihnen den Muskatwein erlaubt, wenn sie krank sind, und man findet jetzt fast in allen türkischen Städten griechische Wirthshäuser, welche besonders des Nachts von den Vornehmen besucht werden. Auch übertreten sie den Koran in Ansehung des Schweinefleisches und der Fische mit Schuppen. Wenn sie sich in diesen eben genannten griechischen Häusern etwas zu Gute thun wollen, so miethen sie ein Zimmer, welches gemeiniglich unter der Erde ist, versammeln sich nach

nach Sonnenuntergang und fangen mit etwas geräuchertem oder salzigem an; hierauf folgt das Abendessen und zuletzt alle Sorten Weine. Der Verschwiegenheit ihres Wirths sind sie gewiß, weil seine Sicherheit und Einkünfte davon abhängen. Den Danziger Branntwein ziehen sie allen andern Getränken vor, und wenn man ihnen ihre Völlerey vorwirft, so antworten sie: Sultan Mustapha II., der den Beinamen (Beckris) der Säufer führte, machte es eben so, und ist doch der Nachfolger des Propheten.

Die Tataren sind aufgeklärter als die Türken, und haben andre Sitten und Gebräuche. Auch haben ihre Großen und Mullahs weit mehr Kenntnisse als die Paschas, Kadis und Imans. Ich will hier eine Visite beschreiben, die ich dem Chan machte. Sein aus Filz verfertigtes Zelt war sehr groß. Am Ende desselben war eine grüne Gardine, die ein kleines Zimmer verschloß. Der Chan selbst, einige Anwesende und ich, saßen alle auf Sätteln, die an die Erde gelegt und mit Decken bedeckt waren. Nach dem gewöhnlichen Grusse (es war kurz vor der zum Speisen gewöhnlichen Stunde) trat ein Mullah herein, der einige Gebete hersagte. Nun wurde ein aus Stutenmilch gegornes, dem Branntwein ähnliches Getränk, in nicht ganz kleinen Bechern, aus einer Flasche den Gästen eingeschenkt. Zuvor aber nahm der Mullah die Flasche, hob die grüne Gardine in die Höhe, und goß vor jedem allda stehenden Götzen etwas Likör in die daselbst befindlichen Becherchen. Die Figuren, etwa ein Dutzend an der Zahl, waren von Holz, grob gemacht und alles Fratzengesichter. Nach vollendeter Libation ward die Gardine wieder vorgezogen und das Essen auf kleinen breternen Tischgen servirt. Es bestand aus Reis mit Rosinen, Geflügel, halb rohem Fische und der Keule eines jungen Fohlen. Diesen Braten fand ich zart und gut. Auch ward eine Art trockner Kuchen gegeben, die nicht viel taugte und nach altem Fette schmeckte. Zum

Trinken wurde Wasser und eine Art Meth gereicht, der schwach und süß war. Nach aufgehobner Tafel wurde uns Thee gebracht, der mit dem Wasser zusammen gekocht worden und folglich bitter und ganz braun war. Man hatte die Wahl, Stuten- oder Kameelmilch dazu zu nehmen. Ich probirte beides. Die letztere ist widerlich fett. Der Chan redete in der ganzen Zeit nicht zehn Worte und aß mit einem fürchterlichen Appetit. Er verschlang die Bissen mit kannibalischer Gierigkeit. Sein Feldherr war desto gesprächiger. Er erkundigte sich mit vieler Artigkeit nach unsern Sitten und Gebräuchen, und fand das Gesetz, nur eine Frau zu haben, lästig. Er machte sogar einige beißende Anmerkungen über unsere Enthaltsamkeit. Gegen Abend wurden Wettrennen zu Pferde, Bogenschießen, Lanzenwerfen und andere Spiele vorgenommen. Die Pfeife ging eben so wacker herum, als der ekelhafte Stutenbranntwein, worin sich der Chan ziemlich benebelte. Ich hörte hernach, daß dieser Tag ein Festtag der Familie Guirey sey. Ich sah auch einige tatarische Weiber, die mir alle sehr häßlich schienen. Die meisten Männer trugen weite Hosen, kurze Wamse und die Brust vorn ganz offen; sie waren stark von der Sonne verbrannt. Alle hatten einen festen, schlanken Körperbau, schwarze Augen und Haare, und waren sehr geschickt in ihren Uebungen. Dieser Stamm schien mir keine Religion zu haben, sondern theils heidnischen, theils mahomedanischen Gebräuchen zu folgen. Der Feldherr sagte mir, daß sein Herr leicht 50,000 Reiter ins Feld stellen könnte, woran ich sehr zweifle. Das Lager, was ich sah, bestand etwa aus 6000 Pferden.

In Bender sind eine unglaubliche Menge Gerber, einige Schmiede, drei Papierfabrikanten und ein Uhrmacher, der aber nicht viel verstand. Ihr Papier wird aus Baumwolle gemacht und mit Glas geglättet. Ihre Dinte sieden sie aus Erlenrinde. Die Eisenschmiede sind die geschicktesten unter allen Gewerken; sie schlagen das Eisen

zu

zu einer besondern Dünne, und bedienen sich des Alauns zur Einlegung von Gold, Silber ꝛc. Aus einem Hufeisen schmieden sie eine Säbelklinge. Ein glaubwürdiger alter Türke hat mir folgendes über die Damaszener Klingen gesagt. Man hackt das Eisen so fein als möglich, melirt es mit Taubenmist und vergräbt es in einem Topfe. Nach einiger Zeit wird es herausgezogen, geschmolzen und verarbeitet.

In der türkischen Seife ist viel Kalk. Zu der besten Art nehmen sie den Bodensatz aus der Presse, in welcher man Oliven zu Oel gestampft hat. Die Salpeterfabrik ist von keiner Bedeutung.

Opium wird von den Türken Amfion genannt. Die Zubereitung desselben ist ein Geheimniß. Jede Garnison, jedes Detaschement hat seinen von dem Sultan bezahlten Opium-Fabrikanten. Ich habe es selbst versucht, aber nicht den Effekt erfahren, den es bei den Türken hervorbringt, obgleich ich eine ziemliche Kugel verschluckte. Den Türken ist es ein Bedürfniß. Es giebt welche, die eine große Portion fast täglich zu sich nehmen. Im Anfange scheinen sie melancholisch und schläfrig, allmählig erheitern sie sich, und zuletzt werden sie ganz aufgeräumt. Ist aber die Dosis zu stark, so gerathen sie in Wuth. Die allerstärkste Portion, die auch nur wenige vertragen können, ist von der Größe eines Fingergliedes. Uebrigens kann der gemeine Mann sich diese Wollust nicht täglich verschaffen, er muß sich mit den Körnern des weißen Mohns und den Samen eines Krautes, das sie Uyus-Erlyck nennen, behelfen, woraus er sich eine Art Opium macht. Die Beschreibung dieses Krautes war so undeutlich, daß ich es nicht errathen konnte. Man sagte mir, es trüge gelbe Blumen und wachse längs den Mauern. Vielleicht ist es das Chelidonium magnum.

Die Medizin ist eine ihnen unbekannte Wissenschaft, und schränkt sich auf wenige Arzeneyen, aber desto mehr Gebete und Amulette ein. Pillen sind eine Universal-

medizin, und die meisten Aerzte sind Juden und Jüdinnen. Einer dieser Nation behauptete in Berlin und Königsberg studirt zu haben und lateinisch zu sprechen. Ich fing also an, ihn in dieser Sprache zu befragen, fand aber, daß er das Latein nannte, wenn er ein us am Ende jedes Worts setzt. Hier eine seiner Phrasen; Syropus Violarus est bonus pro Stomachus. Ich ließ den Ignoranten laufen. — Die Lustseuche ist häufig in der Türkey; sie nennen sie Frenk-Jarussu, und heilen sie, indem sie dem Kranken in warmen Zimmern zu schwitzen geben. Ich ging in die Benderſche Apotheke, die obbenanntem jüdischen Arzte gehörte, und fand höchstens ein Pfund Fieberrinde, etwas Violensyrup, wohl zehn Schachteln mit fertigen Pillen und ganze Pakete von einem auf gewichster rother Leinwand geschmierten Wundpflaster, welches die Türken immer um ihre Klingen wickeln, um es im Nothfall bei der Hand zu haben. Für einen Löwenthaler erhielt ich die Composition. Man nimmt Wachs (Türkisch Balmuun), das Gelbe von einem Eye (Türkisch Jummurta-Sary), Tannenharz (Türk. Tschum-Sakys,) Laudanum (Türk. Dara-Sakys) und Schafsfett (Türkisch Koin-Jahe); dieses wird zusammen gemischt, bis es zu einem Pflaster streichbar ist. Die Naturgeschichte ist den Türken fast ganz unbekannt, und von vielen Pflanzen wissen sie keinen Namen.

Um Bender herum wächst viel Spelt und zwei Arten Gerste; die schwarze, welche sie aus Mekka kommen lassen und Su-Arpa nennen, und die gewöhnliche gelbe, welche Thypla-Arpa heißt. Der Weizen mit langen Aehren, langen Körnern, die ins Gelbe fallen, und der albanische Weizen werden hin und wieder gesäet. Sie sind von einer besondern Gattung: Triticum altissimum Albanense, seu triticum spica crassa longissima, foliis vaginatis, longioribus et latioribus communes, et seminibus longissimis lutescente colore.

Ismail

Ismail oder Ismit, welches die Türken Ismit Orda Kalessy (Ismail die Feldfestung) nennen, war eine der größten Städte Bessarabiens; ihre Festungswerke haben fünf Werst im Umfange. Längs der Donau, die hier 280 Faden breit ist, laufen sie auf zwei Werst hin bis an eine Insel, und von da noch 237 Faden bis an das Ufer der Bulgaria. Die Lage der Stadt ist vortrefflich, besonders die Flußseite. Siebzehn der schönsten Moscheen zierten sie. Im Jahre 1774 bauten die Kaufleute, welche ins Innere von Asien handeln, die prächtigste von allen. Es ist eine Rotunda, mit einer mit Bley gedeckten Kuppel, welche von vier Säulen von grauem Marmor nach dorischer Ordnung gehalten wird. Der Palast des Pascha und der Chan der Kaufleute aus Asien, waren weitläufige Gebäude. Die Festung hat fünf Bastionen, allein die Raveline, welche die Kourtinen vertheidigen sollten, sind nie fertig geworden. Ein gewisser Richter hat die Festung gebaut. Die Armenier und Griechen haben eine Kirche und ein Kloster, in welchem letztern der General Weißmann Baron von Weissenstein, einer der größten Helden Rußlands, begraben liegt. Er wurde von den Feinden geschätzt, von seinen Soldaten angebetet, und nach der Schlacht, indem er über das Feld ritt, von einem blessirten Türken erschossen. Die unnütze Hartnäckigkeit des Pascha, dem es sogar an Pulver fehlte, zwang uns im Jahre 1789 unter Suwarow zum Sturm, und bei dieser Gelegenheit wurde diese schöne Stadt eingeäschert.

Die Länge von Bessarabien, von Staraja Gangura, wo die Botnitza sich in die Bottna ergießt, bis Kilia, beträgt 160 Werst, und die Breite von Akerman bis Gretscheny ohngefehr 170 Werst. Die Gegend hat vortreffliche Weideplätze und schöne Wasserquellen. Der See Jalpuch liefert herrliche Fische aller Art und ist mit lebendigen Quellen umgeben. Der Boden ist im Ganzen genommen vortrefflich, die Strecke an

der

der Donau und die otschakowsche Steppe zum Theil ausgenommen. In der Gegend von Tartar Bounar giebts einige sehr kleine Salzseen, auf deren Oberfläche das Sal marinum durch die Sonne hervorgebracht wird. Die Einkünfte dieses Salzes gehörten ehemals dem Chan der Krimm, jetzt aber, nach Auflösung desselben, dem Pascha von Ismail. Eine kleine Bergkette trennt Bessarabien von der Moldau. Ersteres wird ein Sandgiak oder Gouvernement genannt; Bender ist die Residenz des Sandgiaks oder Gouverneurs, der viele kleinere unter sich hat. Seine rechtmäßigen Einkünfte betragen 19,000 Rubel, allein es giebt noch außerdem allerlei Mittel und Wege, dieselben vierfach zu erhöhen.

Nirgends habe ich so viele Eidechsen gesehen als hier. Eine Gattung derselben ist selten, aber schön. Sie ist kaffeebraun, mit weißen Streifen auf dem Rücken. Die Zwischenräume dieser Streifen sind mit braunen kleinen Flecken, die einen schwarzen Rand haben, besäet. Das Gras wächst hier in einer Ueppigkeit von sieben bis acht Fuß Höhe. Die Genista tinctoria, die Reseda luteola, die Anchusa officinalis wachsen unter einander mit der Bryonia alba, dem Tanacetum, dem weißen und gelben Melilotenklee, dem Frauenspiegel (Hedysarum Onobrychis), dem Tausendgüldenkraut aller Art, dem Wirbelkraut (Astragalus) und hundert andern nützlichen Kräutern. Alle Blumen haben hier ein tieferes Kolorit; z. B. das Tanacetum war dunkel orange und das Leinkraut (Antirrhinum Linaria) von dem schönsten Gelb. Wilder Hanf und Flachs bedeckt große Strecken Landes. Der an die Moldau gränzende Theil dieser Provinz hat nur ein einziges Dorf am See Japul; das Uebrige ist öde Steppe. Längs dem Dnestr ist das Land mehr bebaut, und dort findet man schöne Fruchtgärten. Die Akermanschen Pflaumen von der Gattung der Mirabellen (Türkisch Ogeanmeryck) sind vortrefflich, und die Aprikosen von Ismail übertreffen die französischen und italie-

italienischen. Die Felder wimmeln von Wild, und scheinen besonders das Vaterland der Elstern zu seyn. Ismail und Kilia sind die heißesten Gegenden der Provinz, auch gedeihen die Bäume zu einer erstaunlichen Höhe und sind besonders blätterreich. Die Pfirsichen von Babahda, vierzig Werst von Ismail, werden für die schönsten und größten in Europa gehalten. Der Eierbaum, der Goldapfel, die Melone, die Aprikose, die Pfirsiche, die Pflaume, die Birne, der Apfel, die Mispel, die Gurke, die Bohne, die Erbse, der Lattuck, die Zwiebel ꝛc. füllen alle Gärten; Weinreben schließen sie ein und verschönern die Hügel. Der persische Pfeffer und der Knoblauch geben den Bewohnern die Würze der Speisen. Diese und das Salz sind die einzigen, die sie kennen.

Diese Provinz ist nie ganz, wie es einige behaupten, vom Trajan erobert worden, obgleich er Dacien unterjochte. Die Römer hatten nur eine einzige Kolonie hier, welche Coelia, das jetzige Kilia, oder das griechische Achillea ist. Hadrianus verließ Dacien und versetzte die Kolonie nach einem andern Theile. Er zerbrach sogar die über die Donau vom Trajan gebaute Brücke, von welcher man noch Rudera sieht, wenn das Wasser niedrig ist.

Jassy, die Hauptstadt der Moldau, liegt auf einer Anhöhe, die aber von noch höheren Bergen umgeben ist; der Bachlui, ein kleiner Fluß, benetzt sie, und würde schönes Wasser haben, wenn man sich die Mühe gäbe, ihn zu reinigen, und die Moräste, die ganz Jassy einschließen, durch Kanäle abzuleiten. Die Stadt ist durch die Jasaken erbaut worden. Der Hospodar Radul umgab sie mit einer Mauer. Im Jahre 1686 eroberten sie die Polen unter Sobiesky; 1711 nahm Peter der Große sie ein; 1717 unter dem Hospodar Michael Rakovitza bemächtigten sich die österreichischen Husaren derselben. Der Feldmarschall Romanzow 1769. Der österreichische General Spleny im

Früh-

Frühjahre 1787, und im Herbst der russische General Graf Soltikow, setzten sich gleichfalls in ihren Besitz. Ein heftiges Erdbeben ruinirte 1739 viele Gebäude, besonders das Kloster zu Golia, und 1753 verzehrte ein schrecklicher Brand wieder die neuerbauten Häuser. Im Jahre 1790 habe ich selbst ein starkes Erdbeben verspürt, von welchem viele Schornsteine einstürzten, und die Erde einen Riß bekam, der an einigen Stellen zwei und einen halben Fuß breit war.

Jassy hat mit seinen Vorstädten 6000 Häuser, 14 Paläste der Magnaten, 4 Klöster, 43 Kirchen und Kapellen, und ohngefehr 15,500 Einwohner. In der von uns 1790 gemachten Zählung war die Menschenzahl nur 14,963 stark. Kurz darauf kamen aber viele Geflüchtete zurück, und so vermehrten sie sich. Ueberdem findet man noch auf der Südseite der Stadt, jenseit der Moräste, die vier Klöster Galata, Formosa, Tschefakzuil und Sakol, welches letztere ein Frauenkloster ist. Das in der Stadt gelegene Kloster der heiligen Dreyeinigkeit ist 1648 erbaut worden. Es ist ein großes gothisches Gebäude von Quadern, so wie der Geschmack etwa im dreizehnten Jahrhundert war. Jeder Quaderstein ist mit einer Figur im griechisch seyn sollenden Geschmack verziert. Vor Zeiten war sie inwendig stark vergoldet. Die Tataren brachten Holz in die Kirche, zündeten es an, um das Gold auszuschmelzen, welcher Brand selbst dem so festen Gebäude geschadet. Die Reliquien der heiligen Eupraxia werden daselbst aufbewahrt und in Prozession dem Volke gezeigt, wenn Regen vonnöthen ist. In dem Schatze der Kirche befindet sich das Kleid des heiligen Johannes Chrysostomus; die Farbe ist nicht mehr zu erkennen, die Materie Wolle und das Ganze mit goldenen Kreuzen, wie der Griechen Polychriste, besäet. Auch wurden allhier alle mit der Pforte geschloßnen Traktate aufbewahrt; allein Sobiesky verbrannte sie und nahm das wunderthätige Bild der heiligen Jungfrau mit sich.

Die

Die Straßen der Stadt sind enge und unrein. Eine unglaubliche Menge Insekten aller Art, besonders der Frosch (Rana Bufo, Ruſſ. Jab) und die Maulwurfsgrille (Gryllo Talpa), beleben sie. Wenig giftige Thiere, äußerst selten die Tarantel, sind in der Moldau zu finden; desto häufiger sieht man die weiße Spinne in den Häusern und größere Fliegen und Mücken als die gewöhnlichen.

Die Kleidung der Damen von Stande gleicht dem Anzuge der russischen Prinzessinnen, wie sie vor dreihundert Jahren gekleidet waren. Auf dem Rücken hängt ein Fell, welches nach dem Reichthum der Person von Zobel, Hermelin ꝛc. ist. Der breite Potwal oder Gürtel ist mit goldenen oder silbernen Blechen, ja oft mit Edelsteinen besetzt. Da er sehr breit ist, so preßt er die Brust in die Höhe und drückt den Bauch herunter, so daß die Weiber alle aussehen, als wären sie schwanger. Die Griechen nennen die Moldauer Cap de Bu (Ochsenköpfe), und werden von ihnen Raubvögel betitelt. Der Syrnick, mit welchem die Weiber sich die Haare an gewissen Theilen ihres Leibes ausbeizen, ist eine Mischung von Auripigment und Kalk. — Das Hauptgericht bei den Moldauern, auf welches sie stolz sind, heißt Placenta, ein äußerst fettiger Kuchen, den die Türken Burekky nennen, und welcher in den Straßen von Jassy unter dem Namen Calda Placenta ausgerufen wird.

Da ich einmal von der Küche der Moldauer angefangen, so erlaube man mir einige Worte über die Kochkunst und Speisen dieser Nation sowohl, als der Türken überhaupt.

In Bender kam mir und einigen meiner Kameraden die Lust an, auf türkisch zu essen und bedient zu werden. Wir erfuhren, daß ein Koch des Sultans sich hier niedergelassen habe und ein Speisehaus halte. Man machte viel Aufhebens von seiner Kunst. Das Mittagsmahl wurde auf den andern Tag bestellt und kein Preis fest-

gesetzt.

gesetzt. Zur bestimmten Stunde erschienen unsrer sieben und wurden in ein besondres Zimmer geführt, dessen ganzes Meublement in einem aus Töpfererde gemachten, mit rothem Tuche belegten Divan bestand. Die Art zu sitzen war für uns sehr beschwerlich. Hierauf erschien der Wirth des Hauses, begleitet von sechs andern Türken, deren jeder ein hölzernes Bret, mit vier kleinen Füßen an den Ecken versehen, in der Hand trug. Diese Tischgen wurden auf die Erde gesetzt und waren ohngefehr vier Zoll über sie erhaben. Nun wurden uns geräucherte Würste, die von Knoblauch und indianischem Pfeffer strotzten, vorgesetzt. Nach diesem kam: 1) Ein Gericht Reis mit Schafsfett, Saffran, Rosinen und Korinthen reichlich versehen. 2) Ein getrocknetes Huhn mit einer säuerlichen gepfefferten Brühe. 3) Der berühmte Plaw oder Pilau, abermals Reis mit gehacktem Schaffleische und Rosinen. 4) Fische in altem Oele gesotten. 5) Bohnen mit Pfeffer. 6) Ein verbrannter Schafsbraten. Hierauf wurden wir gefragt, ob wir Kuchen verlangten, und da wir dieß bejahet hatten, so trat ein äußerst schmuziger Kerl mit einem bedeckten Korbe ins Zimmer, und legte uns eine Art Fladen oder Pfannkuchen vor, die mit Kaneel bestreut waren; diese mußten wir besonders bezahlen. Das auffallendste aber war, daß man uns weder Wein noch Scherbet zu trinken geben wollte; und da wir uns nach der Ursache erkundigten, sagte man uns: Jeder muß leben, so will es der Prophet. In der That erfuhren wir hernach, daß nach den türkischen Gesetzen ein Speisewirth keine Getränke halten darf. Allein man kann sie holen lassen, und da wir dieses nicht wußten, so mußten wir uns mit Wasser begnügen, obgleich ein Grieche nur einige Schritte von dem Wirthshause einen mit guten Weinen gefüllten Keller hatte. Für diese schöne Mahlzeit bezahlten wir vierzehn Rubel. Uebrigens sind Türken und Moldauer sehr genügsam; den letztern ist ein Knoblauch oder ein paar Zwiebeln zu einem Stück Brod

eine

eine hinlängliche Mahlzeit. Ihr Branntwein wird aus Weintraubenschalen gemacht und schmeckt nicht übel. Bei den Moldauern werden zur Suppe kleine Pasteten gegeben, die Kalzony heißen. Ihre Alva Dolze sind in Honig eingemachte unreife Wallnüsse. Ich glaube, daß sie dieses Konfekt von den Juden entlehnt, und daß Moses das bittre Wasser mit diesem Ingredienz oder mit Süßholz verbessert hat, vid. Exod. XV. v. 25. Ein andres Konfekt, welches den Moldauern und Türken gemein ist, sind in Würfelform getrocknete Weinbeeren, die mit Mehl und Zucker zu einer Paste geknetet sind, und auf Türkisch Rahat-Lokum, auf Moldauisch Ratdolze heißen. Beide Nationen lieben das Süße, Fette und Gepfefferte. Der Tscherbet wird theils aus Früchten, theils aus Blumen gemacht, wovon die letzteren zerschnitten in kochendem Syrup so lange gehalten werden, bis alles eine dicke Masse wird, man löst alsdann selbige in Wasser auf, und dies giebt kein unangenehmes Getränk.

Man rechnet in der Moldau ohngefehr 12,000 Katholiken, davon dreißig Familien in Jassy und die andern im Lande zerstreut leben. Sie stehen unter dem Abte des Minoritenklosters in Jassy, der wieder den Befehlen des Nuntius in Wien untergeordnet ist. In besondern Fällen muß er mit dem in Nikopolis residirenden Bischofe Rücksprache halten. Als im Jahre 1786 die Türken eine große Verfolgung der Juden anstellten und deren mehrere Hunderte tödteten, so gab der griechische Kanonikus von der Kirche zur Himmelfahrt Christi in Jassy ein schönes Beispiel christlicher Liebe. Er versteckte und ernährte mehr denn dreihundert dieser Unglücklichen, und erhielt sie am Leben.

Der Boden der Moldau ist mit Kalk und Salpetertheilen stark geschwängert, welches die Vegetation hemmt. Die Radix Tormentillae und das Verbascum Thapsus, das in Bessarabien so stark wird, ist hier sehr dünne. Alles

ist

ist hier kleiner und schwächer als dort und in der Wallachey. Im letztern Lande findet man den Juniperus Sabina häufig, hier nur in den Gärten bei Kukuten. Dagegen der Populus nigra hier überall, und in der Wallachey selten zu sehen ist.

Die Reglisse (moldauisch Radicine dolce) wächst nur an den Gränzen der beiden Fürstenthümer. Der Bachluj ist mit Scordium angefüllt, welches man sonst nirgend findet, und Nasturtium aquaticum sieht man nur zwanzig Werst von Jassy in den Morästen nach Brahilow zu. Dieses Kraut, die Veronica Beccabunga und der Meerrettig sind die einzigen antiscorbutischen Mittel, die die Moldauer kennen. Löffelkraut habe ich nur in Gärten gesehen, obgleich man es auf dem Markte sehr oft zum Verkauf findet. Die Wälder von Roman und Foktschani sind mit der Orchis morio gefüllt, dessen Wurzel (Salep) das Getränke giebt, welches Salep genannt wird. Die Moldauer stoßen diese Wurzel fein, und gießen heißes Wasser darauf, welches sie mit Weizenmehl vermischen. Wenn dieses die gehörige Dicke hat, so wird es durch eine Leinwand gelassen, mit gestoßenem Ingwer gemengt, mit Zucker versüßt und mit Kardobenediktenwasser flüssig gemacht. Dieses Getränk halten sie für eine dem Magen dienliche Medizin, und die Apotheker in Jassy verkaufen viel Salep. Die Centaurea benedicta wächst auf allen Feldern, und die moldauischen Damen tragen immer ein Fläschgen mit dem davon destillirten Wasser bei sich. Die Berge von Jassy und Kalarasch liefern Imperatoria Ostruthium, und die Flächen bei Jassy nach Tschardack zu haben überflüssig Orchis bifolia, Arnica, (statt dessen die unwissenden moldauischen Aerzte die Hyoseris minima nehmen), Artemisia pontica und Triticum repens, welches die Aerzte statt der Sassaparilla gebrauchen. Die weiße Gentiana und das Laserpitium latifolium wachsen nur in den trocknen Wüsten Bessarabiens, da hingegen die rothe Gentiana und das Tausendgüldenkraut alle etwas

nasse

nasse Stellen der Moldau bedecken. Der Wasserschierling (Cicuta virosa) und sogar der gewöhnliche dienen hier als Mittel gegen die Lustseuche. Der Körbel (Scandix Cerefolium) und die Ranunkel (Ranunculus Ficaria, mold. Greuschur) sind die Lieblingssalate der Moldauer. Die Häuser werden von Amaranthen (Amaranthus caudatus), Schamkraut (Chenopodium Vulvaria) und dem Antherico ramoso umschlungen. Im Jahre 1788, bei unserer Annäherung, verwüsteten die Türken alle Gärten und sonderlich die in Europa einzigen Orangerien, die man bei dem Hospodar und den Großen fand, wo Pomeranzen, Citronen, Apfelsinen und Lorbeerbäume von einer erstaunlichen Höhe und Dicke zu sehen waren. In dem Garten des Prinzen Delean Cantacuzenes fand ich nichts als einen alten Feigenbaum und einige schöne große Rosmarinsträuche. Nur an den Ufern der Sotschawa und bei Batuschan findet man Birken, so wie am letzten Orte eine große Plantation des Ricinus. Alle Schlüchte von Jassy bis Ko-Kuschen sind mit Lythrum Salicaria und hyissopifolia, so wie alles um Kischenau herum, mit Erysimum Alliaria gefüllt. Im Walde bei Galatha, zwölf Werst von Jassy, fand ich das Aegopodium Podagraria. Die Wälder der Moldau bestehen aus Pappeln, Eichen der kleinern Art, Linden, Nußbäumen, Rüstern ꝛc. Fichten, Tannen oder Birken sind hier gar nicht; auch die prächtige Salix Babylonica ist mit Bessarabien verschwunden.

In den Wäldern leben Damhirsche (Cervus Dama, mold. Caprivaria) und in den Gebirgen Gemsen (Capra rupicapra, mold. Caprivaria di Munte), Die Gegend um den Bachluj wimmelt von Wölfen, daher auch dort keine Heerden weiden. Eine Abart Tschakals findet sich in Bessarabien, wo man sie Czakaliu nennt, aber nicht in der Moldau. Geschrei und Figur passen ganz auf die Beschreibung der Afrikanischen. Der Trappe und die gekrönte Lerche, deren ich schon Erwähnung gethan, sind

hier

hier häufig. Die Tataren haben die krimmischen blauen großen Katzen hieher gebracht; und vielleicht ist es keine bloße Muthmaßung, wenn man sagt, daß die Emigrirung der Völker auch unter den Thieren Statt gefunden, besonders unter den Raubthieren, die den Nomaden und Kriegern nachzogen. So z. B. findet man den Tschakal in Europa nur dort, wo die Mongolischen Tataren gewesen. Die sibirische Katze behält auch hier ihre Farbe und Mäuseohren, da hingegen die krimmsche im Alter schwärzer wird, und niemals größere Ohren durch die Fortpflanzung erhält.

Haustauben sind selten in der Moldau, allein wilde Tauben, Holztauben, Turtel- oder Lachtauben sind in Menge. Falken aller Art sieht man häufig. Finken, Zeisige, Stieglitze, Rothkehlchen ꝛc. beleben die Wälder, und Schnepfen und Bekassen findet man in den Morästen. Nachtigallen sind selten und Dohmpfaffen gar nicht zu sehen.

Die moldauischen Kaufleute besuchen die Märkte in Leipzig, Breslau, Polen, Rußland und besonders den von Neschin. Ihr Handel besteht, außer den türkischen Seidenstoffen, Stickereien, Zuckersachen und Saffianen, in Wein, Wachs, Honig, Häute, Früchten, besonders Pflaumen, die das Land sehr schön liefert; Ochsen, Schafen, Talg, Pfeifen mit ihren Röhren, Kannevas (mold. Tschetarè) und einigen Kleinigkeiten, die aus dem Taxus baccata gemacht werden. Die Weine gehen meist nach Siebenbürgen, Polen und Rußland, besonders wird der Wein von Odobechty sehr geschätzt. Dies letztgenannte Reich nimmt ihnen einen großen Theil ihres herrlichen Wermuthweines ab, und wird allda unter dem Namen Monastirskoje Vino verkauft. Der Spann, oder etwas weniger als ein deutscher Eimer, (russisch Vedro) kostet fünf und siebenzig Kopeken oder funfzig Parahs. Es werden jährlich davon 10 bis 12000 Späne verführt. Die Weine um Jassy sind

schwach

schwach und halten sich kaum ein Jahr. Pfeifenröhre (Zibuke) sind ebenfalls ein wichtiger Handelsartikel für die Moldau, deren Ertrag auf 10,000 Rubel geschätzt wird. Das Hornvieh geht tief nach Rußland und Ungarn. Was ich hier sage, habe ich aus den Zollregistern selbst genommen.

Die Moldau und die angrenzende Wallachei liegen zwischen dem 41° und 47° der Breite und dem 44° und 49° der Länge. Der Sireth scheidet sie von Nordwest nach Nordost. Die Moldau hat 250 Werst in der Länge und 244 Werst in der Breite. Der Pruth (der Hyerasos der Alten) theilt dies Fürstenthum in zwei fast gleiche Theile von Nordwest nach Südost und stürzt sich in die Donau. Der obere Theil wird Sus und der andere Sos genannt, und diese werden wieder in funfzehn Zenuths oder Distrikte abgesondert, die mit der Raja von Khotin gegen 800,000 Einwohner enthalten.

Das Kirchenwesen steht unter dem Metropolit von Jassy, der auch dort residirt und die Bischöfe zu Husch und ~~Römna~~ unter sich hat, die das Konsistorium bilden. Im ganzen Lande sind sieben und achtzig Klöster und neun hundert ein und dreißig Kirchen. Jeder Priester zahlt der Metropolkirche jährlich vier Löwenthaler und sechszehn Parahs, welches zwei Rubel und vier und sechzig Kopeken beträgt. Sie nennen diesen Tribut Argento di Divotiun. Die Prozesse werden persönlich verhandelt und meistens vom Metropoliten entschieden oder verglichen. Ist der Fall schwierig, so werden die sechs griechischen Bücher des Armenopolus zu Rathe gezogen. Wie sehr die moldauischen Priester aufgeklärt sind, bewiesen sie dadurch, daß sie einen Kalviner umtauften, weil sie ihn für keinen Christen hielten. Der Erzbischof von Kathařinoslaw ließ während des Krieges verschiedne Bücher der russischen Normalschule ins Moldauische übersetzen, und schenkte sie den Priestern und Schulen.

Obbe-

Obbenannte sechs Bücher des Armenopolus, oder vielmehr sein Auszug aus den Gesetzen der griechischen Kaiser, ist von den Moldauern als die Norm ihrer Rechtspflege sogar in dem Divan angenommen. Dieser sollte eigentlich aus zwölf Gliedern und dem Hospodar bestehen, aber seit geraumer Zeit sind nur fünf Beamte, nämlich: der Logofeth oder Kanzler, welcher 1000 Kas oder 600 Rubel monatlich, der Hettmann von Kischenow oder Großhofmarschall, welcher 180 Rubel monatlich, der Aga oder Polizeimeister, welcher 150 Rubel monatlich, der Dwornik di Sus und der Dwornik di Sos, welches Gouverneure von Ober- und Unter-Moldau sind, wovon jeder 150 Rubel monatliche Einkünfte hat.

Das Klima der Moldau ist sanft und gesund, wenn man die Stadt Jassy ausnimmt. Verschiedene Personen versicherten mich, daß die herrschenden Krankheiten dieselben wären, wie in Venedig. Im Frühlinge regieren gewöhnlich Gallen- und hitzige Fieber, vom Julius bis September das dreitägige Fieber, und den ganzen Herbst durch Brustentzündungen und wieder Gallenfieber. Die Quinquina thut gute Dienste, wenn der Kranke vorher stark durch ein Brechmittel gereinigt worden. Versäumt man dieses zu geben, so wächst die Gefahr. Meiner Wirthin in Jassy wurde Brechwurzel gegeben, ohngeachtet sie ihre gewöhnliche Reinigung hatte, und sie wurde bald gesund.

Die Ausdünstungen der Moräste bei Jassy, welche von den Bergen zurückgehalten werden und der Luft keinen freien Lauf lassen, machen, daß diese Stadt ungesund ist. Die Gewitter sind fürchterlich. Der Westwind, welcher hier sehr heftig weht, führt große Regengüsse mit sich. Die Hitze steigt schon oft im Mai bis 25 ja zu 28 Grade. Kirschen sind schon in diesem Monat reif, und am Ende Juni und Juli hat man häufig Aprikosen, Pfirsiche, Melonen, Birnen, Aepfel rc.

Die

Die moldauischen Griechen und die Türken setzen ihre Geschirre und hängen ihre Kleider am Johannistage in die Luft, damit der Thau dieses Tages sie benetze. Sie halten dies für ein bewährtes Mittel wider die Pest. Wer über diesen Thau und seine wirkende Kraft mehr Nachricht haben will, der lese was Savary, Timoni und Prosper Alpinus darüber geschrieben haben.

Pricaut in seinem Werke: Etat present de l'Empire Turc pag. 113. giebt die Einkünfte der Moldau eben so falsch an, als er es von den Abgaben thut, die diese Provinz den Türken entrichtet, obgleich er seine Nachrichten von einem Woywoden erhalten zu haben versichert. Ich habe das Archiv der Hospodare lange in Händen gehabt, und was ich darin diesen Artikel betreffend gefunden, will ich hieher setzen; auch soll eine kurzgefaßte Geschichte der moldauischen Hospodare diesen Auszug aus einem großen Werke über alles, wovon hier gehandelt worden, beschließen.

Die Moldau zahlt jährlich, den Beutel zu 300 Rubel gerechnet:

1) Dem Sultan 120 Beutel .	36,000	Rubel.
2) Wachs 10,000 Okas oder 30,000 Pfund, wird in Gelde bezahlt mit	5000	—
3) Honig 10,000 Okas .	10,000	—
4) Fünf Okas Handschuhleder .	500	—
5) Sechshundert Stück Kannevas die Galeerensclaven zu kleiden .	12,000	—
6) Wachs fürs Arsenal 1330 Okas	665	—
7) Talg fürs Arsenal 600 Zentner	4000	—
8) Dem Großvezier 15 Beutel .	4500	—
9) Demselben einen Zobelpelz .	2000	—
10) Dem Keaja oder ersten Haushofmeister des Sultans 2½ Beutel	750	—
11) Dem Defterdar oder Schatzmeister des Sultans 5 Beutel .	1500	—
	76,915	Rubel.

Dieser Tribut ist zwar festgesetzt, wird aber unter manchem Vorwand überschritten, wovon ich Beispiele in dem Archiv gefunden. So z. B. mußte Mauro Cordato, der nur zwei Monate Hospodar war, ohne die Präsente an die Minister, dem Sultan 400 Beutel sogleich schicken. Ueberdem muß die Stadt Jassy außer dem Zehnten von allen Schafen, der Pforte und dem Chan der Tataren noch zehn Beutel geben. Der Hospodar hat die Zölle und die Abgabe von allen Weinen und dem Salze, nebst dem Zehnten der Schweine und Bienen. Seine Revenüen sollten eigentlich nur auf 482000 Rubel gehen, allein durch allerlei Bedrückungen weiß er sie bis auf 1050,000 Rubel zu bringen, davon er freilich viel nach Konstantinopel schicken muß, wenn er lange regieren will. Die gewöhnlichen Präsente, welche er alle drei Jahre schuldig ist zu machen, sind folgende:

1) Dem Sultan zum neuen Jahre 150 Beutel = =	45,000 Rubel.
2) Der Sultane Valide oder Mutter 80 Beutel = =	24,000 —
3) Dem sogenannten Freund oder Liebling des Sultans 10 Beutel =	3000 —
4) Dem Kislar Aga oder Haupte der Verschnittenen 10 Beutel =	3000 —
	75,000 Rubel.

Hierbei kommt das, was der Mufti, der Kaimakan und andre Paschas erhalten, nicht in Anschlag, weil es nicht bestimmt ist. Die Wallachey zahlt 45,000 Rubel mehr, seit der Revolte des Hospodars Matthias.

In keinem Lande Europens sind so viele Zigeuner wie in der Moldau. Sie kamen zuerst unter dem Hospodar Alexander I. dahin, und zwar gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Ueber ihren Ursprung sind die Meinungen getheilt. Ein russischer Autor behauptet, daß die moldauischen Zigeuner von den Tataren aus Indien

dein dahin gebracht, und daß dieses Volk aus der niedrigsten Kaste der Sudery genommen worden. Ihre Sprache hat Gleichheit mit der indianischen. Zum Beispiel:

Zigeunerisch.	Indianisch.	Deutsch.
Ek.	Ek.	Eins.
Dui.	Du.	Zwei.
Trin.	Tin.	Drei.
Pansch.	Pansch.	Fünf.
Tschove.	Tscho.	Sechs.
Efta.	Efta.	Sieben.
Des.	Dos.	Zehn.
Berge.	Burge.	Jahr.
Dives.	Dev.	Tag.
Ratti.	Rate.	Nacht.
Schero.	Scher.	Kopf.
Aok.	Auk.	Auge.
Kan.	Kaoun.	Ohr.
Nack.	Nack.	Nase.
Muje.	Mu.	Mund.
Dant.	Dant.	Zahn.
Tschib.	Gib.	Zunge.
Jagué.	Aguè.	Feuer.

Die Substantiva der indostanischen und zigeunerischen Sprache theilen sich in zwei Genera, und alle, die sich in i enden, sind feminini, so wie alle übrigen ohne Ausnahme in beiden Sprachen masculini generis.

Polgar ist bei den Indus der Gott der Ehe. Die meisten Zigeuner, männlichen Geschlechts, heißen Polgar. Die Türken nennen dies Volk Tschingane und nach Thevenot ist noch jetzt am Ausflusse des Indus eine Völkerschaft, die denselben Namen führt.

Die Suderis in Indostan haben, wie alle Reisende versichern, ihre Instrumente als Schmiede bei sich. So auch die Zigeuner. Die Indostaner und Zigeuner lieben zu wahrsagen.

Diese Unglücklichen werden in der Moldau mit der größten Schärfe behandelt, und ihnen mit der größten Verachtung begegnet. Ein wenig Mamaliga, einige gesalzene Fische, die halb verfault und oft weggeworfen sind, machen ihre Nahrung aus. Mit Lumpen bedeckt, entblößtem Haupte und kahlen Füßen, ohne Strümpfe, wandern sie einher und wohnen unter Zelten, aber in großer Menge um Städte und Dörfer herum. Das geringste Versehen wird mit Stockschlägen auf den Fußsohlen bestraft, die so gewaltig gegeben werden, daß die Nägel der Zehen abfallen. Und dennoch ziehen die Zigeuner nicht aus der Moldau, bloß weil sie dort das elende Recht haben, am Tage ihrer Beerdigung, gegen eine kleine Bezahlung, die Glocken läuten zu lassen, welches ihnen unter keinem Vorwande verweigert werden kann. Sie sind die einzigen Grobschmiede, und fast die einzigen Kupferschmiede und Roßkämme in der Moldau, und theilen sich in vier Kasten. Nämlich:

1) Die Lingurary, d. h. Löffelarbeiter. Von diesen lebt der größte Theil in den Dörfern, und einige bearbeiten das Feld. Sie sind nicht die zahlreichste Kaste.

2) Die Ursary, d. h. Musikliebhaber; denn hier ist es nicht jedem Zigeuner erlaubt, die Musik zu executiren. Diese Kaste lebt von ihren Talenten.

3) Die Lajesch leben nur in Zelten, dürfen in keinem Hause wohnen und bezahlen dem Hospodar ein geringes Kopfgeld. Diese Kaste ist sehr zahlreich und giebt sich vorzüglich mit Wahrsagen und Stehlen vor allen andern ab.

4) Die Burkasch, eine schreckliche Kaste, die wahren Suderis der Indostaner. Sie leben im Sommer in den Wäldern und im Winter auf den Misthaufen der Dörfer, betreten, wenigstens zum Bewohnen, kein Haus, werden von den andern drei Kasten verachtet und sogar geschlagen, ohne sich wehren zu dürfen, leben von Wurzeln, Gras und krepirtem Vieh. Man behauptet, daß

sie

sie sogar Leichen fressen und sich fleischlich so vermengen, daß sogar der Unterschied der Eltern und Kinder nicht geachtet wird. Sie bezahlen dem Hospodar ein gewisses Kopfgeld, und sind über 600 Familien stark. Sie stehlen meisterhaft, besonders Kinder und Pferde, von welchen letzteren sie sogar die Farbe zu verändern wissen. Man begegnet oft Zigeunern, die vier= bis fünfhundert Stuten zu verkaufen haben, unter denen einige Steinesel sind. Aus diesen, wenn sie von guten Hengsten belegt werden, bekommt man Maulesel, die von sechszig bis hundert Löwenthaler verkauft werden. Die Lajesch sind gezwungen, alle Jahre zu einer gewissen Zeit im Frühling sich an den Ufern der Bissitza einzufinden, um das bischen Gold, was im Sande gefunden wird, aus dem Fluß zu holen und dem Hospodar zu überliefern, der denn immer mehr verlangt, als gefunden worden. Die Ursary werden bei allen Feierlichkeiten in Bewegung gesetzt.

Ein moldauischer Ball ist etwas besonderes. Die Damen versammeln sich in einem Zimmer, lassen die über ihre Stiefelchen angezognen Ueberschuhe an der Thür stehen, und setzen sich auf die mehr oder minder schön bedeckten Divane, indeß die Männer in einem andern Zimmer Tobak rauchen. Die Musikanten, nämlich die Ursary, spielen immer dasselbe Stückchen. Nun entledigen die Damen sich ihrer Pelze; denn manche von ihnen hat deren drei. Mit einmal springt eine auf, dreht sich etwas herum, macht einige Bewegungen mit den Händen und Füßen und kauert sich auf die Fersen nieder. Eine zweite nimmt ihren Platz und thut eben das, was die erste gethan, und so gehts fort, bis alle niedergekauert sind. Nach diesem springen sie alle auf einmal in die Höhe, fassen sich an die Hände und drehen sich in einem geschloßnen Zirkel, worauf jede sich nach ihrem Platz begiebt. Die Männer tanzen selten. Während wir im letzten Kriege Jassy besetzt hielten, kostete es uns nicht wenig

Mühe,

Mühe, den Moldauerinnen eine kleine Idee unsrer Angloisen und Contretänze beizubringen, besonders wurde es den Männern sehr sauer. Indeß waren einige Damen, ausschließungsweise die schöne junge Fürstin Ghyka, die unserm Unterricht Ehre machte und überhaupt in allen Stücken sich besonders auszeichnete. Uebrigens sind in der Moldau mehr Fürsten und Adliche, als das Land ernähren kann. Auch seufzen viele unter der drückendsten Armuth.

Aus dem Archiv der Hospodare und aus den im Kloster Solia in Jassy aufbewahrten Nachrichten, habe ich folgende, die Geschichte betreffende Nachrichten eingezogen, welche ich hier in einem kurzen Auszuge liefere. Die ziemlich weitläufige Geschichte der Moldau werde ich für ein größeres Werk aufbewahren.

Dragos oder Dragusch, mit dem Beinamen Vates oder vielleicht Veda, Woyewode, kam 1347 aus dem Distrikte Maramoroch (Maramossy) in Ungarn mit einigen Vornehmen und ihren Leuten, setzte sich in der Moldau fest und starb 1350, nachdem er diese Provinz zwei Jahre regiert hatte.

Sasso, sein Sohn, nannte sich Woyewoda und starb 1354.

Lasko, dessen Sohn, nahm die von Murad vertriebenen Bulgaren auf und starb 1360. Die Moldau zahlte Tribut an Ungarn, und die katholische Religion war die herrschende.

Bogdan I. Sein Ursprung ist unbekannt. Er nannte sich zuerst Fürst, und da er sich den Vezir Soliman Lala Schachin zum Freunde gemacht, so fingen die Türken an, sich in die moldauischen Angelegenheiten zu mischen, und gedachter Vezir erhielt vom Sultan Murad den Titel: Gouverneur der europäischen Provinzen. Bogdan starb 1366.

Peter I. ein Wollüstling, starb 1372. Ihm folgte sein Bruder:

Roman

Roman I. Er eroberte den untern Theil von Bessarabien, und gab ihn seinem Sohne Alexander, der sich wider ihn empörte. Er nahm die aus Ungarn vertriebenen Juden auf und starb 1381.

Alexander I. nannte sich souverainer Fürst der Moldau und aller bis ans Meer gelegenen Länder, wie solches in der im Kloster Pimbrat befindlichen sogenannten goldenen Bulle zu sehen ist. Er nahm die Zigeuner auf, und starb 1388. Der wallachische Fürst Mirtscha unterwarf sich den Türken.

Stephan I. regierte kurze Zeit und hinterließ zwei Söhne.

Peter II., der jüngste Sohn, geliebt von der Nation und unterstützt von den Ungarn, vertrieb seinen Bruder Stephan, der die Polen zu Hülfe rief, die aber geschlagen wurden. Nun vertrugen sich die Brüder. Die Türken bedrohten die Moldau, Peter unterwarf sich daher dem Könige von Polen, und gestand ihm in der Stadt Leopol einen jährlichen Tribut zu.

Roman II. wollte diesen nicht bezahlen, ward von den Polen überwunden und gefangen. Sein Bruder Switrigello, der den Namen Jugas I. annahm, und sein Oheim Stephan, Peters Bruder, zankten sich um den Thron, welchen letzterer behauptete, den Jugas ins Gefängniß warf, sich

Stephan II. nennen ließ und zwei Jahre regierte. Jagello von Polen entließ nach Stephans II. Tode den gefangenen Roman, der ihm aufs neue Tribut zu zahlen versprach, und den Thron seinem Sohn Alexander abtrat.

Alexander II. leistete den Polen Hülfe gegen die deutschen Ritter. Bald darauf ward er bundbrüchig, fiel in Podolien ein, ward überwunden und starb 1433, indem er zwei Söhne von zwei Frauen hinterließ.

Elias I. verjagte seinen Bruder Stephan und ersäufte seine Stiefmutter. Stephan flüchtete zu den Türken,

ken, vertrieb den Elias, der nach Niepomolik ging, wo der polnische Reichstag versammelt war. Er versprach, die Moldau von Polen zu Lehen zu nehmen und einen jährlichen Tribut zu zahlen. Allein da Stephan eben dasselbe Versprechen gab und den von Alexander verursachten Schaden in Podolien ersetzte, so mußte sich Elias mit einigen Gütern in Polen begnügen; da er aber auch hier sich nicht ruhig betrug, wurde er auf das feste Schloß Sirad gefangen gesetzt.

Stephan III. gab gute Gesetze und stand den Polen gegen die Tataren bei. Elias, der aus der Gefangenschaft entronnen war, zwang mit Hülfe der Ungarn seinen Bruder zu einem Vergleich, in welchem ihm die Moldau nebst der damaligen Hauptstadt Sostschava abgetreten und dem Stephan III. Bessarabien, Akerman und Kilia gelassen wurde.

Elias, der den Moldauischen Thron zum zweiten Male bestiegen, ging 1436 nach Leopol und empfing sein Land zu Lehn von Polen. Da er den Schaden, welchen sein Vater in Podolien gemacht, nicht ganz bezahlen konnte, so gab er dieser Krone den Distrikt von Tschepin und die Städte Chotin, Tschenin und Chmila zum Pfande. Nach dem Tode des Stephan und des Elias folgte des letztern Sohn,

Roman III., indeß Peter, Stephans Sohn, in Bessarabien herrschte. Dieser entthronte mit Hülfe des Johann Hunniades den Roman und regierte nun über beide Fürstenthümer.

Hunniades fiel aber bald darauf in Bessarabien ein, eroberte es, rückte nach der Moldau vor, und verlangte, es solle Ungarn zinsbar werden. Casimir, König von Polen, kam Petern zwar zu Hülfe, verlangte aber die Bestätigung der Lehnspflicht und die Auslieferung Sigismunds, Herzogs von Litthauen. Peter versprach alles, hielt aber nicht Wort, da die Ungarn aus

der

der Moldau gegen die Türken gezogen waren. Bald darauf starb er.

Bogdan II. war sein Nachfolger und gab vor, der natürliche Sohn Alexander des Zweiten zu seyn. Die Polen, bei denen Maria, die Wittwe des Elias, sich aufhielt, fielen in die Moldau ein, machten aber bald einen Frieden, durch welchen Bogdan gezwungen würde, dem Sohne der Maria, dem Prinzen Alexander, die Moldau abzutreten, wenn er das funfzehnte Jahr würde erreicht haben. Zufrieden mit diesem Versprechen, zogen sich die Polen zurück. Bogdan fiel über sie her, und mit Mühe schlugen sie ihn. Nun ging er 1451 auf Alexander los, der sich mit Marien nach Sambor zum polnischen König Casimir flüchtete. Dieser vermittelte einen neuen Vertrag, laut welchem Bogdan jährlich an Polen 50,000 Dukaten zahlen sollte. Bald darauf ward er von einem gewissen Peter ermordet, der sich gleichfalls für einen natürlichen Sohn eines moldauischen Fürsten ausgab. Dieser Betrüger zog Maria und ihren Sohn Alexander in seine Partie und entging nur mit Mühe dem Tode. Endlich gelangte durch Hülfe der Polen

Alexander III. auf den Thron. Unter seiner Regierung ward Konstantinopel von den Türken erobert. Da er einige Töchter der Vornehmen verführte, so ward er von den erzürnten Vätern ermordet. Ihm folgte sein Bruder

Peter IV., welcher 1456 den Lehnseid den Polen leistete. Da er dieses Reich in einen Krieg gegen die deutschen Ritter verwickelt sahe, so schickte er Deputirte an die Türken und ließ ihnen einen jährlichen Tribut von 2000 Dukaten bieten, wenn sie die Lehnsherrschaft der Provinz statt Polen übernehmen und alle Privilegien derselben bestätigen wollten. Von da an leitet die Pforte ihre Rechte auf die Moldau ab. Nach Peters Tode succedirte ihm sein Sohn Vlad, den man aber nicht unter die Regenten zählt, da er nur einen Theil der Moldau be-

besessen, und von Matthias, König von Ungarn, gefangen wurde. Vlads Sohn, Radul, baute die Mauern von Jasch oder Jassy, konnte sich nicht gegen die Ungarn halten, und floh zu den Türken, denen er Bessarabien, Kilia und Belgorod abtrat, die nun also auch auf diese Provinz ein Recht erhielten.

Stephan IV., mit dem Beinamen der Große, zahlte den Türken nicht den versprochenen Tribut und eroberte Kilia; Bajazeth, erzürnt über diese That, schlug ihn bei Tertechly am Sireth und begnügte sich mit den Entschuldigungen des Hospodars. Stephan führte einen glücklichen Krieg gegen die Ungarn, nahm ihnen Sclavonien, Bukuresta, Krajowa und Foktschani ab, überwand zweimal die Tataren und nahm ihren Chan Hadgi-Guirei gefangen. Indessen hatte Bajazeth den Radul, Vlads Sohn, in Palanka zum Hospodar von Bessarabien gemacht. Dieser wollte mit türkischem Beistand sich der Moldau bemeistern, wurde aber geschlagen und verlor 1474 seine Hauptstadt, seine großen gesammelten Schätze, seine Frau und seine Kinder. Die Türken forderten Kilia und Belgorod zurück, wurden aber überwunden. Stephan schickte dem Könige Matthias einige türkische Fahnen, und dieser war eitel genug, in seinen Briefen an andre Fürsten sich diese Schlacht zuzueignen, und den Stephan seinen General zu nennen; Suum et suarum gentium Ducem. Nun ging der Türkenkrieg erst recht los. Die Moldau ward verwüstet, und ungeachtet des Sieges am Pruth wäre Stephan verloren gewesen, wenn nicht die Pest schreckliche Verwüstungen unter den Türken, die an der Insel Piriusen (das jetzige Beresan) gelandet waren, angerichtet, und sie zum Rückzuge gezwungen hätte. Dies ist das erste Mal, daß die Pest nach Europa gebracht wurde. Stephan rüstete sich aufs neue, nahm den Wallachen den Distrikt von Putna ab, eroberte 1477 ganz Bessarabien und Belgorod, ließ auf das Thor sein Wappen setzen, und ernannte den Kapulina, einen

Mol-

Moldauer, zum Palatinus von Bessarabien. Nun gab er sich den Titel: Von Gottes Gnaden regierender Fürst der beiden Moldauen (Sus und Sos), von Sclavonien, Servien, Bessarabien rc., einen Titel, den seine Nachfolger beibehalten haben, und den Venedig zuerst anerkannte. Im Jahre 1480 fielen die Türken in Bessarabien ein, eroberten Kilia und Belgorod, welches sie Akir-Men nannten. Stephan suchte Hülfe bei den Polen, allein ungeachtet er 3000 Mann erhielt, konnte er doch das Verlorne nie wieder zurück erobern. Casimir fiel nun die Tataren an und schickte den Johann Albrecht gegen sie. Dieser, der den Stephan haßte, fiel in die Moldau ein und belagerte denselben in seiner Hauptstadt Sostschowa in der Bukowina. Er hielt nicht nur eine lange Belagerung aus, sondern überwand auch hernach die Polen und befreite sich auf immer von ihnen. Johann Albrecht schloß mit seinen beiden Brüdern, Vladislaw, Herzog in Böhmen, und Alexander, Herzog in Litthauen, einen Traktat, sich in Stephans Staaten zu theilen. Die Uneinigkeit der Brüder rettete den Moldauer. Endlich wurde Friede mit Johann Albrecht geschlossen. Kurze Zeit darauf starb Stephan, bewundert von seinen Feinden, geliebt und bedauert von seinen Unterthanen.

Bogdan III. sein Sohn, mit einem Auge, folgte ihm. Da der König von Polen ihm seine Schwester Elisabeth mit höhnischen Worten zur Gemahlin abgeschlagen, so überzog er ihn 1508 mit Krieg, unterwarf seine Moldau dem Sultan Soliman I. Hassy (Ueberwinder), und versprach ihm als Lehnspflicht 4000 Goldthaler, 40 trächtige Stuten und 20 abgerichtete Falken. Im Jahre 1509 fiel er in Podolien ein, wurde aber zum Rückzuge und zu dem Versprechen gezwungen, den Polen Hülfe wider die Türken zu leisten.

Stephan V. regierte kurze Zeit. Spanische Juden kamen nach der Moldau, und noch jetzt sind ihre Bücher

mit

mit hebräischen Buchstaben in dieser Sprache, die sie auch beständig unter sich reden.

Johann Peter, auch Pietro Woyevoda genannt, führte unglückliche Kriege gegen Polen. Man machte zwar Friede; da aber dieser bald gebrochen wurde, so fing das Glück an, den Moldauern günstig zu werden. In einem Kriege gegen die Ungarn ward Johann Peter gefangen, den Türken ausgeliefert, nach Pera verwiesen und sein Bruder von ihnen als Fürst der Moldau eingesetzt.

Stephan VI. wurde bald nach seiner Thronbesteigung ermordet. Johann Peter hätte wieder seinen Platz einnehmen können; da er aber sich verhaßt gemacht, so wendeten sich die moldauischen Magnaten an Polen, welches ihnen den Alexander zum Fürsten gab.

Alexander IV. wurde durch den polnischen General Siniawsky mit gewaffneter Hand auf den Thron gesetzt. Die Pforte rüstete sich zu Gunsten Johann Peters. Der moldauische Adel adressirte sich an Kaiser Karl V., an Ferdinand, König von Ungarn, und bat um Schutz. Allein die Türken schlugen Alexandern, nahmen ihn gefangen, ließen ihm den Kopf abhauen und setzten ihren Johann Peter auf den Fürstenstuhl; allein er starb 1556 kurz nach der Ceremonie.

Elias II., sein Sohn, beging so viele Grausamkeiten, daß er sich nicht mehr sicher in seinen Landen wußte. Er nahm also seine Schätze, floh nach Konstantinopel, ward ein Türke und in einem Volkstumult erschlagen.

Stephan VII. Von seinen eigenen Unterthanen ums Leben gebracht.

Alexander V. ward von dem Palatin von Siradin, Albert Lasky, seiner Tyranney wegen verjagt, und 1564 in seine Stelle.

Johann Heraklitus, mit dem Beinamen der Despote, eingesetzt, welcher sein möglichstes that, die katholische Religion, der er zugethan war, in der Mol-

dau

dau einzuführen. Zu diesem Ende ließ er zwei Kirchen in Haslew bauen, von denen man noch die Rudera sieht. Er ward von der Pforte anerkannt, und ist der erste Hospodar, der feierlich gekrönt wurde. Da er sich dem Lande verhaßt gemacht, so suchten die Polen den Prinzen Demetrius Vischnewetzky, einen ihrer Magnaten, auf den Fürstenstuhl zu erheben. Er kam auch ins Land, ward aber gefangen nach Konstantinopel geschickt. Nun wählten die Moldauer

Stephan VIII., welcher den nach Sostschowa zurückgekommenen, verjagten Johann Heraklitus ermorden ließ.

Bogdan IV., Alexander V. Sohn, bestieg nun den Fürstenstuhl 1572, zog sich aber den Haß der Nation deshalb zu, weil er viele Polen bei sich behielt, und ihnen aus Dankbarkeit, daß sie ihn zum Fürsten gemacht, die vornehmsten Bedienungen verlieh. Der Adel schrieb an Johann Ivonius, Stephan VII. Sohn, der bei der Pforte in großem Ansehen stand, und bot ihm nicht nur die Regierung, sondern auch die Auslieferung Bogdans und seines Sohnes Peter an. Ivonius kam mit 20,000 Türken nach der Moldau. Bogdan flüchtete nach Polen und starb im äußersten Elende.

Johann Ivonius ward ein Türke. Da er aber der Pforte sein gegebenes Wort, den doppelten Tribut zu zahlen, nicht hielt; so eroberte diese die ganze Moldau, legte Garnison in die Festungen und ernannte zum Fürsten

Janikula, welchen Stephan Battory überwand und köpfen ließ. Nach seinem Tode kam die Moldau auf eine kurze Zeit unter den Fürsten von Siebenbürgen, Sigismund Bathory. Bessarabien, welches ihm auch gehörte, wäre ihm beinahe durch die Verrätherei eines gewissen Aaron entrissen und den Türken überliefert worden. Allein die Wachsamkeit des von ihm allda gesetzten Gouverneurs, Namens Stephan Radul,

er-

erhielt ihm diese Provinz. Zur Dankbarkeit machte er ihn zum Hospodar der Moldau.

Stephan IX. Die Polen, unter des Feldherrn Zamoisky's Befehlen, überschwemmten die Moldau, und setzten den Jeremias Mohila auf den Fürstenstuhl, der das Land von Sigismund III. zu Lehn nahm. Die Tataren zwangen die Polen zum Rückzuge. Da Zamoisky aber erfuhr, daß Sigismund von Siebenbürgen dem Stephan Hülfe leistete, ging er auf ihn los, schlug ihn, nahm ihn gefangen und schickte ihn nach Polen, wo er 1595 gespießt wurde, ungeachtet der Kaiser und der Papst sich für ihn verwendeten. Der erstere suchte vergebens die Siege der Polen zu hemmen. Sigismund III. eroberte Siebenbürgen und schenkte es seinem Bruder, der aber von Michael, Palatin von der Wallachey, bald verjagt wurde. Dieser rückte nun in die Moldau, und vertrieb die drei Brüder Mohila, Simeon und Jeremias. Zamoisky, der Held, schlug Michael aufs Haupt, bekam 1601 durch den Schluß des polnischen Reichstages eine öffentliche Danksagung, und setzte auf den moldauischen Fürstenstuhl wieder ein den

Jeremias Mohila, welcher bis 1609 regierte.

Konstantin, sein Sohn, regierte nur einige Monate, denn die Pforte ernannte

Stephan X., mit dem Beinamen Tomtschay, 1612 zum Fürsten. Johann und Stephan Potozky, Generale der Polen, gaben sich vergebliche Mühe, den Konstantin wieder einzusetzen. Sie wurden 1617 von den Türken geschlagen und Stephan Potozky nebst Konstantin gefangen nach Konstantinopel gebracht, wo beide im Elend starben. Indeß brachten es die Polen durch Intriguen dahin, daß Stephan X. abgesetzt und an seine Stelle der Italiener

Kaspar Gratiani von der Pforte ernannt wurde. Dieser entdeckte den Polen das Komplott des siebenbürgischen Fürsten, Bethlehem Gabor, und

sein

sein mit den Türken geschloßnes Bündniß. Die darüber entrüstete Pforte zwang ihn, sich ins polnische Lager zu begeben, und der Krieg brach 1620 aus. Da es den Türken nicht glückte, das Lager zu erobern, so ward 1621 Friede, in welchem die Polen auf immer auf die Moldau Verzicht thaten.

Von diesem Augenblicke an ward das Schicksal der Moldau mit dem des türkischen Hofes verbunden. Die Hospodare wurden von der Pforte nach Willkühr ein- und abgesetzt und mußten diesen Posten allezeit kaufen.

Petreczejus belohnte seine Wohlthäter mit Undank und verband sich mit den Kosaken, die Doroschtschenko befehligte. Der Sultan bestrafte sie, ließ alle Kosaken niedermetzeln und den moldauischen Fürsten erwürgen. Ihm folgte

Stephan XI. Dabitza, der letzte geborne Moldauer, welcher Hospodar seiner Nation gewesen. Die folgenden waren meist Griechen. Die Türken zwangen die Moldauer, ihre Truppen abzudanken, und die Minen nicht zu bearbeiten, die doch an Gold, Silber, Kupfer und Eisen nicht arm sind. Indessen wurde dies Gesetz heimlich übertreten, und ich kenne zwei moldauische Magnaten, die sich dadurch sehr bereichert hatten. Gold findet man bei Softschawa und Niemtsche, Silber bei dem Kloster Galata, und Steinsalz (Sal gemmae) im nördlichen Theile der Provinz. Auf moldauisch heißt eine solche Mine Ockna, Fenster, Loch.

Es würde unnütz seyn, die unbedeutenden Namen der Hospodare hier zu erwähnen. Kabalen und Gold setzten sie auf den Thron, den sie selten lange behielten und während der Zeit das Volk bis aufs Blut aussaugten. Andere Intriguen und eine größere Summe, die den Officianten der Pforte geopfert wird, entledigen sie ihrer Fürstenbürde, und kosten ihnen bisweilen den Kopf. Also lieber noch etwas vom Lande selbst.

Die

Die Berge in der Moldau sind eine Folge der karpathischen Gebirge in Siebenbürgen, die die alten Slaven Weiberberge (Baby Gory) nannten. Diese Kette, welche die Moldau und die Wallachey durchläuft, geht bei den Dörfern Resina und Kalarasch, auf dem Wege von Bender nach Jassy, vorbei, und zeigt deutlich seine Verbindung mit dem Kaukasus, welcher an den Grenzen von Georgien und der Kuban seine größte Höhe an der Spitze des Berges Elbrus erreicht. Die moldauischen Berge sind mit einem Dunkelgrün bedeckt und Schwefelausdünstungen unterworfen. In den Thälern findet man oft ganze Flecken mit Salpeter überzogen. Den 26. März 1790 sah ich das Thal zwischen Formosa und den Klöstern ganz mit solchen Theilen überdeckt, die mit dem Finger genommen, den Geschmack von reinem Salpeter hatten. Dieselbe Nacht spürten wir drei starke Stöße eines Erdbebens, und den Tag darauf war von diesen Salpeterausdünstungen nichts mehr zu spüren. Die besondere Klarheit, die auf den Spitzen der Berge den Tag vorher geherrscht hatte, war in eine wolkige Dunkelheit übergegangen. An den Füßen der Berge findet man häufig Okererde, und die meisten Wasser haben Vitriol, die aber um Struka, 45 Werst von Jassy, Schwefeltheile. Bei Kalarasch ist Schwefelkies.

Mustapha II. wußte, daß Weichlichkeit, Unwissenheit nnd Aberglaube die festesten Stützen des Despotismus und die Pest des moralischen Charakters sind. Er wollte die sonst kriegerischen Moldauer entnerven. Er schuf ihnen Bedürfnisse der Wollust, und ward, was Müßiggang und Aberglauben betrifft, kräftig von dem Patriarchen unterstützt; auch haben diese Laster herrliche Wurzeln geschlagen und Früchte getragen. Alles bei den Moldauern athmet die orientalische Faulheit und zeigt ihre unüberwindliche Abneigung gegen jede Arbeit. Der kleine Tribut, den sie den Türken zahlen, macht, daß sie ihre Oberherrschaft jeder andern vorziehen werden, die

vielleicht zu ihrem wahren Besten mehr Betriebsamkeit erheischen würde. Sie lieben uns nicht, obgleich wir sie mit Wohlthaten überhäuft, keine Kontribution genommen und alles baar bezahlt haben. Allein ihre Furcht vor unsern Waffen ist unbeschreiblich. Das Wort Moskal (Russe) zerstreut einen Haufen versammelter Moldauer. In einem alten Werke *) findet man, daß der Name der Russen der Schrecken der Schweden war, und der Hymnus, den die russische Geistlichkeit noch heut zu Tage dem heiligen Alexander Newsky zu Ehren absingt, enthält folgende Strophe: Ubique gentium divulgata est insignissima gloria tui et nutrices Moabiticae, scilicet Svecae, perterrebant infantes suos horrendo nomine tuo. Ich habe nur einige wenige Priester und etwa sechs Adliche gefunden; die erstern sprachen Latein, die letztern verstümmeltes Französisch. Die Griechen, welche sich unter dem Hospodar Mauro Cordato dem Aeltern in der Moldau zuerst auszubreiten anfingen, haben ihren eignen Dialekt, der Römische genannt. In der ganzen Provinz habe ich, der genausten Nachforschung ungeachtet, nur ein einziges Manuscript von der Geschichte dieses Landes entdecken können. Der Logafeth besaß es; es enthielt nur den Lebenslauf der letzten zehn Hospodare und alle die Intriguen, die sie selbst bei der Pforte angezettelt, oder die wider sie geschmiedet worden. Das ganze Geschmiere war erbärmlich, und doch wurde es als ein Heiligthum verehrt. Bibliotheken giebts gar nicht; einige Legenden und Mährchen ausgenommen, findet man keine Bücher. Der letzte Hospodar aus der Familie Mauro Cordato, der sich zu Anfang des Krieges zu uns flüchtete (er hat Eu-

*) Ex Minaelogio Rossico Stychus Lychnicus acoluphia Sancti Alexandri.

Europa durchreiset, auch eine französische Putzmacherin geheirathet, die ihn verließ und sich mit ihren Kindern nach Konstantinopel begab), besaß eine auserlesene Menge französischer Autoren, die er mit sich nach Elisabethgrad nahm. Er war ein sehr gebildeter Mann, sprach vollkommen Französisch, Italienisch und Deutsch; ihm habe ich das, was ich jetzt dem Publikum mittheile, zu danken.

Ihre Sprache ist aus dem Lateinischen, Italienischen, einigen russischen und slawischen Worten und Phrasen zusammengesetzt. Die meisten Verba und Adverbia sind aus dem Lateinischen, und die Substantiva und Adjectiva aus dem Italienischen und Slavischen. Sie haben aber auch Worte, die keiner bekannten Sprache angehören: z. B. Powten, was wollen, sagen Sie? Lingur, ein Löffel; Dorsto und Aistor (Russ. Karamysto), das Holz, an dem die Fässer zum Wassertragen über der Schulter hängen. Auch finden sich einige wenige deutsche und griechische Wörter in dieser Sprache, als Lasse, lasse, Drun, der Weg. Ihre Buchstaben sind slavische, nach griechischer Art geschrieben; nehmlich, der Mittel- oder letzte Buchstabe wird zuweilen über das Wort gesetzt. Ihre H sind das V der Griechen, und das Γ (Glagol) der Russen. Sie haben auch sogar einige Buchstaben, die nach Art der polnischen Sprache durch einen Strich eine andre Aussprache bekommen. Es ist schwer, diese Sprache gut zu reden. Die Aussprache wechselt oft; z. B. einige sagen Venikotsch, andere Venamkotz, einige Pozzintel, andere Pokkinoel. Alle Worte, die aus dem Lateinischen abstammen, verändern ihr h in g, als Trahe ziehe, Trage.

Ihr Charakter ist Geiz, Stolz und Hang zum Müßiggange, nebst den daraus entstehenden Lastern; ihre Musik und ihre Tänze sind von Sulzer, Carra und

Tott

Tott genau beschrieben, obgleich letzterem manches gerügt werden sollte.

Ihre Kleidung ist aus dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte, halb jüdisch, halb chinesisch und türkisch. Von den erstern haben sie die Kalotte auf dem Kopfe, die sie, wie die Juden, nie abnehmen. Den Knebelbart oder großen Kinnbart (den langen darf nur ein Edelmann sich wachsen lassen) haben sie von den Türken und Chinesen, von denen sie auch die weiten Hosen und das weite Oberkleid entlehnt. Ihre Physiognomie ist eine Mischung dieser drei Nationen. Wenn man in Jassy ist, sollte man glauben, daß die Moldauer nie etwas zu thun, noch weniger zu arbeiten hätten. Die Wirths- und Kaffeehäuser, so wie die gemeinen Schenken sind gepfropft voll. Junge Knaben begleiten mit ihrem Gesange die Instrumente, und Bacchus und Amor theilen den Tag.

Die Moldauer stammen aus Moesien, Dardanien und Thracien ab. Sie haben einige römische und slavische Gebräuche; denn weder diese, noch einige Worte, die sie von diesen Völkern angenommen haben, beweisen, daß sie von ihnen abstammen. Sie möchten es gern den Leuten eben so weiß machen, als sich der Adel bemüht, Namen berühmter Familien im griechischen Kaiserthum zu tragen.

Ehe die Glocken in der Moldau eingeführt worden, so zeigte man die Stunden dadurch an, daß man mit einem Knüppel die Zahl der Stunde auf einem Brette schlug, wie solches noch in den russischen Dörfern geschieht. Die Moldauer haben zwar nun Glocken, allein das Bretschlagen wird dennoch beibehalten. Diese Maschine nennen sie Tocca, und das ganze Dorf, oder in den Städten die Gemeinde, versammelt sich um die Geschicklichkeit der Kandidaten zu beurtheilen, wenn dieser Posten vergeben werden soll.

 Gal-

Gallenfieber werden hier fast immer tödlich, weil die Aerzte so unwissend sind. Brechmittel helfen am besten. Die Aerzte sind Juden, Griechen und Weiber. Man ruft sie, wenn der Priester nicht mehr helfen kann. Ein jüdischer Arzt kurirte, wie er sagte, das Fieber durch den Rauch von dem Lepidium rurale, welches Kraut er auch als Dekokt dem Kranken zu trinken gab. Das sublimirte Quecksilber dient ihnen gleichfalls in viertägigen Fiebern, wenn diese eine Folge des bösartigen Fiebers (Febris putrida) sind. Sie geben alsdann Morgens und Abends einen halben Gran, und lassen Holunderthee darauf trinken.

Etwas der Nation ganz eigenes ist die Art, wie sie ihre Todten behandeln. Mein Wirth, ein angesehener Mann, starb. Sogleich wurde der ganze Hof mit Lampen besetzt. Man ließ Zigeuner (mold. Kazivelos) aus der Kaste Ursary kommen, die mit Musik und Tanz die schon Versammelten belustigen mußten. Der Hof ertönte von den Gesängen und dem Schreien des Volks, welches herbei lief, die Witwe saß in dem Zimmer, wo der Todte lag, mit losen Haaren, weinte und schrie wie besessen. Diese Geschichte fing gegen drei Uhr des Nachmittags an, und nun wurde als Zwischenspiel Ligatura (deutsch Plumsack, russisch Schgutnik, türkisch Taura) gespielt. Acht Personen setzen sich in die Runde; ein Pelz bedeckt aller Knie. Ein neunter, mit einem gedrehten Schnupftuche versehen, steht in der Mitte des Zirkels. Er schlägt einen der Sitzenden, welcher sich sogleich des Schnupftuchs zu bemeistern sucht, das dieser aber einem der Nachbarn zusteckt. So lange der Geschlagene dem Schläger das Schnupftuch nicht entreißen kann, behält es dieser, und dem Geschlagenen wird das Wort Mischka (Bär) zugerufen. Dieses Spiel wurde bis zum anbrechenden Tage fortgesetzt, so wie auch das Tanzen, Singen und

Schreien. Man denke sich die saubre Situation! Nun ward der Todte, in seinen besten Kleidern in einem Bette liegend, durch die Straßen getragen und nach der Kirche gebracht, wo ihn die Priester empfingen. Nach geendigten Gebeten legte man den Körper in den Sarg, der aber nicht geschlossen wurde. Der Priester bespritzte ihn ins Kreuz mit Wein, machte eben ein solches Kreuz mit Erde über den ganzen Körper und schloß nun den Sarg mit einem flachen Deckel, worauf man den Todten in die Erde senkte. Bei dem gemeinen Volke, besonders auf den Dörfern, herrscht eine äußerst auffallende Zeremonie; sie graben nämlich nach drei Jahren ihre Todten wieder auf, nehmen die vorhandnen Knochen, thun sie in einen Sack und zerstoßen sie, worauf sie wieder nebst dem Sack in die Erde verscharrt werden. Ich habe mir alle Mühe gegeben die Ursache dieser Behandlung zu erfahren, aber vergebens. Die Priester wissen entweder den Grund derselben nicht, oder wollen ihn nicht sagen; das Volk antwortet: unsre Vorfahren machten es eben so, und die Adlichen sagen: es ist der Unterschied zwischen uns und der Bauernkanaille.

Ihre Architektur ist die alt gothische, in welcher sie hauptsächlich die dorische Ordnung anbringen. Ihre Häuser sind große Gebäude, theils ganz von Stein, theils von Stein und Holz, in den Dörfern oft von Erde und Lehm. Die Vornehmsten haben statt Orangerien oder Treibhäuser, große breite Fenster, über welchen ein Dach angebracht ist. Das Haus besteht aus einem Koridor, zu welchem alle Zimmer eine Thür haben. Selten nur haben die Stuben eine andere Kommunikation, als durch den Koridor. Wer ein Haus gesehen, der hat sie alle gesehen. Ihre Meublen sind, die mehr oder minder reich bedeckten Divane abgerechnet, selten ein Tisch und noch seltener ordentliche Stühle. Unter den Boyaren

giebt

giebt es welche, die italienischen, armenischen, moldauischen und am meisten griechischen Ursprungs sind. Die einzige Familie Millot stammt aus Frankreich. Prinzen und Fürsten giebt es in Menge, denn sobald einer Hospodar wird, ist gleich seine Sippschaft in den Fürstenstand ohne weitere Zeremonie versetzt. Auf ihren vorgeblichen Adel sind sie sehr stolz. Sie wollen alle von Kaisern und Königen abstammen und maßen sich deren Namen an. Paläologische Abkömmlinge giebt es in Menge. — Nur der Adel darf einen langen Bart tragen; die übrigen Moldauer begnügen sich mit einem Schnauzbarte. Seit die Türken die Oberherrschaft über die Moldau haben, hat dies Volk verschiedene Gebräuche von ihnen entlehnt: z. B. die Divane, die Titel der meisten Aemter, das Tobackrauchen, die Pantoffeln über die Stiefeln, das Einsperren des Frauenzimmers ꝛc. Dieses wurde aber im letzten Kriege nicht genau beobachtet. Der Fürst Potemkin gab oft Assembleen und Feste, zu welchen die Moldauerinnen geladen wurden und füglich nicht ausbleiben durften.

Ihre weitläufigen Gärten sind in türkischem Geschmack, ein Haufe fruchttragender und anderer Bäume ohne Ordnung hingepflanzt. Blumen, besonders Balsaminen, findet man in Menge, und ganze Hecken von Je länger je lieber und der wohlriechenden Bohne. Das Flachskraut (Cuscuta) ist hier häufiger als irgendwo. Selten lassen die Moldauer ihre gewiß schönen Früchte ganz reif werden. Ihr Wein könnte gut seyn, wenn sie ihn ordentlich behandelten. Sie pflanzen die Rebe sowohl nach Norden als nach Süden. Die Unreinlichkeit ihrer Keller trägt nicht wenig dazu bei, dem Wein, der überdem etwas kalkartiges hat, den Geschmack zu benehmen. Die Probe, daß Kalktheile in ihm enthalten sind, zeigt sich leicht; wenn man einen Tropfen auf den

Tisch gießt und ihn trocknen läßt, so wird er sogleich weiß. Die Moldauer versetzen alle drei Jahre ihre Reben, begießen und düngen sie oft mit Kuhmist, welchen sie in einer kleinen Entfernung von den Wurzeln legen; durch diese Verfahrungsart ziehen sich die durch Wasser oder Regen aufgelösten Theile in die Wurzel, ohne der Traube den Mistgeschmack mitzutheilen. Sie suchen auch deshalb stets niedrige Orte, wo Wasser in der Nähe oder der Boden selbst wässerigt ist, um ihre Reben zu pflanzen. Das wahre Keltern ist ihnen gänzlich unbekannt. Ihr Wein hat einen säuerlichen Geschmack. In der Moldau sind sechs Sorten Trauben: 1) Vitis Vulpina, die Hasentraube, (mold. Pomo Jepurlé), diese hat schwarze Körner. 2) Vitis moschata, die Muskattraube, (mold. Pomo Bossijock). 3) Vitis Labrusca, die Sperlingstraube, (mold. Pomo Passeriaska). 4) Vitis fructu minore albo, die gewöhnliche Traube oder Mädchentraube der Franzosen, Raisin des filles, mold. Pomo Feti). 5) Vitis fructu magno rotundo et nigro, die längliche Traube, (mold. Pomo Tiwda). 6) Vitis fructu magno et coeruleo, die blaue Traube, (mold. Pomo Koarno).

Der Boden in diesen Gegenden ist sehr schön; besäete man, statt ganze Felder mit Kukerusa zu bepflanzen, die Felder mit Weizen oder Roggen, so würde gewiß das zwanzigste Korn, und noch mehr, eine sichre Erndte seyn. Die Weiden sind so vortrefflich, daß krankes Vieh in wenigen Tagen hergestellt wird, wie wir es an unsern Pferden, Ochsen, Schafen und Kameelen erfahren haben.

Unter den Hospodaren der letzten Zeit findet man drei Brüder Drako, davon der eine aufgehangen wurde; der zweite, Dolmetscher der Pforte, ward an die polnischen Konföderirten geschickt, und da ihm sein Auftrag nicht gelungen, enthauptet; der dritte, Michel Drako, Hospodar, steht bei den Moldauern und Griechen in solchem An-

Ansehen, daß sie noch jetzt, wenn sie von ihm sprechen, den Kopf bücken, die Hände auf der Brust kreuzen und sagen: dieser war ein Mann! Uebrigens versicherte mir einer aus dieser Familie, daß sie in gerader Linie von Jason, dem Argonautenführer, abstammten und daß sie dieses beweisen könnten. In Jassy ist kein Narrenhaus.

Oghika und Mauro Cordato, letzterer der einzige wirklich Aufgeklärte in der Moldau, zogen sich den Haß der Pforte dadurch zu, daß sie die Artikel des Friedens von Kainardgy zu genau beobachteten. Im siebenten Punkte dieses Friedens steht, daß kein Türke die Moldau betreten soll, ohne ein Einlaßbillet des Hospodars zu haben. Oghika besoldete Leute, die alle Türken arretirten, die sich einschleichen wollten. Mauro Cordato folgte seinen Fußtapfen. Er ist es, der die Brükken bauen ließ, die Jassy mit seinen Vorstädten verbinden. Jetzt lebt er in Elisabethgrad, wohin er sich mit seinen Reichthümern, besonders Diamanten, geflüchtet hat.

Da ich oft von Löwenthalern und Parahs geredet, so erlaube man mir, etwas über die türkischen Münzen zu sagen.

Die Türken kennen das Wort Löwenthaler nicht. Es ist ein venetianischer Name. Diese Münze war schon in Konstantinopel in Gange, ehe es noch von den Türken erobert wurde, und ehe sie selbst Geld zu prägen anfingen. Piaster ist eine spanische, Asper eine griechische Münze. Die Türken haben folgende Münzsorten.

Von Silber:

1) Kara-Krus oder Iky-Lyck. Er gilt 80 Parahs oder einen Rubel 20 Kopeken russisch Geld.

2) Alt-

2) Altmys - Lyck, gilt 60 Parahs oder 90 Kopeken.

3) Byr - Krus oder Löwenthaler, gilt 40 Parahs oder 60 Kopeken.

4) Zol - Ota, gilt 30 Parahs oder 45 Kopeken.

5) Jarym - Lyck, gilt 20 Parahs oder 30 Kopeken.

6) Onbes - Lyck, gilt 15 Parahs oder 22½ Kopeken.

7) On - Lyck oder Rubb, gilt 10 Parahs oder 15 Kopeken.

8) Beß - Lyck, gilt 5 Parahs oder 7½ Kopeken.

9) Parah, gilt drei Asper oder 1½ Kopeken.

10) Asper, gilt ½ Kopeke.

Von Gold:

1) Rubie, gilt 60 Parahs oder 90 Kopeken.

2) Zyndgerly, gilt 105 Parahs oder einen Rubel 57½ Kopeken.

3) Stambul, die erste türkische Münze nach der Eroberung von Konstantinopel geschlagen, gilt 150 Parahs oder 2 Rubel 25 Kopeken.

4) Fundukly, gilt 5 Byr - Krus oder 3 Rubel.

5) Mydir oder Sultanine, gilt 110 Parahs oder einen Rubel 65 Kopeken.

Auf allen diesen Münzen ist auf der einen Seite der Name des Sultans und der Werth der Münze; auf der andern der gezogene Name des Sultans, das Wort Zara und das Jahr der Hegyre, in welchem die Münze geschlagen worden.

Herr Schulz hat in seiner türkischen Historie die Einkünfte und Ausgaben der Pforte sehr unrichtig angegeben.

geben. Sie werden durch sechs Comptoire empfangen, davon jedes sein angewiesenes Fach hat. Die unbestimmten Einkünfte betragen wenigstens eben so viel und bisweilen noch mehr als die bestimmten. Ich will hier dasjenige hersetzen, was ich von diesen Revenüen des türkischen Kaisers als gewiß erfahren habe.

Das erste Comptoir ist so zu sagen die Schatzkammer, dem alle übrigen Rechenschaft ablegen müssen. Das Haupt desselben ist der Defterdar = Pascha, oder Generalschatzmeister, welcher eine Menge kleinere Defterdare unter seinen Befehlen hat, die in allen Provinzen des Reichs zerstreut sind, wo sie die Einkünfte einsammeln und dem Defterdar = Pascha schicken.

Das zweite Comptoir empfängt die Auflagen, die in Kriegszeiten besonders gemacht werden, und die Abgaben, welche nur gewisse Provinzen zahlen.

Das dritte Comptoir erhält die besondern Einnahmen des Sultans, und bezahlt auch seine und seines Hauses Ausgaben. Der Chef führt den Titel: Chasnadyr. Alle Konfiskationen gehören zu diesem Departement.

Das vierte Comptoir, dessen Chef der Kislar Aga ist, empfängt den nach Mekka bestimmten Tribut und die zur Unterhaltung von Konstantinopel festgesetzten Summen.

Das fünfte Comptoir empfängt die Einkünfte fast aller eroberten Provinzen, die ihre Kontributionen nicht ans erste Comptoir schicken. Hiezu gehört, was die Paschas, Zaims, Beys und Timariots bezahlen. Man kann diese Einkünfte nicht ganz genau bestimmen, da die Geldmünzen in den Provinzen verschieden sind. Man nennt Zaims, Bey's und Timariots Besitzer von Ländereien, die ihnen der Sultan giebt. Es sind Arten von

Lehen.

Leben. Die meisten sind auf Lebenszeit, einige nur auf Jahre und selten einige auf die Erben.

Das sechste Comptoir endlich empfängt alle zu liefernde Gefälle an Holz, Hanf, Hafer, Heu, Korn, Honig, Butter, Talg ꝛc. in Natura und nicht im Gelde. Uebrigens wird in der Türkey in großen Summen nach Beuteln (türkisch Pungha) gerechnet. Ein Beutel aber enthält dreihundert silberne Rubel.

Die rechtmäßigen Einkünfte des türkischen Reichs sind, in Verhältniß seiner Größe und der Lage der Provinzen, nur geringe. Von aufgeklärten, handelnden Nationen besessen, würde dieses Reich viermal so viel liefern können, wenn Industrie und Fleiß die geringste Aufmunterung hätten, aber unter dem eisernen Joche des Despotismus liegt alles darnieder.

Erstes Comptoir.

	Beutel.	Asper.
In den Händen des Muha Visi Evel, des ersten Beamten nach dem Defterdar, aus verschiedenen Einkünften . .	33010½	4666
Kara Muha Visi empfängt die Kopfgelder aller derer, die nicht Muselmänner sind . .	5103	27419
Mefconfat, gewisse Retributionen in einigen Städten .	2641½	—
Muha Visi Evel, die Einkünfte einiger Timariots .	1970½	1557
Maden Muhatasi, die Einkünfte der Bergwerke (türk. Maden) und der Zölle zu Smyrna, Chio,		

Gal-

	Beutel.	Asper.
Gallipoli, Bursa, Smit und Konstantinopel	18003	4980
Bursa Muhatasi, die Einkünfte von Bursas Ländereien, Häusern 2c.	90	39147
Mendgenik Muhatasi, Einnehmer der Abgaben, die die Zaims und einige Timariots entrichten	467	6509
Stambul Muhatasi, Einnehmer der Abgaben der Konstantinopolitanischen Einwohner	1554½	12803
Aklonia Muhatasi, Einnehmer vom Lande Kolo bei Salonich	245	15896
Egripos Muhatasi, Einnehmer von Negropont	34	334
Kislar Muhatasi, Einnehmer der Einkünfte der Güter, die die Sultane sich in den von ihnen in Person eroberten Ländern allezeit vorbehalten haben	1479½	35014
Anadoly Muhatasi, Einnehmer von Natolien	5½	58
Didedeula Muhatasi, Einnehmer besonderer Vorfälle, die ein Jahr ins andre gerechnet betragen	60	—
Kojum Muhatasi empfängt den Tribut, den jedes Schaf mit einem Asper jährlich bezahlen muß. Diese aufzuzeichnen sind in allen Orten Leute bestellt, und der, der die Geburt eines Schafes nicht anzeigt, verliert zwei Schafe und bekommt Prügel	320	20996

Der

	Beutel.	Asper.
Der Pascha von Bassora bezahlt alle Jahre als Retribution für seinen Posten = =	600	—
Haupt = Summa	65584	169379

Diese 65584 Beutel, 169379 Asper betragen nach russischem Gelde, den Beutel zu 300 Rubel und den Asper zu ½ Kopeke gerechnet, die Summe von 19,676,046 Rubel 89½ Kopeken.

Zweites Comptoir.

Dieses Bureau nennt sich adrianopolitanisches Comptoir. Es empfängt die besondern Abgaben folgender Provinzen, welche Abgaben auf türkisch Mansul heißen.

	Beutel.	Asper.
Von Natolien =	862	60
Von Romelien =	902	—
Von Welestin, Aladschia und Isar, alles fünf Meilen von Konstantinopel gelegene Ländereien =	21	—
Von Bosnien, Kanitscha, Eger, Temeswar und Ofen =	310	31211
Ueberdem muß Natolien den Ruderern des Serails geben =	25	—
Haupt = Summa	2120	31271

Dieß Comptoir enthält nach russischem Gelde 636156 Rubel 35½ Kopeken.

Drittes Comptoir.

	Beutel.	Asper.
Cairo zahlt 600,000 Sultaninen in Gold und Ragusa 12500 venetianische Sekine, macht =	4144½	14000
Siebenbürgen, die Wallachei und die Moldau = =	1113	—
Haupt = Summa	5257½	—

Das erste Comptoir muß diesem alles liefern, was es zum Unterhalte des Serails an Kleidern, Wolle, Seide, Pferde ꝛc. verlangt. Macht nach russischem Gelde 1577250 Rubel.

Viertes Comptoir.

	Beutel.	Asper.
Aremein Monasebisi, empfängt Abgaben, die aufgelegt sind, um die Hauptstadt zu versorgen und diese betragen = =	370	9537
Aremein Muhatasi, empfängt gewisse Abgaben von Vieh, Pferden ꝛc. aus den im Register benannten Oertern =	950½	48
Haupt = Summa	1320½	9585

Diese Summe beträgt 396,197 Rubel 92½ Kopeken.

Fünf=

Fünftes Comptoir.

	Beutel.	Asper.
Alle Paschalien müssen, außer dem was sie an die andern vier Comptoire bezahlen, wenn sie auch dort angeschrieben sind, hier in diesem ihre besondern Abgaben entrichten, und diese betragen = =	9340½	16000
Haupt = Summa	3940½	16000

Dieses Comptoires Einnahme macht nach russischem Gelde 2802230 Rubel.

Uebrigens sind die türkischen hier angeführten Namen die Benennungen ihrer Aemter, und so geschrieben, wie sie ausgesprochen werden, da die Türken alle Buchstaben deutlich nennen.

Sechstes Comptoir.

Es empfängt alles in Natura und zwar wie folget.

Fürs Arsenal:

Aus Cairo 1000 Zentner Hanf (türk. Kalafat). 200 Krüge Leinöl (türk. Berir = en = turi). 2000 Stück Leinwand zu 60 Ellen à Stück. 140 Zentner Bindfaden (türk. Syrit).

Aus Sanakow, in der Nachbarschaft des schwarzen Meeres, 113 Zentner Eisen in Stangen (türk. Dermir = Dgibuck).

Aus Salonich 4012 Stäbe grobes Tuch, von der Fabrik zu Beglik.

Aus Kara und Boga zwei Sandschaks (Gouvernements) am Dneper, 1600 gefällte Bäume von festgesetzter Länge und Dicke.

Aus Batava, Boli und Ismit 3558 Stücke zu Galeeren präparirtes Holz.

Aus Dsawich, 6000 Zentner Hanf und 4000 Stück hölzerne Schiffhammer.

Aus Media und Salnakugik 6700 Last Holz, die Last zu fünf Quintale.

Aus Media überdem noch 3000 Stücke zum Schiffsbau präparirtes Holz.

Aus Isar 5000 Ruder, (türk. Tioreck), alle angestrichen.

Aus Athen und den umliegenden Ländern 5000 Stab grobes Tuch.

Aus Sultanin Isar 600 Zentner Theer und Pech (türk. Katran).

Aus Kuga Ely 25,790 Blanken Holz, von welchen die Art, Güte, Länge und Dicke vorgeschrieben ist.

Für das Serail:

Aus Cairo, 36,000 Maß Reiß, (türk. Perrindgè). Das Maß hält 41½ Pfund russisch. 45,642 Okas Zucker, (türk. Selker). Der Oka hält 3 Pfund russisch. 2000 Maß Erbsen (türk. Beset). Das Maß hat eine bestimmte Größe. 2600 Maß Linsen (türk. Meidgemeck). 250 Okas Pfeffer (türk. Biber). 370 Okas Kaneel (türk. Tertschik). 190 Okas Ingwer (türk. Tschintschefir). 250 Okas Kassia. 900 Okas Zinn (türk. Nissadir), die Küchengeschirre zu verzinnen. 60 Okas Sennesblätter. 1200 Okas Makaronen*), die berühmt sind, (türk. Fidê). 400 Okas verschiedene Gewürze, besonders

*) Diese Makaroni sind zweierlei. Die gemeinen groben und die äußerst feinen. In den Teig dieser letztern ist etwas aromatisches gemengt, welches ihnen einen schönen Geschmack giebt.

ders indianischen Pfeffer. 300 Okas Quinquina. 809 Okas Tamarinden, welche die Türken sehr lieben.

Aus Gesan Kadelyk 1200 Maß Erbsen und 1600 Okas Hirse und Hirsegrütze. 820 Okas Regkise.

Aus Borlo 230 Okas Saffran.

Aus der Wallachey 1200 Okas gelbes Wachs. Das Bleichen des Wachses verstehen die Türken nicht. 15600 Okas Honig. 500 Zentner Salz und 170 Okas Steinsalz für die Pferde.

Aus Berelegy 6690 Okas gelbes Wachs.

Aus der Moldau 9230 Okas gelbes Wachs. 12000 Okas Honig in Krügen.

Aus Emsin bei Trebisund 3000 Okas gelbes Wachs.

Aus Madin Esia Seregy 1670 Okas gelbes Wachs.

Aus Akioly 3000 Maß Salz und 520 Okas Steinsalz.

Aus Burßa 3500 Maß Weizen. 2000 Okas von einer Art Weizen, der auf türkisch Tarano heißt. Man macht daraus eine säuerliche Milch, die man in der Sonne trocknen läßt und dann entweder so oder in Wasser aufgeweicht genießt.

Aus Jambol 30 Pipen einer Frucht, die Amber-Barassy heißt. Frisch habe ich sie nicht gesehen. Getrocknet gleicht sie der Mispel, aber nicht an Geschmack. 15 Pipen getrocknete Pflaumen zum Scherbeth.

Aus Kogiar bei Burßa 2000 Maß Salz. 1000 Fuder Eis und Schnee vom Berge Olympus.

Aus Osmangyk 100 Pipen gesalzenen Lachs.

Aus Stangioya 25 Pipen Zitronensaft und 12000 Stück Zitronen.

Aus Burßa 13 Pipen Balsam. 8000 frische Granaten und 12000 Stück Limonien. 20 Fässer scharfen Essig. 10 Fässer schlechten Essig. 40 Fässer un-

unreife Trauben, die gepreßt einen Saft geben, den die Türken Agrest nennen.

Aus Burßa und Tekyr = Daghé 209000 Hühner.

Aus Gallipoli 5000 Melonen.

Aus Visa 6000 getrocknete Zwiebeln.

Ueberdem empfängt dies Comptoir aus verschiedenen Orten zwei Millionen allerlei Eier, 405898 Maß Gerste und 814742 Zentner Stroh und andre Dinge, die hier anzuführen zu weitläufig wäre.

Wenn man nun die Summen, die in baarem Gelde in diese fünf Comptoire einfließen, addirt, so kommt eine Totalsumme von 25,087950 Rubel 28½ Kopeken heraus. Diese Summe, wie ich sie aus eines Defterdars Register gezogen, ist gewiß nicht groß, wenn man bedenkt, welch ein weitläufiges Reich sie liefert; sie würde nicht einmal hinreichen die Unkosten zu bestreiten, die eine wahre Administration erfordert. Allein bei der Pforte sind die Gehalte der Armee und des Civilstandes sehr klein; alle Officianten, wes Ranges und Standes sie auch immer sind, legen sich aufs Plündern der Unterthanen, wozu die Regierung schweigend ihre Einwilligung giebt. Das, was das sechste Comptoir in natura empfängt, reicht schon allein hin, den Hof zu unterhalten. Auf diese Art, und wenn man noch die unbestimmten Einkünfte, als: Erbschaften der erwürgten Großen, Konfiskationen rc. dazu rechnet, ist es für jeden Sultan eine Kleinigkeit, Schätze zu sammeln.

Ich füge aus obenbenanntem Register, welches nach der Schlacht bei Rimnik in meine Hände kam, die Ausgaben der Pforte hier bei.

Ausgaben.

	Beutel.	Asper.
Den Janitscharen (Jenkitschery)	$4007\frac{1}{2}$	17292
Den Azamoglans, Kinder des Tributs, welche man im Serail erzieht und unterrichtet, um in der Armee, oder um die Person des Sultans angestellt zu werden	112	—
Den Boslany's, Gärtnern	179	122
Den Gebegy's und Tobeji's, Aufwärter im Serail	$331\frac{1}{2}$	700
Den Baltagy's und Kalvagy's, Aufwärter des alten Serails	50	400
Den Tischlern und Fuhrknechten	19	1196
Den Saraky's, Stallknechten	150	3009
Den Kochjungen, Beckerjungen rc. Murdbak-Emen-Dscharlaus	70	—
Den Leuten, die die Zelte aufschlagen, Gardyr Meterly	31	—
Den Leuten, die die Piken, Pfeile und Schilde machen, Sanats	21	3007
Den Schneidern, Teresis	$12\frac{1}{2}$	—
Den Fahnenträgern, Sandschaly's Darlars	15	—
Den Wasserträgern des Divans, Sakka's	1	12339
Den Aufsehern des Arsenals	156	—
Den Cinglas des Sultans, (Gesellschafter)	79	—
Den Richtern bei der Armee, Kadileskers	80	1000
Den Sengy Agalery und dem Mutaferagas, Aemter bei den Weibern im Innern des Serails	200	86

Den

	Beutel.	Asper.
Den Mukarekarans, Reiniger der Zimmer	2	670
Den Sekretairen der Kammern, Tefdar Oda Katiblary	—	57896
Den Quartiermeistern, Rufet Agalary	35	—
Den Jery's Agalary's und Aga's Utakary's, untergeordnete Quartiermeister	32	—
Den zwei Sekretairen des Divans, Divany Katyblary's	6	12600
Den Dschiausky's	80	70
Den in der Schatzkammer dienenden Azna Sayr Settlery	8	16200
Den Aerzten des Sultans	12½	3827
Denen, die im Serail andeuten, daß der Iman zum Gebet ruft, Messins genannt	—	49106
Den dienenden bei den Rentereien in den Provinzen, Dis Chasna Darlary's	14	79
Den Poycks, eine kleine Bedienung	1	—
Den Ege Dugan Dschalery, eben eine solche	10	15020
Den Ingenieurs, Mairmat's	10	—
Den jüdischen Aerzten des Serails, Jadi Eschitmery's. Des Sultans Aerzte sind Türken	—	36019
Den Soldaten der Kavallerie, oder Sipahi's	3514½	419
Den Kapigi's, an der Zahl 1900	130½	5000
Den Dschouglans des Serails	160	—

Dem,

	Beutel.	Asper.
Dem, der die Register und das Tagebuch des Serails führt, Mutbak Emini . .	181½	1805
Den Aufsehern des Heues für des Sultans Pferde, Arpa Emini	300	—
Den Aufsehern des Holzes in Konstantinopel, Stambul Agary	102½	7090
Dem Bisquitmacher oder Käufer desselben im Serail, Pekimel Emini . .	102½	—
Zur Unterhaltung des Schlosses Asak . . .	60	4400
Zur Gießerey in Tophana .	55½	3900
Zu den jährlichen Geschenken nach Mekka und den Reisekosten der Ueberbringer derselben .	350	—
Für das Tuch und die Ehrenschärpen der ausgezeichneten Janitscharen	470	—
Für das ihnen bestimmte Fleisch	695	6030
An die bestimmten Personen, welche für den Sultan beten, und für die Freitagsalmosen .	110	30800
An die Garnisonen in Natolien und Romelien . .	1560	47042
An das Serail in Adrianopel .	145	—
An die Bey's am Meere, den Teuter-Sta, den Tatar-Sta, den Sultani Galga, den Noradin der Tataren und die Bey's in Cirkassien . .	680	1200
Den Aufsehern über den Reiß und das Salz, und den Grenzaufsehern der Levante .	312	—

Denen,

	Beutel.	Asper.
Denen, die die Schafe aufschreiben, und denen, die sie dem Hofe liefern müssen = =	130	200
Zur Garderobe des Sultans =	400	—
Die Weiber des Serails haben ihre angewiesenen Einkünfte, die ein besonderes Comptoir empfängt und alles anschaft.		
Den Gesandten der auswärtigen Höfe an Pelzen, Kaftans rc. =	50	—
Den auf der Flotte dienenden Offizieren und Soldaten =	800	17965
Geschenke des Sultans an den Beirams Festen = =	1000	—
Geschenke bei der Geburt eines kaiserlichen Kindes =	500	—
Gehalt und Geschenke an den Mufti, jährlich =	500	—
Die kaiserliche Kapelle =	25	10000
Für Pfeifen, Toback rc. =	5	—
Dem, der den Turban des Sultans macht = =	5	1000
Dem, der die Turbane verwahrt = =	2	300
Dem Aufseher der Falken und seinen Gehülfen = =	6	—
Dem Aufseher der Hunde und seinen Gehülfen = =	4	12000
Dem Pfeifenstopfer und dem, der dem Sultan den Kaffee reicht, =	6	17900
Außerordentliche Ausgaben =	130	—
	18411	360670

Diese 18,411 Beutel 360670 Asper betragen im russischen Gelde 5,525103 Rubel 35 Kopeken.

Jeder

Jeder Leser wird leicht einsehen, daß die Ausgabe äußerst gering ist. Allein alles in der Türkey wird schlecht bezahlt, und überdem wird nie aufgenommen, was der Sultan selbst an Geld verlangt und weggiebt, denn jeder türkische Kaiser hat einen Schatz, den er verwahrt und der bei seinem Tode verschlossen wird. Diesen auf alle Art zu mehren, ist sein einziges Bestreben. Uebrigens kann ich die von uns gefundene Liste nicht verbürgen. Ich gebe sie so, wie sie mir in der Uebersetzung geliefert worden. Eine Rekapitulation der Einnahme und Ausgabe wird den gewaltigen Ueberschuß beweisen.

	Beutel.	Asper.		Rub.	Kop.
Einnahme.	83625½	46235	oder	25087881	17½
Ausgabe.	18417	670	—	5525103	5
Ueberschuß.	65208½	45565	—	19562778	12½

Zu diesem kommen noch unbestimmte Einkünfte, die in keinem andern Staate Statt finden können, folglich müßte der türkische Kaiser der reichste aller Herrscher seyn. Dennoch ist nie Geld vorhanden, und dieser Mangel hat die meisten Empörungen verursacht. Unzeitiger Geiz, eine schlechte Administration der Finanzen, drückender Despotismus, der Kultur, Handel und Industrie untergräbt, sind die Ursachen des Verfalls eines Reichs, welches die schönsten Theile von Europa, Asia und Afrika besitzt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X X.87

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Campenhausen, Balthasar <<von>>,

Bemerkungen über Rußland

Leipzig 1807

Russ. 25
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10782213-3